Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGSANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 30 Pfg. für 1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit). Man fordere Preisliste Nr. 4. Bei Zwangsvergleich oder in Konkursfällen wird jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V." erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Bezugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbeziehern DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer Geschäftsstelle DM 3,—. Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter Straße 16, Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

119. Jahrgang — Nummer 298 | Freitag, den 24. Dezember 1954 | Einzelverkaufspreis 15 Pf



BETHLEHEM IST ÜBERALL

ZEICHNUNG VON ALBERT DEUBEL — TEXT VON FRITZ SCHNEIDER

Die Glocken singen von den Türmen ihre uralte Melodie. Die Kerzen flackern sanft. Es duftet nach Tannenbäumen, Lebkuchen, Geschenken und Schokolade. Die Welt scheint verwandelt, scheint eine andere geworden zu sein: eine Weihnachtswelt.

Ist es die Botschaft von damals, die alles so geändert hat? „Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren" — ist es diese Botschaft?

Elektrische Eisenbahnen schnurren im Kreise, Bücher werden durchblättert, Vater probiert den himmelblauen Pullover an, Mutter betrachtet mit gerührtem Kopfschütteln den Topflappen, den Trudchen ganz allein gehäkelt haben will.

Ist es die Botschaft von damals . . .?

Irgendwo lagern Bomben, hüben und drüben. Es sind besondere Bomben. Wenn man sie gleichzeitig explodieren ließe, keiner kann voraussagen, was dann mit unserer Welt geschähe. Und in den Laboratorien hüben und drüben werden eifersüchtig Rezepte gehütet, nach denen man noch gefährlichere Bomben herstellen könnte, teuflische Gebilde, denen es wahrscheinlich gelingen würde, alles Leben auf unserer merkwürdigen Erdkugel auszulöschen.

Das wissen wir. Leider wissen wir ja mehr, als nottut. Und trotzdem sitzen wir an diesem Heiligen Abend in unserem Zimmer, essen gut, trinken gut, hören Radio, plaudern, sind vorzüglicher Laune und durchaus zufrieden. Wir benehmen uns wie die Präsidenten und Könige, die zum Weihnachtsfest Briefe an ihr Volk und an die Welt unterzeichnen, in denen sie behaupten, nichts läge ihnen mehr am Herzen als der Spruch des Engels „Friede auf Erden . . ." Für einen Augenblick vergessen wir das Finanzamt, den Chef, die Dienststelle Blank und den Hund im zweiten Stock, der so ekelhaft bellt. Sogar an das Geld denken wir vorübergehend nicht, das die Geschenke gekostet haben. Und von den gefährlichen Bomben wollen wir jetzt am allerwenigsten etwas wissen.

Ehe wir den 24. Dezember erreichten, mußten wir allerlei Klimbim und Trara über uns ergehen lassen. Allmählich geschieht des „Guten" zuviel. Noch ein paar Jahre, und man serviert uns in jedem Schaufenster zwischen Damenstrümpfen und Herrenunterhosen ein garantiert echtes, lebendiges Christkind. Irgendwo sah ich ein Tannenbäumchen, an dem Würste hingen. Es war scheußlich.

Nun, all der Kitsch, all die Geschmacklosigkeiten liegen endlich hinter uns. Die Tretmühle des Alltags steht still. Wir atmen freier. Mit silbernen Glöckchen ist das Weihnachtswunder vorübergeschwebt und hat einen Abglanz seiner Herrlichkeit auf unseren Gesichtern zurückgelassen. Vielleicht ist es ihm sogar gelungen, unsere Herzen einen Spalt breit zu öffnen.

Zu dem Weihnachtswunder gehört die Lawine aus guten Werken, die sich vor den Festtagen über Millionen Bedürftige ergoß. In der Öffentlichkeit war wenig von ihr zu bemerken, und das ist sehr schade. Vielleicht hätte sie noch manchen mitgerissen, der meinte, es genüge, wenn er an sich selbst und an seine Familie denke.

Eins der Rätsel unserer Welt ist die Tatsache, daß sich üble Geschehnisse wie Unfälle, Morde und Skandale gründlicher herumsprechen, in der Presse ausführlicher behandelt werden und die meisten Menschen weit mehr fesseln als gute Taten. Andererseits ist es auch wieder nicht rätselhaft, denn wer etwas Gutes tut, der stellt sich nicht an den Markt und schreit es in alle Windrichtungen hinaus. Daher kommt es, daß viele von uns nicht ahnen, welche Lawine aus guten Werken wochenlang manche Not gelindert hat, und wieviele Augen an diesem Heiligen Abend mit Tränen der Freude und des Dankes gefüllt sind, weil irgendein bekannter oder unbekannter Helfer das getan hat, was Pflicht jedes Christen gewesen wäre.

Es ist in gewissen Kreisen Mode geworden, möglichst alles zu komplizieren. Die Politiker zum Beispiel reden von „Integration" und „Koexistenz". Das klingt so nach Nachtprogramm des NWDR. Dabei könnte man das Gleiche in allgemein verständlichen Worten sagen.

Das Weihnachtswunder ist die komplizierteste Sache von der Welt — und auch die simpelste. Jedes Kind versteht es.

„Mach es dir nicht so schwer", diesen Rat hört man oft. Ja, wir machen es uns wirklich arg schwer, wir Erwachsenen. Manchmal möchte man meinen, es gäbe überhaupt keine geraden Wege mehr, alles könne nur auf verworrenen Umwegen erreicht werden, nicht nur bei einigen Behörden.

Wir erwähnten eben den Politiker. Es ist eine Binsenwahrheit, daß sich der deutsche Bauer Hans und der russische Bauer Grischa durchaus verstehen. Die Hausfrau Smith in New York und die Hausfrau Schmidt in Essen haben die gleichen Sorgen und Freuden. Der deutsche Bergmann und der englische sind Kameraden. Sie alle könnten in Frieden und Freundschaft nebeneinander und miteinander leben, gäbe es nicht die vielen Komplikationen, die — wie jedermann weiß — zum großen Teil künstlich erzeugt werden.

In dieser komplizierten Welt steht also der simple Weihnachtsbaum, und in seinem Lichterglanz sind wir wieder Kinder, einfache, gläubige Geschöpfe, auch wenn wir das geschickt zu verbergen verstehen. Mindestens in einem Winkel unseres Herzens steckt noch ein Stück von dem, der wir einst waren. In der Heiligen Nacht, in der nach einer alten Legende die Tiere sprechen können, erwacht auch unsere Kinderstimme erneut zum Leben. Sie ist vielen lästig, verständlicherweise. Sie knurren etwas wie „Fauler Zauber!" und zwingen ihre Gedanken in andere Bahnen. Obwohl es doch so wichtig für sie wäre, sich von der kindlichen Weihnachtsstimme belehren zu lassen, wie lächerlich und wie traurig unsere Kompliziertheit eigentlich ist.

Wer eine Uniform anzieht, wird dadurch kein besserer Mensch. Wer einen Mercedes 300 fährt, ist nicht wichtiger als der alte Landstreicher mit den zerschlissenen Schuhen. Der Nobelpreisträger in seinem Laboratorium, die Schwachsinnige in der Heil- und Pflegeanstalt, der Politiker am Rednerpult des Parlaments, das Kind, das mit seiner Puppe spielt, die Tänzerin in einem minderwertigen Kabarett und der General mit ordenbedeckter Brust, vor Gott ist keiner mehr oder weniger als der andere. Der jüdische Finanzmann in Chicago, der schwarze Kumpel in Südafrika, der koreanische Straßenjunge, der Londoner Polizist, der französische Staatspräsident, der deutsche Arbeitslose, der russische Gefangenenwärter, sie wiegen auf der Waage Gottes gleich viel.

Wir alle sind Kinder Gottes — und überall ist Bethlehem. Einst stand die Krippe mit dem göttlichen Kind in einem Stall Palästinas, heute ist sie überall: unter deinem Weihnachtsbaum, im Schatten der Hochöfen, in Kasernen, schmutzigen Gassen, eleganten Villen und abgelegenen Bauernhöfen. Man kann ihr nirgendwo entgehen.

Hört ihr die alten Lieder? Seht ihr die vielen strahlenden Kinderaugen? Spürt ihr den Flügelschlag des Engels, der einst zu den Hirten kam: „Fürchtet euch nicht!"?

Ihr lebt zwischen Hochhäusern und Fördertürmen, zwischen Autobahnen und Atombomben, zwischen Rundfunksendern und Flüchtlingslagern. Auf dem Kalender steht „1954", und in wenigen Tagen wird ein neuer Kalender an eure Wand gehängt: „1955". Das Rad der Zeit eilt unaufhaltsam vorwärts. Nicht einmal in der Heiligen Nacht ruht es aus. Schon manches hat es überholt und wird es noch überholen in seinem rasenden Lauf, aber ein paar Dinge gibt es, die nie veralten, die immer neu sind und immer vor uns, millionenmal schneller als unsere schnellsten Motoren.

Es sind die Dinge, die man die einfachen Dinge nennt. Das Geborenwerden gehört dazu und das Sterbenmüssen, das Lachen und das Weinen.

Und das Kind in der Krippe.

In der Heiligen Nacht heißt jede Stadt, heißt jedes Dorf Bethlehem. Über jedem Dach schwirren die Flügel der Engel, und ihre Stimmen rufen uns zu: „Heute ist euch der Heiland geboren!"

Es wird dir freigestellt, die Worte zu hören oder nicht. Möglicherweise hast du Wichtigeres zu tun. Vielleicht mußt du dich betrinken. Oder du mußt überlegen, wie du deinem Nachbarn schaden könntest.

Es ist dir auch freigestellt, ob du von deinen Flügeln Gebrauch machst oder nicht. Eins der schönsten Negerlieder heißt: „Alle Kinder Gottes haben Flügel". Du gehörst zu den Kindern Gottes, ob du willst oder nicht. Du hast ebenfalls Flügel. Freilich trägst du sie nicht auf dem Rücken wie die gemalten und geschnitzten Engel in den Kirchen und Museen. Deine Seele sollen sie emportragen können in das Licht der ewigen Wahrheit, wenn du nach ihr verlangst.

Dieses Verlangen wünschen wir dir. Und ein offenes Herz, ein bißchen Freude, ein paar gute Gedanken wünschen wir dir. Und daß das Licht der Weihnacht in dich eindringen möge, bis dorthin, wo deine Flügel verborgen sind.

Dramatische Zuspitzung in Paris

Mendès-France stellte Vertrauensfrage, zog Antrag jedoch wieder zurück - Radikalsozialistischer Vertagungsantrag

Paris. (Korr.) **Die Aussprache über die Ratifikation der Pariser Verträge spitzte sich in der französischen Nationalversammlung gestern dramatisch zu. Ministerpräsident Mendès-France stellte die Vertrauensfrage, zog sie aber eine Viertelstunde später nach einer erregten Auseinandersetzung über Verfahrensfragen wieder zurück. Die Aussprache wurde dann fortgesetzt.**

Zu Beginn der Nachmittagssitzung hatte Mendès-France überraschend erklärt, er wolle die Vertrauensfrage stellen, um zu gewährleisten, daß alle Abänderungs- oder Vertagungsanträge von der Versammlung abgelehnt würden. Er sagte, über die Vertrauensfrage solle nach der verfassungsmäßigen „Bedenkzeit" von 24 Stunden am Freitagnachmittag abgestimmt werden. Er schlug vor, daß zur Vermeidung von Zeitverlusten die Aussprache bis zur Vertrauensabstimmung weitergehen sollte.

Dieser Vorschlag des Regierungschefs erregte den Widerspruch mehrerer Abgeordneter. Der Volksrepublikaner de Menthon sprach sogar von einer glatten Verletzung der Verfassung.

Mißglückte Überraschung

Mendès-France wollte durch die Vertrauensfrage vor dem Weihnachtsfest eine Stellungnahme der Nationalversammlung erzwingen, die praktisch schon ein Vorgriff auf die Schlußabstimmung gewesen wäre. Er erklärte, er möchte, daß das Ausland zumindest durch eine vorläufige Abstimmung wisse, wohin die Nationalversammlung steuere. In Paris rechne man damit, daß Mendès-France nun die Vertrauensfrage stellen wird, wenn die allgemeine Aussprache beendet ist.

Radikalsozialistischer Vertagungsantrag

Bevor Mendès-France am Donnerstagnachmittag in der Kammer gesprochen hatte, war der erste Vertagungsantrag vorgelegt worden. Der radikalsozialistische Abgeordnete Badie verlangte, die Ratifizierung des Saarabkommens aufzuschieben, bis die französische und die deutsche Regierung sich über die Auslegung des Abkommens geeinigt hätten und bis das Bundesparlament dieser Auslegung zugestimmt hat. Der Antrag bezog sich, genau genommen, zwar nur auf das Saarabkommen. Er würde aber auf die Vertagung der gesamten Debatte hinausgelaufen sein.

Kritik Robert Schumans

Robert Schuman bedauerte dann in der Aussprache das starke Zurücktreten des europäischen Gedankens in den Pariser Verträgen und forderte von Mendès-France Aufklärung über die weitere Europapolitik. Er bemängelte an den Pariser Verträgen, daß sie besonders die atlantische Integration betonten und daß ihre Durchführung zu sehr in die Hände der Militärs gelegt sei. Als Vorzüge der Verträge nannte Schuman die schnelle Aufstellung von zwölf deutschen Divisionen und die Eindämmung neutralistischer Tendenzen in Deutschland.

Abgeordnete mit Pension

Rom. (Korr.) Kurz vor dem Weihnachtsfest haben sich die italienischen Kammerabgeordneten noch ein besonderes Geschenk bewilligt. In geheimer Sitzung einigten sich die Abgeordneten, daß die italienischen Volksvertreter Anspruch auf eine Lebensrente haben sollen, wenn sie dem Parlament mindestens für die Dauer von zwei Legislaturperioden angehört haben. Der Fonds wird zu Dreifünftel vom Staat, zu Zweifünftel von den Deputierten selbst aufgefüllt. Nach dem Willen der Kammerabgeordneten beträgt die Pension monatlich zwischen 330 und 1000 Mark. Sie richtet sich nach Alter und „Dienstjahren".

Ziel: Kollektiver Frieden

Neu-Delhi. (Reuter) **Staatspräsident Tito und der indische Ministerpräsident Nehru teilten gestern in einer gemeinsamen Verlautbarung mit, daß sie nicht die Absicht hätten, einen dritten Block von Ländern zu bilden. Die Grundlage ihrer Politik sei die Förderung einer friedlichen Koexistenz beider Lager, die nicht nur möglich, sondern notwendig sei. Ihr „Nichtanschlußprinzip" habe nichts mit passiver Neutralität zu tun, sondern bedeute eine aktive und konstruktive Politik mit dem Ziel eines kollektiven Friedens.**

Tito ist gestern abend von Neu-Delhi abgereist, um im Pandschab-Gebiet, am Fuße des Himalaya, neue großzügige Projekte zur Erschließung des Landes zu besichtigen. Nehru hat die indische Hauptstadt gleichfalls verlassen, um an einer Konferenz der Colomboplan-Mächte in Djakarta teilzunehmen.

Botschaft der Hohen Kommissare

Bonn. (Eig. Bericht) **Die alliierten Hohen Kommissare, der Franzose François-Poncet, der Engländer Hoyer Millar und der US-Amerikaner Conant haben an den Bundespräsidenten Heuß eine Weihnachts- und Neujahrsbotschaft gerichtet, in der sie der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Bundesrepublik bald gleichberechtigt neben ihren Partnern stehen werde.**

Die Bundesrepublik, so heißt es in der Botschaft, habe auch in diesem Jahr ihren wirtschaftlichen Aufschwung fortgesetzt. Die Hohen Kommissare sprechen den Wunsch aus, daß das kommende Jahr den geduldigen und beharrlichen Bemühungen günstig sein werde, die die alliierten Regierungen für die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit und Frieden unternähmen.

Bundespräsident Heuß antwortete, das deutsche Volk sei von der Überzeugung durchdrungen, daß nur auf der Grundlage enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den freien Völkern sein oberstes Ziel, die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit, erreicht werden könne.

Viel Freude

zum Weihnachtsfest wünschen wir allen Lesern, Freunden und Mitarbeitern unserer Zeitung.

Unsere nächste Ausgabe erscheint am Montag, dem 27. Dezember 1954, zur gewohnten Stunde.

Verlag und Redaktion

„Burgfriede" in Niedersachsen

Hannover. (dpa) Die niedersächsischen Landesleitungen der DP, CDU und FDP haben für die Zeit des Landtagswahlkampfes in Niedersachsen einen „Burgfrieden" geschlossen. Ziel dieser Vereinbarung sei, heißt es in einer Verlautbarung, „die sozialistisch geführte Regierung in Niedersachsen abzulösen". Der Landtagswahlkampf der drei Parteien soll unter dem Leitwort „Getrennt marschieren — vereint schlagen" geführt werden.

Italien billigt Pariser Verträge

335 gegen 215 Abgeordnete für Ratifizierung

Rom. (ANSA) **Das italienische Abgeordnetenhaus stimmte gestern der Ratifizierung der Pariser Verträge zu. Die Abgeordneten sprachen sich mit 335 gegen 215 Stimmen für die Ratifizierung aus.**

Kurz vor der Schlußabstimmung lehnte die Abgeordnetenkammer in geheimer Abstimmung einen Antrag des christlich-demokratischen Abgeordneten Mario Melloni ab, der gefordert hatte, das Inkrafttreten der Verträge um drei Monate hinauszuschieben, um die Zwischenzeit für Verhandlungen mit der Sowjetunion zu nutzen. Das Abstimmungsergebnis hierbei war 316 gegen 239 Stimmen.

D-Zug-Räuber verhaftet

Köln. (lnw) **Der Bandit, der am 10. Dezember in einem D-Zug zwischen Köln und Bonn den Bundestagsabgeordneten Dr. Fritz Wenzel und einen Berliner Oberingenieur überfiel und ausraubte, ist gestern auf dem Kölner Hauptbahnhof verhaftet worden. Der Räuber trug eine Schreckschußpistole in der Tasche.**

Wien zur „Anschluß"-Annullierung

„Mit deutscher Präzision ein Mißverständnis berichtigt"

Wien. (Korr.) **Zum Beschluß der Bonner Regierung, die Anschlußgesetze für Österreicher aufzuheben, schreibt die Wiener „Presse", damit berichtige die Bonner Politik mit deutscher Präzision ein Mißverständnis, das weder sie noch die österreichische Politik verursacht habe. Der Bonner Beschluß bedeute den Schluß der Debatte über die Anschlußgefahr. An einer Fortsetzung der Diskussion könnten von jetzt an nur jene ein Interesse haben, die den kommunistischen Manövern gegen Österreich Dienste leisten wollten.**

„Neues Österreich" bemerkt, die Gesetzesvorlage, die das westdeutsche Kabinett passierte, lasse vermuten, daß der Kanzler die Widerstände innerhalb der Koalitionsparteien zu überwinden vermochte. Sie trage aber auch dem österreichischen Standpunkt, die Außerkraftsetzung des Anschlußgesetzes könne nicht Gegenstand von Verhandlungen sein, sondern müsse durch einen Akt des westdeutschen Parlaments erfolgen, vollauf Rechnung.

Das „Kleine Volksblatt" sagt, daß die rechtliche Annullierung des Anschlusses durch Deutschland erst jetzt erfolge, möge als Schönheitsfehler angesehen werden, berechtige aber nicht zu der Verdächtigung, Bonn habe die Regelung dieser Angelegenheit bewußt aufgeschoben und damit bestimmte Hintergedanken verknüpft. Das politische Verhältnis zwischen Deutschland und Österreich sei längst klargestellt. Die Idee des Anschlusses sei tot und werde nicht wieder zum Leben erweckt werden.

Wie wird das Wetter?

Etwas ruhiger und kälter



Das Orkantief, das auch im Industriegebiet Böen von 125 Stundenkilometern verursachte, zieht über Dänemark zur Ostsee. Auf seiner Westflanke hat feuchtkalte Meeresluft das ganze Bundesgebiet überflutet und bleibt auch weiterhin wetterbestimmend.

Vorhersage für Freitag: Bei immer noch lebhaften Winden zwischen West und Nord meist stark bewölkt mit einzelnen Schauern, teilweise Graupel, teilweise Schneeregen. Temperaturen tags 2 bis 4 Grad über Null, nachts um Null, am Boden wenig unter Null. Im Hochsauerland weiterer Schneefall bei Temperaturen unter Null.

Weitere Aussichten: Weiterhin wechselhaft mit Temperaturen um Null.

Orkan brachte Ruinen zum Einsturz

Neun Todesopfer des Sturms in Westdeutschland — Windstärke 12 gemeldet

Hamburg. (Eig. Bericht.) **Der gestrige schwere Sturm hat im Bundesgebiet neun Todesopfer gefordert. So ist in Dortmund eine Giebelwand auf ein kleines Nebenhaus geschleudert worden, wodurch das Haus zusammengedrückt wurde. Aus den Trümmern wurden zwei Frauen im Alter von 35 und 39 Jahren tot geborgen. In Duisburg wurde eine Frau von einem herabstürzenden Dach tödlich verletzt. Eine andere Frau wurde in Ovenstedt im Kreis Minden von einer Windbö zu Boden geschleudert und getötet. In Wuppertal wurden zwei Arbeiter von einer einstürzenden Mauer begraben. Einer davon starb auf dem Transport ins Krankenhaus. In Frankfurt wurden vier Menschen unter zusammenstürzenden Ruinen begraben.**

In Köln mußte die Feuerwehr 60 Einsätze fahren, um Ruinentrümmer von den Straßen wegzuräumen und Verletzten erste Hilfe zu leisten. Durch einstürzende Ruinen wurden sieben Menschen zum Teil schwer verletzt. Eine Notbaracke wurde von einer umstürzenden Giebelwand zusammengedrückt. Vier Menschen wurden dabei verletzt. In Düsseldorf wurden durch den Orkan Dächer abgedeckt und Balkons weggerissen. Auch in Frankfurt erreichte der Sturm Windstärke zwölf, wodurch von zahlreichen Häusern die Dächer abgehoben wurden. In Oberhausen wurde ein abgedecktes Dach 50 Meter weit fortgetragen. Telegraphenmasten wurden ausgerissen oder umgeknickt. Im Hochsauerland schneit es. Im Teutoburger Wald erreichte der Orkan Windstärke elf. Schneeschauer peitschen über das Land.

Sylt in Nöten

Auf den Halligen erreichte der Sturm Windstärke 12. Im Norden der Insel Sylt ist das Uferdeckwerk auf 40 Meter Länge weggerissen worden. Im Norden Westerlands brach das Ufer in acht Meter Tiefe zwischen Spundwand und Steilkante ein. Da in der Nacht zum Freitag eine Springflut erwartet wird, befürchten die Sylter das Schlimmste.

Großalarm an Hollands Küste

An der holländischen Küste herrscht Großalarm. Auf der Insel Göree wurde mit der Evakuierung von etwa einhundert Familien nach höher gelegenen Gebieten begonnen. Die nordholländische Insel Texel wurde geräumt. In Breda und in Amsterdam riß der Sturm die Dächer von Schulen mit sich fort. In Breda und in Amsterdam riß der Sturm die Dächer von Schulen mit sich fort. In Breda wurde dadurch eine zehnjährige Schülerin getötet. Andere Kinder wurden schwer verletzt. In Rotterdam trieb der Sturm einen Radfahrer gegen ein entgegenkommendes Auto. Der Radfahrer war auf der Stelle tot.

Schiffe in Seenot

Viele Schiffe sind durch den Orkan in Seenot geraten. Das belgische Frachtschiff „Henri de Weert" ist mit 19 Mann an Bord gesunken. Das größte Schiff der Welt, die „Queen Elizabeth", konnte ihre Reise von Southampton nach New York nicht antreten. Der dänische Dampfer „Gerda" sandte Hilferufe aus, da in den Laderaum durch ein Leck Wasser dringt. Die 1371 BRT große „Petra", ein schwedisches Schiff, treibt hilflos vor der Küste und meldet ebenfalls ein Leck.

Lawine am Arlberg

In den Schweizer und österreichischen Alpen herrscht Lawinengefahr. Im Vorarlberg wurde die Arlbergstraße durch eine Lawine gesperrt. In den italienischen Alpen fällt seit über 30 Stunden ununterbrochen dichter Schnee. Sechs Alpenpässe sind gesperrt.

Bundespresseamt in Not

Bonn. (dpa) **Die provisorischen Unterkünfte im Dachgeschoß des Bundespresseamtes sind gestern durch die Sturmböen schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Dachluken und Fenster wurden abgerissen und wertvolle Funkgeräte durch den hereinströmenden Regen beschädigt. Ein Teil der Nachrichtengebung der Bundesregierung ist nach Auskunft des Bundespresseamtes damit gefährdet. Der technische Apparat des Amtes ist in den Dachzimmern untergebracht.**

Verhaftung im Fall Heinz

Frankfurt (Main). (dpa) Die Frankfurter Oberstaatsanwaltschaft teilt die Verhaftung des 33jährigen Kraftfahrers Harry Berg aus Berlin-Steglitz mit, der in der Nacht zum Sonntag versucht hatte, die Familie Heinz aus Hahn im Taunus nach Ostberlin zu entführen. Das Amtsgericht Wiesbaden hat einen Haftbefehl gegen Berg erlassen, der gegenwärtig im dortigen Untersuchungsgefängnis ist.

USA-Flugzeug abgestürzt

Abgestürzt ist in der Nacht zum Donnerstag südöstlich von Pittsburg in den Vereinigten Staaten eine USA-Militärmaschine, in der sich 23 Soldaten und fünf Mann Besatzung befanden. 20 Insassen des Flugzeugs wurden gerettet, acht werden vermißt.

Elf Mitglieder der Deutschen Himalaya-Expedition Herligkoffers sind gestern wieder in München eingetroffen. Der Expeditionsleiter teilte mit, daß er im nächsten Jahr eine deutsch-pakistanische Expedition zum Broad Peak führen wird.

Bundespräsident Heuß und Bundeskanzler Adenauer werden während der Festtage über den Rundfunk zur Bevölkerung sprechen. Der Bundeskanzler spricht am ersten Weihnachtsfeiertag um 12.45 Uhr, der Bundespräsident hält seine Silvesteransprache um 20 Uhr.

Die aus China ausgewiesenen Deutschen werden nach einer Mitteilung des Bundesausgleichsamts als Vertriebene im Sinne des Lastenausgleichs behandelt.

Zwei Engländer, die im Juli vergangenen Jahres in der Sowjetzone um politisches Asyl baten, sind wieder ins Bundesgebiet zurückgekehrt. Amerikanische Polizei hat die beiden in Gewahrsam genommen.

In Sträflingskleidung meldete sich gestern aus der Sowjetzone ein 33jähriger Ostberliner Graphiker bei den Westberliner Behörden. Er gab an, nach abenteuerlicher Flucht aus dem Zuchthaus Waldheim zu Fuß nach Westberlin gekommen zu sein.

Das Befinden des Papstes bessert sich langsam. Gestern unternahm er wieder eine Ausfahrt durch die Vatikanischen Gärten. Die Weihnachtsbotschaft des Papstes wird am heutigen Freitagmittag in 26 Sprachen in alle Welt gesendet.

Die Niederländische Kammer billigte das außenpolitische Programm der Regierung und damit auch das Vorhaben einer Ratifizierung der Pariser Verträge.

Der Finnische Reichstag nahm ein wirtschaftliches Ermächtigungsgesetz für die Regierung mit 138 gegen elf Stimmen an.

Die Unruhen in Französisch-Nordafrika dauern an. In der Nacht zum Donnerstag sind dabei zehn Menschen ums Leben gekommen. So wurden durch Bombenanschläge in Casablanca eine Krankenschwester und zwei Marokkaner getötet.

Der ägyptische Volksgerichtshof verurteilte gestern wiederum 40 Mitglieder der Moslembruderschaft wegen Verschwörung zu hohen Gefängnisstrafen.

Sieben japanische Fischer, deren Boot im März dieses Jahres in den radioaktiven Aschenregen einer Wasserstoffbombe geraten war, wurden über die Weihnachtszeit aus dem Krankenhaus auf Urlaub nach Hause entlassen.

Die französischen Zollbeamten arbeiten seit einer Woche im Zeitlupentempo, um dadurch eine Erhöhung ihrer Bezüge zu erreichen. An den Grenzbahnhöfen und in den Seehäfen sind bereits 10 000 Waggons blockiert.

Unterschiedliche Weihnachtsgratifikation

Buntes Mosaik in Bund und Ländern — Verschiedene Verdienstgrenzen

Bonn. (dpa) **Die Weihnachtsgratifikationen für die Angehörigen des öffentlichen Dienstes sind auch in diesem Jahr in Bund und Ländern unterschiedlich. Der Bund zahlt seinen Beamten, Angestellten und Arbeitern 15 Mark für jedes Kind, wenn der Brutto-Monatsverdienst 420 Mark nicht übersteigt. Die Länder haben bei den Verhandlungen in Bad Homburg einheitlich für ihre Angestellten und Arbeiter eine Weihnachtsgratifikation von 50 Mark für Verheiratete, 30 Mark für Ledige und 15 Mark für jedes Kind vereinbart.**

Bayern, Bremen, Hamburg und Niedersachsen haben diese Regelung auch für ihre Beamten ohne Rücksicht auf die Verdiensthöhe übernommen. Die Beamten in Baden-Württemberg erhalten die Gratifikation, wenn ihr Grundgehalt 600 Mark, die in Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und Berlin, wenn ihr Grundgehalt 420 Mark nicht übersteigt. Hessische Beamte erhalten das Geld bis zu einem Grundgehalt von 350 Mark. Nur die Beamten in Nordrhein-Westfalen „verzichteten" auf eine Gratifikation, nachdem ihnen vor einigen Monaten die Bezüge aufgebessert worden waren.

Die Angestellten und Arbeiter des Bundes, einschließlich Post und Bahn, erhalten zum Fest noch eine Nachzahlung, da der Bund für die Zeit vom 1. Oktober bis 21. Dezember bereits die Aufbesserungssätze nach dem vor kurzem vereinbarten neuen Tarifvertrag zahlt.

Beiträge zum Kindergeld

Bonn. (dpa) Eine erste Aufforderung zur Meldung der Beitragspflichtigen nach dem Kindergeldgesetz hat der neugegründete Gesamtverband der Familienausgleichskassen in Bonn veröffentlicht. Die Beitragspflichtigen werden aufgefordert, sich bis zum 31. Januar 1955 bei einer der für sie zuständigen Familienausgleichskassen zu melden. Werden bereits Beiträge zu einer Berufsgenossenschaft bezahlt, so besteht keine Meldepflicht. Meldepflichtig sind jedoch alle Unternehmer ohne Rücksicht darauf, ob sie Arbeitnehmer beschäftigen oder nicht, also auch alle selbständig Schaffenden wie Rechtsanwälte, Ärzte, Handelsvertreter und freiberufliche Journalisten, falls sie keine Beiträge zu den Berufsgenossenschaften zahlen.

Hochzeitspaar aus Schottland

Klagenfurt. (APA) Das junge Kärntner Liebespaar, die achtzehnjährige Ruth Fugger und der zwanzigjährige Karl Schönfelder, das nach Schottland geflogen war, um sich dort heimlich trauen zu lassen, hat nun auch den Segen der Eltern erhalten. Wahrscheinlich werden die beiden jungen Leute zu Beginn des Faschings auch die kirchliche Trauung nachholen.

Ernährung wie in Vorkriegszeit

Minister Lübke ist trotz Ernterückschlägen zufrieden — „Ein recht gutes Wirtschaftsjahr"

Bonn. (dpa) **Bundesernährungsminister Lübke bezeichnet es als einen eindrucksvollen Erfolg, daß in diesem Jahr die Nahrungsmittelproduktion in der Bundesrepublik 118 Prozent des Vorkriegsstandes erreicht hat. Die schweren Rückschläge bei der Ernte seien ohne nennenswerte Auswirkung auf die Lebenshaltung der Bevölkerung geblieben. Der Ernährungsstandard der Vorkriegszeit sei im allgemeinen wieder erreicht.**

Im Vergleich zur Vorkriegszeit, so berichtet Lübke, falle der starke Mehrverbrauch an Südfrüchten und Obst und das Zurückbleiben des Verbrauchs von Brot und Kartoffeln auf. Wenn sich die sozial schwächsten Schichten wirtschaftlich besser stünden, werde auch der im Vergleich zur Vorkriegszeit geringere Verzehr an Fleisch ausgeglichen werden. Der Verzehr von Butter habe sich seit dem Vorjahr um 11 Prozent gesteigert der von Margarine um 7 Prozent und der von Eiern um 15 Prozent.

Größter Hektarertrag

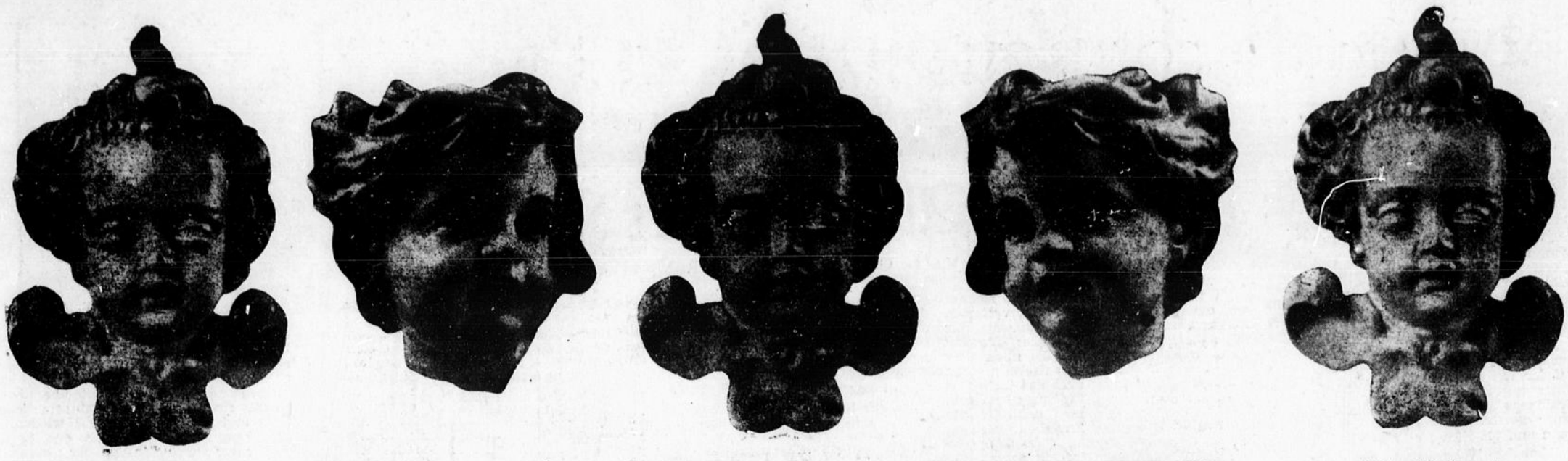
Voraussetzung für diese erfreuliche Entwicklung des Nahrungsverbrauchs, der oft als Wohlstandsbarometer angesehen wird, war nach Lübke die günstige Entwicklung der eigenen Produktion, die auch durch die gebietsweise schweren Rückschläge nicht beeinträchtigt werden konnte. Bei Getreide wurde mit 26,3 Doppelzentnern pro Hektar mengenmäßig der bisher größte Hektarertrag erzielt. Auch die Kartoffelernte brachte der Menge nach gute Erträge. Lediglich die Gemüseerträge sind stark zurückgeblieben.

800 Millionen Umsatzsteigerung

Lübke stellt fest: Insgesamt gesehen, war das Jahr ein recht gutes Wirtschaftsjahr für die westdeutsche Landwirtschaft. Bei einer Umsatzsteigerung von 800 Millionen Mark erhöhten sich die Betriebsausgaben um 300 Millionen Mark. Während die Verkaufserlöse bei pflanzlichen Erzeugnissen um 80 Millionen zurückgingen, stiegen die Einnahmen aus dem Verkauf tierischer Erzeugnisse um 900 Millionen Mark. Werde jedoch die Preisentwicklung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse mit den Preisen für Landmaschinen und Dünger verglichen, so ergebe sich ein ungünstiges Bild. In der Landwirtschaft sind ständig 5,01 Millionen Menschen beschäftigt.

Einfuhren zurückgegangen

Die Abhängigkeit der Bundesrepublik von Ernährungseinfuhren aus dem Ausland hat sich erheblich verringert. Vor fünf Jahren mußten etwa 40 Prozent des Nahrungsbedarfs eingeführt werden; gegenwärtig sind es nur noch 25 bis 30 Prozent. Die Bundesrepublik kam damit dem Grad der Selbstversorgung des gesamten Reichsgebiets in der Vorkriegszeit, also einschließlich der agrarischen Ostgebiete, der 80 Prozent betrug, wieder näher. Im vergangenen Jahr wurden nur zwei Prozent der verbrauchten Butter eingeführt.



Offnet zur Weihnacht die Tür

VON PEARL BUCK

Der bittere Geschmack eines Weihnachtsfestes vor vielen Jahren ist wieder in meinem Munde. Ich war damals zwölf. Wir lebten in einer reichen Gegend Chinas in der Nähe einer großen, blühenden Stadt, da, wo der Kaiserkanal in den Jangtse mündet. Der Reichtum der Provinz zog von Zeit zu Zeit Schwärme von Hungrigen aus dem Norden an, aus der Region, die immer wieder von den Fluten des Gelben Flusses überschwemmt wurde, wie das auch jetzt wieder geschehen war. Sie kamen wenige Wochen vor Weihnachten. Der Strom von Tausenden und Zehntausenden schwoll an zu Hunderttausenden. Unser Haus war, wie alle anderen, mit einer schützenden Mauer umgeben. Die festen Tore an Vorder- und Rückseite waren in ruhigen Zeiten tagsüber unverschlossen, jetzt aber waren die schweren Riegel vorgeschoben; obgleich meine Eltern Tag und Nacht in Gemeinschaft mit anderen Helfern — Buddhisten und Taoisten, Katholiken und Protestanten — bemüht waren, den Hunger zu lindern, der täglich Hunderte von Todesopfern forderte, genügte das nicht.

Jeden Morgen trug man von unserem Tor die Toten der Nacht fort, so wie sie Morgen um Morgen von allen Haustoren der Stadt fortgetragen werden mußten. Sie kamen, um zu betteln, schlugen mit letzter Kraft an das Tor und starben dort. Wir wagten nicht, zu öffnen — niemand wagte es, ein Haustor zu öffnen, denn die Hungernden wären in das Haus eingefallen wie Heuschrecken in ein Weizenfeld.

Das Weihnachtsfest rückte immer näher — trotz der Todesnot der Menschen. Eine Woche vor Weihnachten, ich erinnere mich noch genau, fragte ich meine Mutter: „Mama, haben wir dieses Jahr keinen Baum?"

Meine Mutter war tief erschöpft und sah nicht einmal auf. Sie stand an dem großen Kachelherd in der Gesindeküche, auf dem die Kessel mit heißem Reisbrei dampften.

„Was für einen Baum?" fragte sie. Ihr Blick war leer.

Ich fand keine Antwort. In der Frage der Mutter lag das ganze Grauen jener Tage. Sie hatte vergessen, daß Weihnachten war! Weinend ging ich fort. Meine Welt war zerbrochen. Ich hatte das Leiden gesehen, und damit hatte sich mein Leben gewandelt. Ich hatte wohl begriffen, daß keiner sein Leben auf Erden so ohne weiteres dahinleben konnte, wenn irgendwo Menschen Hunger litten.

Es gab also keinen Baum in jenem Jahr, keine Gaben, kein festliches Essen. Der Weihnachtstag verlief wie alle Tage zuvor und danach, und doch war er anders als all diese Tage. Inmitten der Sterbenden, die vor den Türen lagen, wurde ein Kindchen geboren. Es war wie mit jenem anderen Kind von Bethlehem, dessen Mutter „es in eine Krippe legte, denn sie hatten keinen Raum in der Herberge". Meine Mutter führte die junge Mutter ins Haus, und das Kind kam bei uns zur Welt. Es starb wenige Minuten nach der Geburt. Auch die junge Mutter konnte nicht leben. Wo der Vater sich aufhielt, wußten wir nicht. Niemand kannte ihren Namen. Wir begruben die Namenlosen auf dem christlichen Friedhof.

„Das ist ja nicht auszudenken!" haben manche gesagt, denen ich die Geschichte erzählte. Ich dagegen habe noch nicht gelernt, nicht daran zu denken. Ich kann es nicht vergessen. Auch heute, da ich in meiner Heimat das Fest der Freude und des Wunders feiere, denke ich an die beiden. Mutter und Kind waren keine Bettler. Sie waren kein Abschaum, kein Diebesgesindel. Es waren ganz einfach Menschen, die nicht wußten, wo sie ihr Haupt niederlegen sollten. Während andere aßen, hungerten sie ohne eigene Schuld. Sie hätten gespeist werden können — alle ihresgleichen könnten gespeist werden. Die Erde verfügt über unausgeschöpfte Schätze von Nahrung. Wir haben nur noch nicht den ernsthaften Versuch gemacht, die Hungrigen zu speisen.

Immer wieder geschieht die Nacht von Bethlehem. In jedem Augenblick kann der Engel aus den Reichen des Himmels treten, du kannst, wenn du lauschst, das Wehen seiner Flügel hören.

Walter Bauer

Ich habe die Geschichte auch unseren Kindern erzählt. Sie gehört jetzt zur Weihnachtsstimmung unseres Hauses, so daß Weihnachten mehr ist als ein Fest argloser Freude. Es ist zugleich eine Zeit des Gelobens, des Gedenkens an die Dinge, die ungetan geblieben sind.

In den fünfzehn Jahren, die ich in diesem Bauernhaus verbracht habe, das mehr als irgendein anderes Fleckchen Erde zur Heimat für mich geworden ist, habe ich von Zeit zu Zeit Briefe von Unbekannten erhalten, in denen ich gebeten wurde, für ein heimatloses Kind ein Heim zu suchen. Es ist immer der gleiche Grund, warum man seine Zuflucht zu mir nimmt; am Schluß heißt es in dem Brief jedesmal: „...in der Hoffnung, daß Sie vielleicht Beziehungen zu einer asiatischen Familie haben, die bereit ist, das Kind anzunehmen."

Es war wieder einmal Weihnachtszeit, und wir erhielten wieder einen solchen Brief, in dem uns von einem Kind berichtet wurde, dessen Vater Asiate, dessen Mutter aber Amerikanerin war: ein Bürschlein von knapp fünfzehn Monaten mit brauner Haut, großen schwarzen Augen und schwarzem Kraushaar.

Wir hatten unsere Familie für vollzählig gehalten. Die Kinder wuchsen heran, und wir fanden, das Haus sei komplett. Heute weiß ich, daß ein Haus nie so voll ist, wie man glaubt.

Ich las den Kindern den Brief vor. Ich sagte ihnen klipp und klar, daß das Kind in ein Waisenhaus für Farbige gebracht werden müßte, wenn sich niemand bereitfinde, es zu adoptieren. „Was ist zu tun?" fragte ich die Kinder.

Nachdenkliches Schweigen war die Antwort. „Was ist zu tun?" fragte ich den Herrn des Hauses.

„Ich meine, daß wir es auf keinen Fall dem Waisenhaus überlassen dürfen", sagte er.

Es roch schon im ganzen Haus nach Weihnachten. Der Weihnachtsbaum war auf eigenem Grund gefällt, und unter den Betten lagen die Pakete mit den Geschenken. Stechpalmen schmückten das Kaminsims.

Konnten wir noch ein weiteres Kind annehmen? ...

„Wir müssen unserem Gewissen folgen", sagte der Vater. Und abends schlüpfte unsere Kleinste, ein blauäugiges, braunhaariges Töchterchen, zu mir ins Zimmer. „Mama, wir müssen das Kindchen zu uns nehmen, sonst hab' ich keine Freude an Weihnachten", sagte sie.

Und so schrieb ich denn mit Billigung der ganzen Familie den Brief, der den Kleinen zu uns führte. Ein winziges, dunkles Geschöpf, das uns mitten in der Nacht von freundlichen Fremden übergeben wurde, die eilends wieder gingen und es zurückließen, ein schweigendes Häufchen Elend, mit weitaufgerissenen Augen und einem Däumchen, das im Mund festgewachsen schien. Ich zog dem Kind Mantel und Mützchen aus und hielt es lange schweigend auf dem Schoß. Es weinte nicht, sprach aber auch nicht. Wie ein kleines, zu Tode erschrockenes Tier lag es in meinem Arm.

Ich trug den Kleinen hinauf ins Schlafzimmer, zog ihn aus, wusch ihn und legte ihn in das Kinderbettchen, das wir für ihn vom Dachboden geholt hatten. Noch immer schwieg er und ließ die dunklen Augen von einem zum andern wandern, noch immer steckte das Däumchen im Mund.

Als schließlich alles schlafen gegangen war, saß ich allein am Bettchen. Ich ließ das Licht hinter einem Schirm brennen, damit er mich sehen konnte und nicht in der Dunkelheit liegen mußte, und sang ihm allerlei Liedchen vor. Ein- oder zweimal fing er ganz leise zu schluchzen an, und schließlich streckte er das freie Händchen aus, und nach langer, langer Zeit schlief er ein.

Und der Stachel, den die chinesische Mutter und ihr Kind, die nun schon so lange zu Staub geworden waren, in meinem Herzen hinterlassen hatten, verlor etwas von seiner Pein.





Heilige Nacht

VON OTTO JULIUS BIERBAUM

Du trittst mich, singt der Schnee,
Mir aber tut's nicht weh:
Ich knirsche nicht, ich singe;
Dein Fuß ist wie der Bogenstrich,
Daß meine Seele klinge.
Hör und verstehe mich —:
Getreten singe ich,
Und nichts als frohe Dinge.

Denn, die getreten sind,
Wissen, es kam ein Kind,
Gar sehr geringe,
In einem Stall zur Welt:
Das hat sein Herz wie ein leuchtendes Licht
In große Finsternis gestellt.

Es wurde zerschlagen. Verloschen ist's nicht.

Ein Taxuszweig Anno 1798

Der englische Dichter S. T. Coleridge besuchte damals Hamburg und schrieb:

Hier lernte ich eine hübsche Weihnachtssitte kennen, die mich interessierte. Die Kinder bedenken sich untereinander und ihre Eltern mit kleinen Geschenken, und die Eltern bescheren den Kindern. Zwei bis drei Monate vor dem Weihnachtsfest sparen die Jungen ihr Taschengeld, und die Mädchen haben viel zu tun, alles für die Bescherung. Es wird aber ängstlich verborgen gehalten, was jeder für ein Geschenk erhalten soll. Die kleinen Mädchen wissen dafür tausenderlei Listen, sie besuchen ihre Freundinnen und führen dort ihre Weihnachtsarbeit durch, wenn die andern nicht dabei sind, oder sie stehen morgens schon vor Tagesgrauen auf und so weiter.

In einem Wohnzimmer zünden dann die Kinder eine Lampe an, und die Eltern dürfen nicht hineinkommen. Ein riesiger Taxusast (in Hamburg kennt man Tannenbäume erst im Anfang des 19. Jahrhunderts. Anm. d. Übersetzers) wird auf den Tisch in ziemlicher Entfernung von der Wand aufgestellt, viele, viele kleine Wachskerzen sind daran befestigt, aber so, daß der Zweig nicht eher Feuer fangen kann, als bis sie heruntergebrannt sind; buntes Papier und vielerlei Schmuck hängt und wiegt sich in den Zweigen. Darunter bauen nun die Kinder mit andächtiger Behutsamkeit die Geschenke für die Eltern auf; was sie sich aber gegenseitig schenken wollen, halten sie noch versteckt.

Nun werden die Eltern hereingeführt. Jeder überreicht sein kleines Geschenk, und dann kommen aus den Verstecken auch die übrigen Gaben zum Vorschein, und alles küßt und umarmt sich. Dort, wo ich mitgefeiert habe, waren acht oder neun Kinder, und die Mutter und die älteste Tochter weinten laut vor Liebe und Freude. Dem Vater rannen die hellen Tränen über die Backen, er preßte alle Kinder fest an sein Herz, als wollte er mit dieser Umarmung das Schluchzen ersticken, das in ihm aufstieg. Es griff mir sehr ans Herz. Der Schatten der geschmückten Zweige an der Wand und oben an der Decke, wo er das Ganze überdachte, ergab ein schönes Bild. Die ganz Kleinen jubelten laut, als schließlich die Zweige anfingen zu glimmen und zu knistern — ihre Glückseligkeit war überaus groß!

Am Tage darauf bauen die Eltern ihren Kindern ihre Geschenke in der besten Stube auf. Bei dieser Bescherung geht es etwas ernster zu, denn an diesem Tage nehmen nach altem Brauch die Mütter ihre Töchter einzeln vor und der Vater die Söhne, und dabei sagen sie ihnen, was sie an ihnen besonders zu loben haben und was ihnen nicht gefällt.

Früher war es gebräuchlich — und in den Dörfern und kleineren Städten von Norddeutschland ist das heute noch so —, daß die Eltern ihre Geschenke irgendeinem Burschen brachten, der dann mit weißem Gewand mit Maske und in hohen Stiefeln sowie einer mächtigen Flachsperücke als Knecht Ruprecht kam. Am Weihnachtsabend geht er von Haus zu Haus und erzählt, daß sein Herr und Meister Jesus Christus ihn geschickt habe. Er wird von den Eltern und den größeren Kindern mit ehrerbietiger Feierlichkeit begrüßt, die Kleinen aber haben furchtbare Angst. Dann fragt er nach den Kindern und ihrem Betragen, über das er ja schon vorher von den Eltern gehört hat, dann überreicht er jedem sein Geschenk, als hätte er es vom Christkind aus dem Himmel erhalten. Wenn aber die Kinder ungezogen gewesen sein sollten, dann überreicht er den Eltern eine Rute und trägt ihnen im Namen seines himmlischen Herrn auf, sie ja recht fleißig anzuwenden.

Kein Rekord, kein Tarif, keine Technik erlöst uns! Keine Seligkeit, die nicht Seligkeit der Herzen ist. Weihnachtstag, schenke uns dieses Begreifen!

Carl Sonnenschein

Die Geburt

VON LUDWIG THOMA

So ward der Herr Jesus geboren
Im Stall bei der kalten Nacht.
Die Armen, die haben gefroren,
Den Reichen war's warm gemacht.

Sein Vater ist Schreiner gewesen,
Die Mutter war eine Magd.
Sie haben kein Geld nicht besessen,
Sie haben sich wohl geplagt.

Kein Wirt hat ins Haus sie genommen;
Sie waren von Herzen froh,
Daß sie noch in Stall sind gekommen.
Sie legten das Kind auf Stroh.

Die Engel, die haben gesungen,
Daß wohl ein Wunder geschehn.
Da kamen die Hirten gesprungen
Und haben es angesehn.

Die Hirten, die will es erbarmen,
Wie elend das Kindlein sei.
Es ist eine G'schicht für die Armen,
Ein Reicher war nicht dabei.

Nach der Christvesper

Aus den Jugenderinnerungen von Wilhelm von Kügelgen (1802—67)

Zu den besten Freunden unseres Hauses zählte Hofrat Näke, Chef des Dresdener Justizamtes, ein guter, treuer Mensch und sehr geachteter Beamter. Von ihm erzählte man sich folgendes: Näke stand in früheren Jahren als Justitarius in Freiberg, war lange Junggesell geblieben und wegen der amtlichen Erfahrungen, die er in Ehesachen gemacht, bei dem Entschluß angelangt, auch Junggesell zu bleiben. Wie ist es möglich — mochte er denken — sich für sein ganzes Leben blindlings an ein Ding zu ketten, das man nicht kennt, genau genommen niemals gesehen hat; denn daß die Liebe blind macht, wußten schon die Heiden. Und bliebe man denn wenigstens noch blind; aber zur Unzeit gehen einem die Augen auf, und man findet sein Täubchen als Geier wieder, der einem die Leber abfrißt.

Nun trug sich's zu, daß dieser Ehrenmann an einem Weihnachtsabend aus der Kirche kam. Ein kalter Schneesturm tobte durch die Gassen Freibergs, daß man kaum aus den Augen sehen, kaum atmen konnte, daher sich Näke fest in seinen Pelz gewickelt hatte. Wie er nun dem Unwetter entgegen gedankenlos so vor sich hinkämpfte, mochte es sich zutragen, daß sein Blick für einen Augenblick vom Schnee und Eise frei ward: kurz, er bemerkte ein kleines notdürftig gekleidetes Mädchen, das, vom Sturm um und umgedreht, sich in hilflosester Lage befand. Das Kind hatte, sein Gesangbüchelchen unterm Arm, die Hände in die Schürze gewickelt und schien sich vergebens anzustrengen, gegen die Gewalt des Wetters standzuhalten. Hunderte von Kirchgängern wirbelten teilnahmslos vorüber; unser Freund aber, der trotz seiner abgeschmackten Ehestandsbegriffe doch ein gutes Herz hatte, griff zu, schlug seinen Pelz um die Kleine und führte sie halb, halb trug er sie nach der entlegenen Wohnung, die sie ihm angab. Das Mägdelein war vom Frost so durchgeschüttelt, daß sie kaum reden konnte, doch fühlte Näke ihren Dank auf seiner Hand, die sie mit Inbrunst küßte.

Das arme Würmchen! Am Heiligen Abend so zu frieren! — Der menschenfreundliche Beamte schickte ihr auf der Stelle zum Weihnachtsangebinde einen Mantel und einen Stollen. Da kam sie denn am andern Morgen, sich zu bedanken — ein überraschend hübsches Mädchen — und war so zutraulich, so niedlich und bescheiden, daß Näke, der sich in eine längere Unterhaltung mit ihr eingelassen, den Vorsatz faßte, sich der elternlosen Waise, die bei unbemittelten Verwandten an allem Mangel litt, tatkräftig anzunehmen. Er setzte sich mit jenen in Vernehmen, und man gestattete es mit Freuden, daß er sein Pflegetöchterchen in einem anständigen, ihm befreundeten Hause unterbrachte und jede weitere Sorge auf sich nahm. Von jetzt an sah sie Näke täglich, leitete selbst ihren Unterricht und schloß die Kleine, welche mit unbegrenzter Liebe und Verehrung an ihrem Wohltäter hing, dermaßen in sein Herz, daß ihm der Gedanke unerträglich wurde, jemals wieder von ihr getrennt zu werden.

Dazu gab es aber nur ein einziges Mittel, und er ergriff es. Als das Töchterchen herangewachsen war, schlug Näke seine Junggesellenweisheit in die Schanze und machte sie zu seiner Frau. Es hat ihn das auch niemals gereut, denn nun wurde sie erst recht zum Stern seines Lebens und lehrte ihn die Möglichkeit von guten Ehen

Die Feldpost

Von Franz Preibisch

Als die ersten Schneeflocken auf den hartgefrorenen Boden des Ukrainerlandes fielen, meinte der Obergefreite Heinz zu seinem Kameraden, es sei nun allmählich Zeit, ein Weihnachtspäckchen für die Lieben daheim zu organisieren; denn die Feldpost brauche nun eine ganze Weile, um so ein Ding sicher heimzubefördern.

„Was willst du denn schon schicken?" brummte der Unteroffizier mürrisch. „Erstens gibt's nichts, und wenn's etwas gibt, kriegst es nicht, und drittens laß mir jetzt meine Ruh!" Damit kroch er ins Stroh, und der Obergefreite Heinz stapfte ins Freie.

Ein paar Stunden später war er wieder zurück und hielt dem schlafenden Unteroffizier ein wohl zweipfündiges, herrlich duftendes Stück eines zartgeräucherten Schinkens so lange unter die Nase, bis jener den Mund kauend zu bewegen begann und plötzlich die Augen aufriß:

„Mensch! Woher hast denn du das Prachtstück?"

„Geheime Kommandosache! Aber jetzt laß mir meine Ruh!"

Nicht ein Stückchen gönnte sich Heinz, während er bei Kerzengeflacker die ganze Herrlichkeit verpackte und feldpostgerecht machte. Er dachte nur immer daran, wie sehr sich Lena daheim freuen würde. — —

Und eines Tages hielt die junge Frau des Obergefreiten das geöffnete Päckchen in den Händen, steckte noch und noch das Näschen hinein und sagte immer wieder: „Mein Heinz! Mein guter Heinz!"

Und dann überlegte sie, was aus dieser Schinkenherrlichkeit wohl alles zu machen sei. Schinkenknö...

Da klopfte es an die Tür. Rasch ließ Lena das Päckchen verschwinden. Es war damals nicht gut, wenn fremde Leute... Aber es war nur der Fahrer von der Molkerei, der so stark hinkte, daß man ihn aus dem Ausbildungslager wieder heimgeschickt hatte. Er fuhr die Milch aus den Dörfern in die zwei Stunden entfernte Stadtmolkerei und kam vor jeder Fahrt fragen, ob die junge Frau etwas ihren Schwiegereltern in der Stadt mitzuteilen habe. Sie dankte ihm für die Freundlichkeit mit einer Zigarette und wollte ihn schon wieder wegschicken. Da kam ihr ein Gedanke. Ihre Schwiegereltern lebten doch in der Stadt noch schlechter als sie hier auf dem Lande. Wie gut müßte das Geräucherte den alten Leuten tun! Wenn auch sie selbst... Nein, Geben ist doch schöner als Nehmen, und ihr guter Heinz würde sicher nicht böse sein. Er dachte doch immer zuerst an sie. Es war nicht anzunehmen, daß er noch ein zweites solches Stück für die Eltern bekommen hatte.

So überlegte sie nicht lange, holte das Päckchen hervor, legte das Fleisch in eine andere Schachtel, wickelte sauberes Papier darum, während der Kutscher zum Fenster hinaussah. Schreiben würde sie später, das heißt, sie wolle selbst mal kommen, nur einen lieben Gruß einstweilen! — —

Als die Schwiegereltern das Päckchen geöffnet hatten, waren sie eine ganze Weile sprachlos über die seltene Kostbarkeit, und sie lobten die Herzensgüte ihrer vortrefflichen Schwiegertochter, die nur immer an sie dachte und dabei doch sicher selbst sehr mager lebte. Woher mochte sie dieses feine Stück nur haben? Kein Zettel dabei, nichts. Ein halbes Jahr wollten sie davon zehren. Das Wasser lief ihnen im Munde zusammen, und nur sehr schwer war die Versuchung zu überwinden, sofort ein Stück davon abzuschneiden und zu kosten. Ein bißchen gutes Mehl hatten sie noch. Am Sonntag mußte Lena zu ihnen kommen, da würde es Knödel mit Kraut und...



Maria mit dem Kinde
Holzschnitt von Franz Neundlinger

„Und unser Heinz? Unser Junge?" seufzte plötzlich die Mutter und bekam nasse Augen. „Der Heinz liegt draußen in Kälte und Schnee und Ungeziefer und hungert, während wir hier ..."

„Ja, du hast recht, Mutter. Unser Junge... Ich weiß, ich war im ersten Weltkrieg auch draußen." Und er legte das Päckchen rasch aus der Hand und sah zum Fenster hinaus. Die Mutter nahm ihn bei der Hand: „Du meinst also auch, wir sollten das Fleisch..."

„Ja, ganz bestimmt." Er nickte, und die Mutter lächelte ihm dankbar zu. Und Lena würde bestimmt nicht böse sein. — —

Und so kam es, daß der Obergefreite Heinz nach Wochen — die Einheit war unterdessen zweimal verlegt worden — als erste Post aus der Heimat von seinen Eltern ein Päckchen erhielt, dessen Inhalt ihm bekannt vorkam, obwohl der Schinken fast schon verdorben war. Und als er den Brief der Mutter gelesen und den Zusammenhang erfaßt hatte, lachte er schallend, obwohl seine Augen verdächtig feucht wurden. „Daß es noch so viel Liebe gibt!" Und ihm wurde ganz warm, obwohl es im Erdloch bitter kalt war.



Der Abend vor der Flucht

VON GEORG VON DER VRING

„Wir haben unsere schlesische Heimat am ersten Weihnachtstage 1944 verlassen müssen", sagte die junge Frau, die mir gegenübersaß. „Wir zogen über Troppau nach Böhmen hinein. Da Sie mich aber fragen, ob wir am Weihnachtsabend einen Baum gehabt und dort noch das Christfest gefeiert haben, so will ich Ihnen erzählen.

Schon tagelang kam der Geschützdonner von Kattowitz herüber. Zuweilen schien es, als ob er sich entfernte; dann schöpften wir Hoffnung. Unser Hof lag unweit der Landstraße. So sahen wir unsere Soldaten vorüberfahren, kommen und gehen. Abends hatten viele bei uns ihr Quartier. Das Haus war bis unter das Dach belegt, und auf der Diele schliefen sie auf Strohschütten. Zuweilen waren auch Verwundete darunter. Meine Mutter hatte immer nasse Augen. So ruhelos hatten wir sie nie gekannt.

Alles, was mitgenommen werden sollte, wurde auf die beiden Wagen verpackt, die im Hof standen. Am Abend des 23. war bei uns ein Funktrupp eingezogen; es waren ältere Männer, sie hatten Bärte, nur einer unter ihnen war noch zu jung für einen Bart und gewiß nicht viel älter als meine achtzehnjährige Schwester. Dieser Soldat half uns sehr freundlich beim Packen. Sie nannten ihn Alex.

Am Morgen des 24. kam ein Offizier zu meinem Vater und sagte: ‚Spätestens morgen früh müßt ihr fort.'

Wir hatten es geahnt, denn in der vergangenen Nacht war der Geschützlärm so stark geworden wie noch nie zuvor; niemand hatte geschlafen. Die Wagen standen zur Abfahrt bereit. Die Schweine waren längst geschlachtet und alles verteilt.

Gegen Mittag begann es in winzigen Flocken zu schneien. Bei uns daheim kommt der Schnee selten vor Weihnachten. Schneite es, so war es für uns das Zeichen: jetzt ist Weihnachten nahe. Und als ich so aus dem Fenster und auf das Flockentreiben sah, ging der Alex von den Funkern vorüber. Er kam herein und sagte zu meiner Mutter: ‚Morgen also geht es fort?'

‚So ist es', seufzte sie.

‚Und was ist heute abend?'

‚Ja, wir haben Weihnachtsabend.'

‚Ich meine, ob ihr ihn feiern wollt?' fragte er.

Meine Mutter hielt es wohl für unsinnig, daß jemand in unserer Lage auf den Gedanken kommen könne, den Christabend zu begehen. Sie sagte dem Soldaten, daß meine Schwester und ich die paar Geschenke, die uns von den Eltern zugedacht waren, schon bekommen hätten. Der Christbaumschmuck sei zwar noch zur Hand, denn den hätte sie nicht eingepackt; aber es fehle an einem Baum. Und so wie es an einer Tanne fehle, so fehle es uns allen an der Stimmung und an der inneren Ruhe.

‚Wir haben im Feld jedes Jahr Weihnachten gefeiert', sagte Alex. ‚Wenn ihr wollt, tun wir es diesmal mit euch.'

‚Der Wald ist zwei Stunden von hier', sagte Mutter. ‚Wenn Sie einen Baum holen wollen, so gebe ich Ihnen die Schachtel mit dem Schmuck.' Sie brachte ihm die Schachtel mit den bunten Glaskugeln. Der junge Soldat schaute darin herum und sagte: ‚Wir werden heuer einen besonders hübschen Baum haben.'

Aber nach dem Mittagessen kam der Junge wieder herein und sagte: ‚Es ist Alarmbereitschaft befohlen, und so kann der Wachtmeister mich nicht fortlassen. Mit dem Baumholen ist es also nichts.'

Er sagte das so traurig, daß auch wir Mädchen angesteckt wurden. Da meinte meine Mutter: ‚Passen Sie auf, Alex. Hinten im Garten haben wir eine junge Tanne, die können Sie nehmen. Die Tanne heißt Adelheid, nach meiner jüngeren Tochter.'

Sie hieß nach mir, denn ich bin Adelheid. Mein Vater hatte sie bei meiner Geburt für mich gepflanzt, und so war die Tanne genau so alt wie ich, wenn auch schon größer. Es war also meine eigene Tanne, und als ich hörte, daß meine Mutter dem Soldaten erlaubte, sie abzusägen, kam eine solche Verzweiflung über mich, daß ich das Gesicht in die Schürze tat und laut weinen mußte. Ich war vierzehn Jahre alt. Mutter wollte mir wohl gut zureden und sagte: ‚Wir gehen ja doch morgen. Was hast du noch von ihr?' So nüchtern sprach sie, und dabei waren auch ihre Augen naß.

Als ich aufsah, war der Soldat nicht mehr im Zimmer. Das war gut, denn jetzt schämte ich mich etwas vor ihm.

Nachmittags, als die Scheiben vom Kanonendonner dröhnten, ließ mein Vater die Weinfässer auslaufen, damit es, wenn die Russen uns doch noch überraschen sollten, keine Betrunkenen gäbe. Dann wurden die letzten Sachen aufgeladen.

Es schneite weiter. Als es dunkel wurde, saßen wir ohne Licht beieinander. Mein Vater schwieg in sich hinein. Mutter flüsterte mit meiner Schwester. Es war still, der Geschützdonner hatte aufgehört. Da klopfte es, und jemand kam. Es war Alex. Er sagte leise: ‚Jetzt ist der Christbaum zum Anzünden fertig. Wollt ihr kommen?'

‚Wir kommen', sagte Mutter und stand auf. ‚Kommt, Kinder. Komm du auch mit, Vater.'

‚Meine Kameraden sind schon da', sagte Alex.

‚In welchem Zimmer steht der Baum?' fragte Mutter.

‚Er steht in keinem Zimmer', antwortete der junge Soldat. ‚Ich habe die Tanne dort, wo sie wächst, geschmückt. Man muß nur noch die Kerzen anzünden. Weil kein Wind ist, wird es gehen. Das bißchen Schnee wird den Lichtern nichts schaden.'

‚Sie haben sie also nicht abgesägt, Alex?' fragte die Mutter.

‚Adelheid weinte ja', versetzte er. ‚Und ihr kommt doch eines Tages wieder hierher. Dann soll sie noch dasein.'

Nein, er hatte meine Tanne nicht abgesägt; und wir würden eines Tages wieder in unsere Heimat zurückkehren, so meinte er, und dann würde sie noch dasein.

So ging es zu, damals. Wir umstanden den Christbaum, und die Soldaten waren da, und die Lichter flackerten, und die blanken Kugeln bewegten sich, und wenn ein Schneeflöckchen eins der Flämmchen streifte, so zischte es leise. Wurde aber eins von einer größeren Flocke ausgelöscht, so trat ein Soldat herzu, hob sein Feuerzeug und zündete die Kerze wieder an. Und einer war unter ihnen, der las uns die heilige Geschichte von der Geburt im Stall vor und sodann die von der Flucht; und dann sangen wir, und ich dachte daran, daß ich das gleiche würde sein müssen, was das Jesuskind so früh geworden war: ein Flüchtling, der keinen Ort hat."



Vom Himmel hoch, da komm ich her

VON FRIEDRICH WANEK

Bonny knöpfte sein Höschen zu und trappelte dem Bruder nach, der ein Stück vorausgegangen war. Er streckte ihm die Hand in dem großen wollenen Fäustling hin und ließ sich führen. Manchmal stolperte er, denn die Wagen hatten bei Tag tiefe Radspuren in den Schnee gegraben, die jetzt hartgefroren waren.

„Schau auf den Weg!" mahnte der Bruder, der den Schlitten zog; aber Bonny schaute auf die beleuchteten Fenster in den Häusern längs der Straße, und wenn er einen Lichterbaum entdeckte, blieb er stehen und blickte mit großen Augen darauf, bis ihn der Bruder weiterrief. „Die hat alle das Christkind gebracht!" wunderte er sich und schob seine Pudelmütze zurück, die ihm ins Gesicht rutschte, so oft er stolperte.

Aus dem Fenster der Arztwohnung fiel ein goldener Schein in den Schnee. Durch die Tüllvorhänge strahlte das Licht der vielen weißen Kerzen, mit denen der Weihnachtsbaum besteckt war. Glitzernde Silberketten wanden sich von Zweig zu Zweig, darunter drehten sich langsam, farbige Blitze schießend, große glänzende Glaskugeln. Überall an den Tannenzweigen baumelten bunte Zuckerkringel, vergoldete Nüsse und in schimmerndes Papier gewickelte Bonbons. Bonny bückte sich, um den Stern an der Spitze besser sehen zu können.

„So einen Baum möchte ich haben!" sagte er. Der Bruder zog ihn von dem Fenster weg. „Jeder im Dorf weiß, daß unsere Mutter krank ist und nicht zur Arbeit gehen kann", sagte er. „Wenn's ein Christkind gäb, so müßte es das wissen."

„Vielleicht hat es uns nicht gefunden, weil wir umgezogen sind?" meinte Bonny und schaute auf das helle Fenster zurück. „Vielleicht ist es heute dagewesen, während wir im Wald waren?" setzte er hoffnungsvoll hinzu.

Sie gingen schweigend weiter. Der Schnee knarrte unter ihren Sohlen. Der Schlitten hinter ihnen tanzte auf der gefrorenen Straße. Winzige Flocken schwebten aus der Finsternis hernieder und verfingen sich sanft in ihren Kleidern.

Aus dem Wirtshaus schallte Blechmusik. Die Buben ließen den Schlitten mit dem Reisig an der Hauswand stehen und traten in den Hof, um einen Blick in den Saal zu werfen. Aber die Fenster waren verhängt, nur durch die Ritzen schimmerte grünes Licht. An der Hintertür klebte ein großes Plakat. Überall im Hof lagen Tannenzweige über den Schnee verstreut. „Hier ist das Christkind gewesen", sagte Bonny und hob ein Zweiglein auf, an dem ein Silberfaden glitzerte.

„Komm weiter!" sagte der Bruder. „Es gibt kein Christkind."

Aber in diesem Augenblick sahen sie es. Es schaute genau so aus, wie Bonny es sich vorgestellt hatte. Sein Gesicht war im Dunkeln nicht zu erkennen, aber es trug hochstöcklige silberne Schuhe und ein weißes, mit Sternen besticktes Gewand. Darüber hatte es einen alten Pelzmantel geworfen, in dessen Taschen es nach einer Zigarette kramte. Es kam langsam über den Hof und blieb überrascht stehen, als es die Buben bemerkte.

„Hallo", sagte das Christkind und strich ein Zündholz an. „Was ist los mit euch beiden?"

Bonny spürte sein Herz bis zum Hals klopfen. Er brachte kein Wort hervor. Wie im Traum hörte er den Bruder sagen: „Wir waren Holz holen. Unsere Mutter ist krank, und die Nachbarin sagt, sie muß es warm haben."

„Liebes Christkind", sagte Bonny, „bitte, sei nicht mehr bös wegen dem Kaninchen. Der Rupert hat ihm nie etwas zu fressen gegeben. Aber wenn du willst, trag ich es gleich morgen zurück. Weil du deswegen doch nicht zu uns gekommen bist... Ich hab' auch ein Lied gelernt, das wollte ich dir vorsingen, wenn du gekommen wärst..."

Das Streichholz erlosch, und es war einen Augenblick ganz finster. Nur das flitterbesäte Gewand schimmerte über dem Schnee. „Ja, das ist natürlich schlimm", sagte das Christkind. Es räusperte sich und fuhr mit heller Stimme fort: „Aber ich weiß, du tust es nicht wieder, gelt? — Wie heißt ihr eigentlich, ihr zwei?"

Sie sagten es ihm, dann war wieder Stille. Man konnte meinen, die Flocken fallen zu hören. Plötzlich drang lautes Lachen aus den verhängten Fenstern und gleich darauf Händeklatschen. „Wißt ihr", sagte das Christkind schnell, „ich habe heute ein bißchen viel zu tun gehabt mit den Bäumen und all dem Zeug. Da bin ich nicht überall herumgekommen. Aber die nächsten Weihnachten, da sollt ihr sehen, was ihr alles kriegt! Das heißt, wenn nicht wieder so was vorkommt, wie das mit dem Kaninchen."



„Und der Mutter bringst du auch was!" erinnerte Bonny. „Ein Paar warme Hausschuhe braucht sie und irgendwas, damit sie nicht immer hustet."

„Ihr schreibt mir dann, ja?" schlug das Christkind vor und warf einen Blick zu den Fenstern, hinter denen jetzt wieder die Musik einsetzte. „Ihr könnt doch schreiben?"

„Ich kann schreiben!" sagte der Bruder. „Ich gehe schon in die Schule."

„Na, dann ist's in Ordnung", sagte das Christkind. „Und jetzt geht schön nach Hause zu eurer Mutter. Sie wird auf euch warten."

„Sie wird bald gesund, gelt?" fragte Bonny.

„Das will ich meinen!" antwortete das Christkind und strich ihm über das Haar.

„Ich möchte dir was vorsingen, liebes Christkind", sagte Bonny und schmiegte sein Gesicht in die weiche Hand. „Das Lied, das ich gelernt hab." Und er fing an zu singen: „Vom Himmel hoch..."

Das Christkind hörte zu. Es schloß einen Moment die Augen, so unwirklich kam ihm alles vor. Der Bruder sang leise die zweite Stimme, aber dann wußte Bonny nicht weiter, und aus den Fenstern schallte die Blechmusik.

„Ihr habt wunderschön gesungen!" lobte das Christkind, beugte sich nieder und küßte Bonny rasch auf die Stirn. „So, und jetzt müßt ihr laufen", mahnte es. „Sonst sorgt sich die Mutter, und auf das Holz wird sie auch schon warten. Sie soll es doch warm haben, nicht?"

Das Christkind schaute den Buben nach, bis sie um die Ecke verschwanden. Es stand eine Weile ohne Regung da und spürte, wie ihm die Flocken kühl auf den Lippen zergingen. Plötzlich wandte es den Kopf.

Die Tür im Wirtshaus wurde aufgerissen, ein junger Mann stand in dem hellen Viereck. „Hallo, Netty!" rief er, ohne die Klinke aus der Hand zu lassen. „Wo steckst du, zum Teufel?" Er starrte fröstelnd in die Finsternis und zog sich den Schal enger um den Hals. Die Frau kam langsam über den Schnee auf ihn zu. „Du holst dir den Tod hier draußen, und eine Stimme wirst du haben wie eine Nebelkrähe!" zeterte er und warf die Tür hinter ihr ins Schloß. Sie gingen durch einen schmalen, schlecht beleuchteten Gang, in dem es nach Bier und Schminke roch. Aus der Ferne drang Applaus, dann spielte die Kapelle einen Tusch. „Rasch, es ist dein Auftritt!" sagte er.

„Du, Merkel", sagte sie und blieb stehen. „Wenn du wüßtest, was ich erlebt hab'... Und wenn mich der Alte gesehen hätte! Er hätte mir glatt die Gage verdoppelt!"

„Vom Himmel hoch, da komm ich her..." stimmte sie leise an, ihre Augen glänzten. Plötzlich brach sie ab und warf dem jungen Mann, der sie entgeistert anstarrte, einen spöttischen Blick zu. „Glaubst du an das Christkind, Merkel?" fragte sie und ließ ihren Mantel in seine Hände gleiten.

„Ach Gott, Netty!" rief der junge Mann erleichtert und stieß die Tür zur Bühne auf. „Weißt du, du kannst einem wirklich die Hölle heiß machen!"

Die Eisenbahn

Von Julius Achenberg

Alles war zur Bescherung vorbereitet. Die Kerzen steckten am Baum; sie brauchten nur angezündet zu werden. Auf duftendem Tannengrün lagen die Geschenke. Marzipan, Nüsse und Kringel warteten darauf, verzehrt zu werden. Auf dem Teppich aber wanden sich die Schienen einer phantastischen elektrischen Eisenbahn.

Der Vater saß am Schaltbrett und drehte an allen Knöpfen. Schweiß stand ihm auf der Stirn. Er murmelte recht unweihnachtliche Dinge vor sich hin.

„Nun laß doch", bat die Mutter. „Der Junge wird schon ungeduldig."

Nervös winkte der Vater ab. „Was nützt die schönste Bescherung, wenn die Eisenbahn nicht fährt. Wir verderben dem Jungen ja von vornherein die Freude." Er schaltete weiter, aber der Miniaturzug rührte sich nicht.

„Ich habe es ja gleich geahnt", seufzte die Mutter. „Warum mußtest du auch gestern den ganzen Abend mit dem Ding spielen. Du hast es kaputt gemacht."

„Gestern abend fuhr sie noch!" protestierte der Vater.

Mutter beugte sich zum Schaltbrett nieder. „Geh doch mal auf die lange Welle", schlug sie vor. „Vielleicht bist du auf der falschen Frequenz." Sie verstand schrecklich wenig von elektrischen Dingen.

„Unsinn, da muß irgendwo ein Kurzschluß sein." Der Vater nahm die Lokomotive auf und schaute in ihr Innenleben. „Gib doch mal 'nen Schraubenzieher!" bat er.

„Willst du sie etwa auseinandernehmen?" Die Mutter rang die Hände. „Um sechs Uhr wollten wir bescheren, jetzt ist es schon sieben."

„Solange die Eisenbahn nicht läuft, wird nicht beschert. Ich bin konsequent!"

„Ich auch." Jetzt riß der Mutter die Geduld. „Schließlich will ich den Heiligen Abend ja nicht morgen früh feiern. Jetzt zünde ich die Kerzen an."

Sie machte ihre Drohung wahr. Resigniert wischte sich der Vater die öligen Hände am Taschentuch ab. Aus dem Radio klang „Stille Nacht, Heilige Nacht", und die Mutter läutete mit der Tischglocke. Jubelnd kam Fritzchen hereingestürmt.

Als die erste Freude vorüber war, führten die Eltern den Jungen vor das Schaltbrett. „Ich muß dir etwas sehr Trauriges sagen", murmelte der Vater mit Grabesstimme. „Heute kannst du noch nicht mit der schönen Eisenbahn spielen. Sie fährt nicht. Wahrscheinlich ist irgendwo ein Kurzschluß."



„Nee", sagte Fritz, „das liegt nur an den Kohlenbürsten. Die fehlen nämlich." Er griff in die Hosentasche, zog die Bürsten hervor, befestigte sie in der Maschine, drückte auf einen Knopf, drehte am Schalter, und munter ratterte der kleine Zug davon.

Die Eltern waren sprachlos. „Was sind denn das für Bürsten?" fragte die Mutter streng. „Wann hast du die herausgenommen?"

Fritzchen grinste. „Was das ist, brauche ich nicht zu erklären. Ihr begreift das doch nicht. Rausgenommen habe ich sie heute Nacht. Ich hab mir gedacht: Besser ist besser. Sonst spielt Papa noch solange damit, bis die Lok kaputt ist. Wir kennen doch unseren Vater!"

119. Jahrgang — Nummer 298

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Freitag, den 24. Dezember 1954

Unsere Heimat

Weihnachtslied

1. Seid alle froh / groß Wunder geschah! / Auf Heu und Stroh / Der Heiland liegt da. / O seliges Hoffen; / der Himmel steht offen! / O Kindelein, großer Gott! / Wir benedein / dich Jesulein!

2. Singt fern und nah / mit Stimmen gar laut! / Das Heil ist da: / Ein Kindlein so traut, / das will uns erlösen / von Schuld und vom Bösen. / O Kindelein, großer Gott, / macht alles neu. / O Welt, dich freu!

3. Nun ist vorbei / die Angst und die Not. / Gott macht uns frei; / sein' Gnad er uns bot. / Als Kind ist geboren, / der sucht, was verloren. / O Kindelein / großer Gott! — / Im Kripplein ruht / das Kindlein gut.

4. Es glänzt wie Tau / der heilige Christ. / Die reinste Frau / lieb Mutter ihm ist. — / Nun kling, Jubilieren, / aus Fenstern und Türen / dem Kindlein, dem großen Gott: / Christkind ist da! / Alleluja!

Th. Pröpper

(Aus dem in Vorbereitung befindlichen Sauerländischen Liederbuch.)

Musikhaus Sörre
BERGNEUSTADT

Olper Stadtspiegel

Beim Postamt sind am Heiligabend die Schalter von 8 bis 15 Uhr geöffnet. Am ersten Feiertag erfolgt eine Zustellung von Briefen und Paketen, die Schalter sind wie an Sonntagen geöffnet. — Am zweiten Feiertag sind die Schalterstunden ebenfalls wie an den Sonntagen geöffnet, jedoch wird keine Post zugestellt.

Rentenzahltage. Beim Postamt werden am 28. Dezember die Angestellten- und Versorgungsrenten, am 29. Dezember die Invalidenrenten, Kennziffer 1 bis 2000, und am 30. Dezember, die restlichen Invalidenrenten und die Unfallrenten gezahlt. — Beim Zweigpostamt in Drolshagen und den Poststellen I und II werden am 28. Dezember die Angestellten- und Versorgungsrenten und am 30. 12. die Invaliden- und Unfallrenten gezahlt.

Der Deutsche Beamtenbund Nordrhein-Westfalen teilt mit: Der Landesbund Nordrhein-Westfalen im Deutschen Beamtenbund hat die im Lande Nordrhein-Westfalen wohnenden Bundestagsabgeordneten schriftlich gebeten, im Bundestag für eine schnelle Verabschiedung der Besoldungsreform einzutreten. Die Abgeordneten wurden aufgefordert, in den Bundeshaushalt 1955 Mittel einzubauen, damit für die Beamten des Bundes eine notwendige Erhöhung der Grundgehälter ab 1. April 1955 Platz greifen kann.

Einbruch aufgeklärt. Der Einbruch in das Schuhgeschäft Burghaus, Bahnhofstraße, konnte aufgeklärt werden. Der Täter ist in der Person des 25jährigen M. W. festgestellt worden. Das gestohlene Gut konnte zum größten Teil herbeigeschafft und dem Geschädigten zugestellt werden. Der Täter wurde in Haft genommen. Die schnelle Aufklärung dieses Einbruchsdiebstahls war, wie die Polizei mitteilt, Dank der Mithilfe der Bevölkerung möglich.

Zahlungsschwierigkeiten im Oktober. Das Statistische Bundesamt gibt bekannt: Im Oktober 1954 sind die Insolvenzen erneut zurückgegangen und haben den bisher tiefsten Stand des Jahres 1954 erreicht. Im Bundesgebiet wurden 388 neue Insolvenzen (gegenüber 405 im September) erfaßt, während im Oktober des Vorjahres 438 Verfahren ermittelt wurden. Unter Einbeziehung von 15 Anschlußkonkursen wurden 313 Konkurse ((im Vormonat 327) und 90 (99) Vergleichsverfahren gezählt. Von den im Oktober festgestellten Konkursen kamen 100 Verfahren (im Vormonat 93) mangels Masse nicht zur Eröffnung. Innerhalb der Wirtschaftsgruppen ist bei den industriellen Unternehmungen ein merkwürdiger Rückgang der Insolvenzen zu verzeichnen (68 gegen 81 im September). Im Handwerk haben sie sich dagegen erhöht (85 gegen 73).

Alte Weihnachtskrippe in der neuen Marienkirche. Für unsere alten Mitbewohner wird es von ganz besonderem Interesse sein zu erfahren, daß die schöne, alte Weihnachtskrippe, die in der früheren Martinskirche bis zum Brande im Jahre 1908 gestanden hat, nunmehr in der St. Mariae-Himmelfahrts-Kirche aufgestellt wird. Außer dem Jesusknäblein war noch alles von der alten Krippe vorhanden. Die Christkindfigur wurde inzwischen aber durch Schwester Prudentia von der St. Franziskus-Schule in der gleichen Weise nachgearbeitet, wie sie früher einmal ausgesehen hat. Es steht zu erwarten, daß alle, die ehemals vor der alten Krippe andächtig gekniet haben, diese jetzt wieder freudig besuchen und sie bewundern werden. Zur Bereicherung des ersten Weihnachtsfestes in der neuen Olper Marienkirche wird die Aufstellung der alten Krippe gewiß viel beitragen.

Weihnachtsbräuche früher und heute

Gedanken zur heute üblichen Weihnachtsbescherung

Olpe. Es ist wohl den meisten von uns schmerzlich bewußt, daß die Weihnacht unserer heutigen Zeit trotz oder gerade wegen des Prunkes und Uebermaßes gar viel, allzuviel von der Wärme und Innigkeit des Christfestes unserer Väter, das auch noch unser Kinderfest war, eingebüßt hat; es ist ja nicht daran vorbeizusehen, daß sich das Weihnachtsfest von heute mit seinem durchaus unpassenden „Weihnachtsmann" überstark veräußerlicht hat und daß es sich bei vielen Menschen, auch Christenmenschen, an das Weihnachtswunder der Geburt des Herrn im Stalle zu Bethlehem nicht oder nur wenig mehr gebunden fühlt. Dabei ist es kaum ein Jahrhundert her, seit das Weihnachtsfest, vor allem in ländlichen Gegenden, noch ein rein kirchliches Fest war, in dessen Mittelpunkt nicht Weihnachtsbaum und Gabentisch standen, sondern das Wunder der Menschwerdung Christi in der heiligen Christnacht, dessen Höhepunkt der Besuch der „Christnacht" war, wie wir daheim die erste Christmette zu benennen pflegten, ein Fest, noch so durchaus kirchlich, daß an diesem Tage als dem einzigen im ganzen Jahre unsere Eltern und Verwandten und auch wir noch als Kinder drei heilige Messen mitzufeiern gewohnt und gehalten waren.

Das war die Zeit, in der, wie mir vor etwa 50 Jahren ein alter Olper erzählte, der Christbaum noch erst in ganz wenig Olper Familien brannte und auch da noch nur dürftig behangen mit bescheidenen Lichtchen, etlichen Walnüssen, einigem Zuckerzeug und sogenannten „Mehlengeln". Diese Mehlengel aus Backwerk, mit gebräuntem Zucker überpudert, mit braunen Haaren und Flügeln, kaufte man beim „Zuckerziß" das Stück für einen Pfennig. Uns Kindern durfte auf dem Weihnachtsteller auch ein „Klosmann" immer noch nicht fehlen. Dieser Klosmann, am Niederrhein „Klaßmänniken" geheißen, war seit alters ein vom Bäcker mit der Hand roh geformtes Backwerk aus Mürbeteig, das seine altherkömmliche Form bis in unsere Kinderzeit gewahrt hatte und damals zumeist einen Hasen oder einen Mann mit „Hümmel" oder, wenn's hochging, auch schon einmal einen Reiter zu Pferde darstellte. Dieser Klosmann gehörte aber, auch bei uns in Olpe, eigentlich auf den Nikolausteller? Ganz recht! Doch müssen wir uns hier vor Augen halten, daß das Weihnachtsfest nicht das ursprüngliche Fest für Schenkungen war, sondern daß es erst im Laufe der jüngsten Zeit die Schenkungen vom Nikolaustage u. zuletzt vom Neujahrstage an sich gezogen hat. **In früheherer Zeit wurden nämlich die Kinder am Nikolaustage und die Erwachsenen am Silvesterabend beschenkt, und es gibt heute noch Orte, z. B. im Rheinland, seitab der großen Städte, wo die Nikolausbescherung die Hauptbescherung geblieben ist.**

Vom Nikolaustage her ist der Klosmann auf den Weihnachtsteller gekommen, und daher rührt auch sein Name: Klosmann von Klos = Klaus = Nikolaus. Erst von der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an wird sodann z. B. in Köln und am Niederrhein neben der Bescherung am Nikolaustage auch von einer Weihnachtsbescherung berichtet. Bei dieser Christbescherung findet sich, zunächst freilich nur in sog. besseren Familien, bald auch das feinere Gebäck wie Spekulatius und Printen ein. Aber auch bei den althergebrachten Formen des Spekulatius lebt eine Erinnerung an Nikolaus weiter in der Bischofsfigur, die nur den hl. Nikolaus meinen kann. Ebenso stellt der übliche Printenmann in Anlehnung an die Nikolausschenkungen häufig eine solche Bischofsfigur dar. Und darüber hinaus hält sogar unser Christbaum in einigen deutschen Gauen zumal in Süddeutschland, eine gewisse Erinnerung an den Nikolaustag wach. Denn dort nennt man den Christbaum heute noch „Klausbaum", weil er dort nicht an Christtag, sondern bereits am Nikolaustag aufgestellt wurde und wird. Doch trägt er auch dann den Namen Klausbaum, wenn ihn der „Klaus" erst am Neujahrstage aufstellt.

Seitdem sich die katholische Kirche, die ursprünglich den Christbaum als einen der Kirche zuwider gerichteten Volksglauben ablehnte, mit dem Christbaum ausgesöhnt hat und ihn nun im Schmuck zahlreicher Lichter in unseren Kirchen aufstellt, ist er für uns der Glanzpunkt des außerkirchlichen Christfestes geworden und aus ihm nicht mehr wegzudenken. Wir aber fern der alten Heimat sind unter unserm Christbaum mit unseren Gedanken immer auch noch beim Christbaum unserer alten Heimat in der unvergeßlichen Christnacht. Und so auch grüßen wir euch, unsere Landsleute, dann mit dem Friedengruße der Weihnachtsengel und wünschen euch allen ein recht gesegnetes Christfest!

Josef Schmelzer, Cochem.

SOENNECKEN
BÜRO-ORGANISATION

Gebührenordnung für das Wasserwerk

Gemeinderat Kirchveischede bildete einen Wasserleitungsausschuß

Bilstein. Die Gemeindevertretung hatte sich in ihrer letzten Sitzung mit dem von der Gemeindeverwaltung vorgelegten Entwurf zu einer Satzung nebst Gebührenordnung für das gemeindeeigene Wasserwerk zu befassen.

Die vorgesehene neue Regelung, so betonte Bürgermeister Freitag, sei ein Gebot der Zeit. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß nach den Bestimmungen der Gemeindeordnung jedes Wasserwerk einer Gemeinde wirtschaftlich verwaltet werden muß. Sämtliche Reparaturen, Stromkosten und Neuanlagen usw. müßten aus den jährlich einkommenden Wassergeldern beglichen werden. Dieser Ausgleich könne nur durch eine entsprechende Satzung erreicht werden. Großverbraucher an Trink- und Gebrauchswasser, so sieht die neue Satzung vor, sollen Wasserzähler erhalten, für die eine Jahresmiete von 5,— DM pro Stück zu entrichten ist. Bis zu 100 cbm Wasserverbrauch soll ein Preis von 40 Pfg, je cbm erhoben werden. Bei einem Mehrverbrauch — also über 100 cbm — stellt sich der Preis pro cbm auf 30 Pfg. Bei Festsetzung der neuen Hebesätze für Verbraucher ohne Wasseruhren gingen die Gemeindevertreter von dem Gedanken aus, daß einmal alle Abnehmer entsprechend des Verbrauches einzuschätzen sind, zum anderen aber auch die soziale Frage nicht außer acht gelassen werden dürfe. Es wurde daher ein Wasserleitungsausschuß gebildet, dem die Bilsteiner Vertreter Aßmann, Berens und Nüschen sowie die Kirchveischeder Vertreter Freitag und Schnütgen und der Benolper Vertreter Picker angehören. Die vorgelegte Satzung mit der vorgesehenen Gebührenordnung fand die Zustimmung aller Gemeindevertreter. Sie bedarf jedoch noch der Genehmigung der Aufsichtsbehörden.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden fünf Anträge von Gemeindeeingesessenen aus den Orten Benolpe und Bilstein auf käufliche Ueberlassung von gemeindeeigenen Grundstücken für Wohnungsneubauten gebilligt unter der Bedingung, daß innerhalb von zwei Jahren die Bebauung erfolgt, andernfalls die Bauplätze an die Gemeinde wieder zurückfallen. Außerdem standen verschiedene Anträge aus der Einwohnerschaft zur Beratung, die in nicht öffentlicher Sitzung erledigt wurden.

Weihnachtsfreude
das ganze Jahr –
Wenn das Geschenk von
Menzebach war!

Probeweise „Anrufschranke"

Eine Neuregelung der Bundesbahn

Benolpe. Die Verwaltung der Bundesbahn will zwei Bahnübergänge und zwar am Kilometerstein 81,0 und 81,6 dauernd geschlossen halten und nur als Anrufschranken bestehen lassen. An beiden Schranken soll eine Klingelanlage angebracht werden, damit bei Bedarf die Blockstelle Benolpe jeweils die Schranken öffnet. Begründet wird diese Maßnahme mit der angeblich geringen verkehrsmäßigen Bedeutung der den Bahnkörper der Bundesbahn überquerenden Wege, die vom Ort aus zu den jenseits des Bahndamms liegenden Felder führen. Weil die in Frage kommenden Grundstückseigentümer über diese Auffassung der Bundesbahn geteilter Meinung sind, beschloß der Gemeinderat einstimmig, ab sofort bis zum 1. Mai 1955 auf Widerruf die von der Bundesbahndirektion vorgeschlagene dauernde Geschlossenhaltung der Bahnschranken als sogenannte Anrufschranke einstweilen probeweise zu gestatten.

Wichtiger Termin für Steuerbegünstigungen

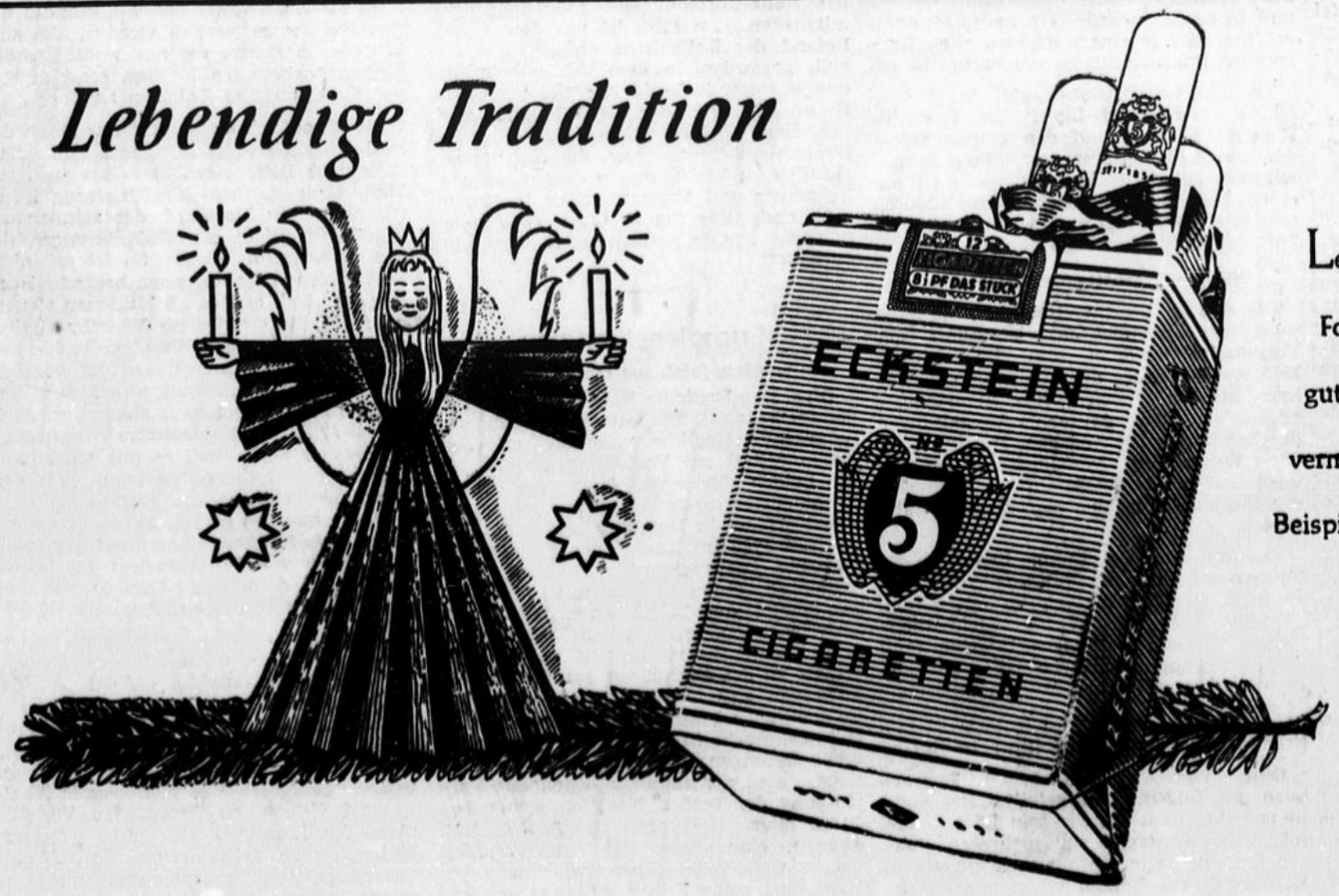
Zur Steuerreform und dem steuerbegünstigten Sparen

Olpe. Der Abschluß von steuerbegünstigten Sparverträgen ist auf Grund der bevorstehenden Steuerreform auch noch ab 1. Januar 1955 möglich. Allerdings werden die Bedingungen für diese Verträge wesentlich ungünstiger. So wird neben einer Aenderung der Höchstbeträge die Sperrfrist für die über 50 Jahre alten Steuerpflichtigen auf 7 Jahre und für alle übrigen sogar auf 10 Jahre verlängert.

Wer jedoch bis Ende dieses Jahres noch einen Sparvertrag mit festgelegten Sparraten bei der Sparkasse abschließt, hat damit die Möglichkeit, bis Ende 1957 im Rahmen der ab 1. Januar 1955 geltenden Höchstbeträge für Sonderausgaben bei der bisherigen günstigen Laufzeit steuerbegünstigt zu sparen. Der Abschluß eines solchen Ratensparvertrages hat vor allem für die Einkommensteuerpflichtigen besondere Bedeutung, die bisher jeweils Ende des Jahres auf einen allgemeinen Sparvertrag einmalige Einzahlungen vorgenommen haben. Darüber hinaus ist es auch für die Lohnsteuerpflichtigen, die bereits früher einen Ratensparvertrag abgeschlossen haben, der bis zum Ende dieses Jahres noch nicht ausgelaufen ist, zweckmäßig, bis zum 31. Dezember 1954 einen neuen Ratensparvertrag bei der Sparkasse abzuschließen, um auf diese Weise die Steuervorteile bis Ende 1957 unter den bisherigen günstigen Bedingungen wahrnehmen zu können.

Da die Steuerreform eine Senkung der Steuertarife bringt und damit die Steuerlast in diesem Jahr größer ist als in den kommenden Jahren, sollte auch jeder Steuerpflichtige, der bisher die Höchstbeträge für Sonderausgaben noch nicht völlig ausgeschöpft hat, bis zum 31. Dezember 1954 noch auf einen allgemeinen Sparvertrag eine Einmalzahlung in Höhe des noch nicht ausgenutzten Höchstbetrages leisten. Für diese Sparverträge gilt ebenfalls noch die bisherige günstige Laufzeit, so daß der eingezahlte Betrag bereits am 1. Juli 1957 fällig ist. Letzter Termin für den Abschluß der Sparverträge mit der bisherigen günstigen Laufzeit ist der 31. Dezember 1954. Weitere Einzelheiten sind bei der Sparkasse zu erfahren.

Lebendige Tradition





Lebendige Tradition in ihrer schönsten Form ist das Weihnachtsfest, das Fest der guten Gaben, der frohen Augen. Jeder gibt das Beste, das er zu geben vermag. Aber auch kleine Geschenke können sehr erfreuen, zum Beispiel eine Packung Cigaretten. Es muß dann aber natürlich eine gute Cigarette sein, eine echte Meister-Cigarette.

ECKSTEIN
»echt und recht«

Kurzberichte aus dem Kreise Olpe

Werkwoche

Auf Burg Bilstein vom 1. bis 6. Januar

Kreis Olpe. Der Arbeitskreis für Begegnung und Gemeinschaft Deutscher Jugend veranstaltet unter der Leitung von Dr. Willi Hammelrath, Oberhausen, in der ersten Januarwoche eine Werkwoche „Persönlichkeitsbildung und Gemeinschaft". Neben grundsätzlichen Themen und Aussprachekreisen persönlichkeitsbildender Art, soll in dieser Woche das Erlebnis der echten Gemeinschaft mit Jungen und Mädchen der verschiedensten Organisationen und Verbände im Vordergrund stehen. Auch Tanzen, Spielen und Wandern kommen nicht zu kurz dabei. Eingeladen sind Jungen und Mädchen über 16 Jahre, in erster Linie Jugendgruppenleiter und Leiterinnen der verschiedensten Jugendorganisationen. Auch sonstige interessierte junge Menschen sind herzlich willkommen. Kostenbeitrag DM 10,— einschl. Unterkunft und Verpflegung. Fahrpreisermäßigung wird gewährt. Anmeldungen sind sofort an die Jugendburg Bilstein zu richten.

Altenkleusheim. Frau Josefa Schneider, geb. Dörner, ist am 23. Dezember im Alter von 70 Jahren gestorben. R. i. p.

Drolshagen. Das Postamt Olpe teilt mit, daß auch beim hiesigen Zweigpostamt am 24. Dezember (Heiligabend) die Schalter von 8 bis 15 Uhr durchgehend geöffnet sind. An den Weihnachtsfeiertagen sind die Schalter wie an Sonntagen geöffnet.

Neues aus Attendorn

Angefahren wurde am Mittwochmorgen auf der Ewigerlandstraße in der Dunkelheit ein Fabrikarbeiter von seinem eigenen Sohn. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Ihre Silberhochzeit feiern heute die Eheleute Josef Speier und Frieda, geb. Schneider, wohnhaft Grüner Weg 34. Herzlichen Glückwunsch!

Altersjubilare. Bei bester Gesundheit wird heute Frl. Bertha Bruse, wohnhaft Himmelberg, 90 Jahre alt. Frl. Bruse ist die zweitälteste Einwohnerin der Stadt, geht noch allein zur Kirche und liest noch ohne Brille. — Martin Roll, Spindelsburggraben, wird morgen 77 Jahre alt. Den Hochbetagten auch unseren herzlichen Glückwunsch!

Totenglocke. Es starb im Alter von 85 Jahren Frau Katharina Rustemeyer, geb. Brakelmann, wohnhaft Westwall. R. i. p.

Verkehrsunfall. Am 22. Dezember wurde ein Fußgänger auf der Kölner Straße von einem Radfahrer angefahren. Der Fußgänger wurde erheblich verletzt.

Schadenfeuer

Heggen. In einem Unterkunftsraum für Arbeiter der hiesigen Kalkwerke brach kürzlich unerwartet ein Brand aus, dem die ganze Einrichtung des Speiseraumes, abgelegtes Zeug der Arbeiter und 10 Paar Gummistiefel zum Opfer fielen.

Heggen. Das Wohnungsamt gibt bekannt, daß von jetzt ab auch montags und donnerstags von 8 bis 13 Uhr dort vorgesprochen werden kann.

An Hundem und Lenne

Verkehrsunfall

Bilstein. Am 22. Dezember stießen auf der Bundesstraße 74 zwei Pkw. zusammen. An beiden Fahrzeugen entstand erheblicher Sachschaden.

Grevenbrück. Heute sind beim Postamt die Schalter bis 16 Uhr geöffnet. Am 1. Weihnachtstag ist eine Zustellung wie an Werktagen mit Ausnahme von Post- und Zahlungsanweisungen sowie Wertbriefen. An beiden Weihnachtstagen sind die Schalter wie an Sonntagen geöffnet. Eine Postzustellung am 2. Weihnachtstag findet nicht statt. Diese Regelung gilt auch für die dem hiesigen Postamt zugeteilten Zweigpostämter und Poststellen.

Kirchenmusik

Elspe. Der Kirchenchor singt unter der Leitung seines Dirigenten Willy Bödefeld am 1. Weihnachtstag in der Christmette das bekannte „Transeamus" des Breslauer Domkapellmeisters Schnabel und im feierlichen Hochamt die Messe „Salve Regina" für gemischten Chor mit Orgelbegleitung von Stehle.

Grevenbrück. Der MGV „Concordia" hält künftig seine Chorproben jeden Dienstagabend im Vereinsheim Otto Boerger ab.

Grevenbrück. Das 40jährige Bestehen der hiesigen Jungfrauen-Kongregation soll mit Ende der Weihnachtszeit festlich begangen werden.

Grevenbrück. In diesen Tagen vollendete die Witwe Anna Gelberg, geb. Höninger, Bennerweg 4, das 82. Lebensjahr. Unsern Glückwunsch!

80 Jahre alt

Altenhundem. Heute kann Karl Trippler, Hagener Straße 34, sein 80. Lebensjahr vollenden. Mit den zwei noch lebenden Kindern und sieben Enkelkindern wünschen wir dem Altersjubilar noch viele Jahre in gleicher Gesundheit wie bisher!

Grevenbrück. Die Kassenschalter der Geschäftsstelle der Amtssparkasse Bilstein sind heute von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

Kirchhundem. Anläßlich einer Weihnachtsfeier des Kraftfahrzeugbetriebes W. Aßhauer wurde für die Kinder der Kriegsopfer 100 DM gesammelt. Das Geld soll als Grundstock für den Sommerausflug der Kinder des BDKK dienen.

Altenhundem. Beim Postamt sind am Hl. Abend die Postschalter von 8 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr geöffnet. Die Nachmittagszustellung fällt am Hl. Abend aus. Am ersten Weihnachtstag sind die Postschalter von 8.30 bis 9.30 Uhr geöffnet. Es ist Zustellung von Brief- und Paketpost. Am zweiten Weihnachtstag sind die Schalter wie sonntags von 8.30 bis 9.30 Uhr geöffnet. Die Zustellung fällt aus.

Maumke. Die Freiw. Feuerwehr hält am zweiten Weihnachtstag im Saale Maas ihre Weihnachtsfeier ab. Den musikalischen Teil bestreitet die Feuerwehrkapelle.

Sturm verursucht erhebliche Schäden . . .

Die Auswirkungen in der Kreisstadt Olpe und ihrer Umgebung

Olpe. Nach einer stürmischen Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag begann sich das Wetter gestern noch weiter auszutoben. Im Wirbel drehte sich heulend der Wind, an den Dächern rüttelnd und alles, was nicht gerade niet- und nagelfest war, wegreißend. Die Straßen im ganzen Umkreise waren übersät von abgerissenen Aesten und Dachpfannen. Da und dort wurden ziemlich dicke Bäume geknickt, und manche Umzäunung wurde abgerissen. Für den Verkehr entstanden auf den Landstraßen große Gefahren.

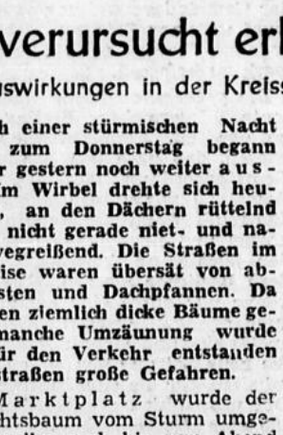
Auf dem Marktplatz wurde der große Weihnachtsbaum vom Sturm umgelegt. Man hatte ihn auch bis zum Abend noch nicht wieder aufgerichtet, denn schließlich konnte ihm das gleiche Schicksal noch ein zweites Mal begegnen. Außerdem hatten die Stadtwerke viel anderes zu tun. Ständig waren die Lichtleitungen gestört und mußten wieder instandgesetzt werden. In den Geschäften und Wohnungen mußte man sich mehrfach mit Kerzenlicht behelfen. Während der prasselnd niedergegangene Regen überall die Gewässer stark anschwellen ließ, wurden die Biggewiesen in der Wüste in einen großen See verwandelt.

Kurz nach 16 Uhr setzte ein heftiges Schneegestöber ein, das Straßen und Dächer rasch in Weiß kleidete. Die Temperatur ging unterdes ständig weiter zurück.

Wenn die Wettervorhersage recht behält, werden wir schließlich noch zu einer „Weißen Weihnacht" kommen. Andererseits wird es aber auch jedermann sehr begrüßen, wenn sich der Sturm wieder legt und allmählich eine Wetterberuhigung eintritt. In den letzten Tagen und vor allem gestern war es nämlich recht ungemütlich!

Olper Filmschau

„Schloß Hubertus"-Farbfilm



Olpe. Im Weihnachts-Programm des Filmtheaters sehen wir den neuen, großen Farbtonfilm **„Schloß Hubertus"**, ein Film, der mit seiner Romantik und nunmehr auch durch die Farbe jung und alt begeistern wird. Der Hauptdarsteller Paul Richter ist sozusagen in der Dolomitenwelt fast beheimatet. Weitere Mitwirkende sind: Marianne Koch, Lil Dagover und Friedrich Domin. Mit diesem schönen Farbfilm in Agfacolor, der dem gleichnamigen Roman von Ludwig Ganghofer nachgestaltet ist, kann man sich eine stimmungsvolle Unterhaltung bereiten! — Weiter steht auf dem Programm für den 26. und 27. Dezember der Film „Auf den Straßen von Paris", ein „Geschenk des Humors von seltener Kostbarkeit", wie es in der Kritik dieses als künstlerisch wertvoll bezeichneten Filmes heißt. In den tragenden Rollen: Dany Robin, Michel Auclair und Hildegard Knef.

„Erste Hilfe" für Sportler

Kostenlose Ausbildung durch das DRK.

Olpe. Zwischen dem Landessportbund Nordrhein-Westfalen und dem Deutschen Roten Kreuz, Landesverband Westfalen-Lippe wurde eine Vereinbarung getroffen, wonach die interessierten Mitglieder der Sportvereine durch das DRK eine kostenlose Grundausbildung in der „Ersten Hilfe" erhalten. Die Sportvereine wurden aufgefordert, sich dieserhalb mit den Kreisverbänden des DRK in Verbindung zu setzen. Mit dieser Regelung soll erreicht werden, daß beim Training und bei Sportveranstaltungen die oft sehr bedeutende schnelle und fachgemäße „Erste-Hilfe-Leistung" möglich ist. Der vom DRK mit seinen Helfern und Helferinnen kostenlos übernommene Sportunfallhilfsdienst bei allen größeren Sportveranstaltungen bleibt durch diese Regelung unberührt. Anmeldungen für die Ausbildung in „Erste Hilfe" sind im Kreise Olpe an die Kreisgeschäftsstelle des Deutschen Roten Kreuzes in Olpe, Imbergstraße, zu richten.

Aerztliche Vertretung

In Olpe: Am 1. Weihnachtstag Dr. Loeser, Kölner Straße (Ruf 563). — 2. Weihnachtstag: Dr. Seiwert, Danziger Straße (Ruf 454). Die Vertretung beginnt bei Verhinderung des Hausarztes jeweils am Vortage um 13 Uhr und endigt am Tage nach der Vertretung um 7 Uhr.

Bereitschaftsdienst der Apotheken

Dienstbereit ist in Olpe sonntags und nachts ab Samstag, dem 25. Dezember, 19 Uhr die Adler-Apotheke (Ruf 433).

Bücher für die Fußballjugend

Kreis Olpe. Der WFV spendet allen westfälischen Sportvereinen mit Jugendabteilungen zu Weihnachten das Werk über das VII. FIFA-Jugendturnier „Fußballjugend schlägt Brücken zur Welt". — Das Werk soll allen Jugendlichen zugänglich gemacht und in die Vereinsbücherei übernommen werden. Die Auslieferung des Weihnachtsgeschenkes an den Kreisjugendwart des Kreises Olpe ist bereits erfolgt. Die Bücher können hier angefordert werden.

Gottesdienstordnungen

Katholische Gottesdienstordnung

— Hochheiliges Weihnachtsfest —

St. Martinus-Pfarrgemeinde Olpe: Am 1. Feiertag ist um 5 Uhr Christamt mit Predigt; anschließend sind zwei stille hl. Messen; 8 Uhr Hirtenamt mit Predigt; 9 Uhr stille hl. Messe; 10 Uhr feierliches Festhochamt mit Chorgesang. Danach findet keine hl. Messe mehr statt. Um 14.30 Uhr ist Festandacht. — 2. Feiertag: 6 Uhr 7 Uhr, 8.15 Uhr hl. Messen; 9.30 Uhr Hochamt; 11 Uhr letzte hl. Messe; 14.30 Uhr Festandacht.

Mariae Himmelfahrts-Kirche: 1. Feiertag: Nach kurzer Vorfeier um 5 Uhr Christamt mit Predigt; anschließend ist eine stille hl. Messe; um 9 Uhr Hochamt. — 2. Feiertag: 7.30 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt.

Im Mutterhaus und im Pallottinerkloster beginnt die Christmette am Heiliabend um Mitternacht.

Evangelische Gottesdienstordnung

Olpe: Heiliger Abend: 16.30 Uhr Christvesper (Pfarrkirche); 16.30 Uhr Christvesper in Heid; 18 Uhr Christvesper in Drolshagen; 23 Uhr Christmette (Pfarrkirche). — I. Christfesttag: 9 Uhr Beichte; 9.30 Uhr Festgottesdienst mit hl. Abendmahl; 11 Uhr Kindergottesdienst; 10 Uhr Gottesdienst in Drolshagen; 11 Uhr Kindergottesdienst in Drolshagen. — II. Christfesttag: 9.30 Uhr Festgottesdienst; 9.30 Uhr Gottesdienst in Heid. — Dienstag: 16.30 Uhr Weihnachtsandacht für Kinder und Erwachsene (Pfarrkirche).

Attendorn: Heiligabend 17 Uhr Christvesper. Dazu fährt ein Omnibus um 16 Uhr ab Oberveischede über Helden. 1. Feiertag: 9.30 Uhr Gottesdienst, anschließend Feier der Beichte und des hl. Abendmahles; 15 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes! In Listernohl 9.30 Uhr Gottesdienst, 10.30 Uhr Kindergottesdienst bei Gagewski. — 2. Feiertag: 9.30 Uhr Gottesdienst; in Papiermühle 9 Uhr Gottesdienst; in Helden 10.30 Uhr Gottesdienst. — Mittwoch: 20 Uhr Bibelstunde in Ewig.

Grevenbrück: Heiligabend 15.30 Uhr Christvesper mit Kindern (I); 17 Uhr Christvesper (II). — I. Weihnachtstag: 9 Uhr Gottesdienst und anschl. Beichte und Feier des hl. Abendmahles; 11.15 Uhr in Kirchveischede, Dorfkirche: Gottesdienst (mit Posaunenquartett-Begleitung). — II. Weihnachtstag: 9 Uhr Gottesdienst; 11.15 Uhr Kindergottesdienst.

Altenhundem: Heiliger Abend: Altenhundem 16 Uhr Christvesper und Krippenspiel. — I. Weihnachtstag: 9.30 Uhr in Altenhundem; 8.45 Uhr in Würdinghausen; 10.15 Uhr in Wirme; 11.45 Uhr in Heinsberg. Alle Gottesdienste mit hl. Abendmahl. — II. Weihnachtstag: 9.30 Uhr in Altenhundem; 13.30 Uhr in Saalhausen; 15 Uhr in Langenei; 16.30 Uhr in Lenne; 9 Uhr in Maumke; 10.15 Uhr in Lutrop; 15 Uhr in Oedingen; 17 Uhr in Hofolpe. Alle Gottesdienste, außer Altenhundem, mit hl. Abendmahl.

Katholische Gottesdienstordnung

im Lenne-Hundemtal

Bilstein: 5.45 Uhr Krippenfeier; 6 Uhr Christmette; 7 Uhr Hirtenmesse; 10 Uhr Festhochamt; 15 Uhr feierliche Vesper.

Kirchveischede: 6 Uhr Christmette mit Predigt und Segen; 8 Uhr 2. hl. Messe; 10 Uhr Festhochamt mit Predigt und Segen; 14 Uhr feierliche Vesper.

Bonzel: 7.30 Uhr Engelamt mit Predigt; 8.30 Uhr Hirtenmesse mit Gesang.

Grevenbrück: 4.45 Uhr Krippenfeier; 5 Uhr feierl. Uchte mit Festpredigt und Gesang der alten Weihnachtslieder; 6.15 Uhr Singmesse; 6.45 Uhr Singmesse; 7.30 Uhr Frühmesse mit Predigt, anschließend stille hl. Messe; 8.45 Uhr Kindermesse mit Kinderpredigt; 10 Uhr feierliches Levitenamt mit Predigt und sakramentalem Segen. 14 Uhr feierliche Vesper.

Altenhundem: I. Weihnachtstag: 5.30 Uhr Christmette, 6 Uhr Hochamt; 7 Uhr stille hl. Messe; 7.30 Uhr Frühmesse; 9 Uhr Kindermesse; 10.15 Uhr zweites Hochamt; 14.30 Uhr Vesper. — II. Weihnachtstag: 6.15 Uhr erste hl. Messe; 7.30 Uhr Frühmesse; 9 Uhr Kindermesse; 10.15 Uhr Hochamt; 14.30 Uhr Andacht.

Oberhundem: Nachdem die Ausstattungsarbeiten in der Pfarrkirche so weit fortgeschritten sind, ist der Gottesdienst ab Weihnachten wieder in der Kirche. Die Vorfeier zur Christmette beginnt am Hl. Abend um 23.30 Uhr; um 24 Uhr ist Christmette und anschließend Hirtenmesse. Am I. Weihnachtstag sind hl. Messen um 7.30 Uhr, 9 Uhr und 10.30 Uhr. Um 15 Uhr ist Vesper. Am II. Weihnachtstag sind hl. Messen um 7.30 Uhr, 9 Uhr und 10.30 Uhr. — In der Klosterkirche ist ebenfalls die Vorfeier zur Christmette am Hl. Abend um 23.30 Uhr, die Christmette um 24 Uhr.

Welschen Ennest: I. Weihnachtstag 6 Uhr Vorfeier und Christmette mit Predigt, anschließend Hirtenmesse; 9.15 Uhr Festhochamt mit sakramentalem Segen; 10.30 Uhr Weihnachtsfestandacht. — II. Weihnachtstag wie an Sonntagen; 14.30 Uhr Krippenfeier mit Opfer der Kinder für die Weltmission. — Am Sonntag, dem 2. Januar, Kirchenmusikalische Weihnachtsandacht mit Helmut Ruegenberg zum Besten der Pfarrkirche.

Saalhausen: Hl. Abend 24 Uhr Christmette. I. Weihnachtstag 7 Uhr, 8 Uhr, 8.30 Uhr und 9 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Hochamt, 15 Uhr Vesper. Am 2. Weihnachtstag 7 Uhr und 8.30 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Hochamt.

Langenei. Am 1. Weihnachtstag ist um 5 Uhr Christmesse, anschließend eine stille hl. Messe. Weiter sind hl. Messen um 8 Uhr, 8.30 Uhr und um 9.30 Uhr das Hochamt, die Vesper um 14 Uhr. Am 2. Weihnachtstag ist um 7.30 Uhr die Frühmesse, um 9.45 Uhr das Hochamt.

Elspe: 5 Uhr Christmette; 6 Uhr hl. Messe; 6.30 Uhr hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Festhochamt.

(Die Gottesdienstordnung am 2. Weihnachtstag ist wie an den Sonn- und Feiertagen.)

Zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel!

Wieder geht ein Jahr erfolgreichen Schaffens für unsere sportlichen Ideale zu Ende. Der Kreisverband dankt allen Vereinen, seinen treuen Mitarbeitern und Freunden für die nimmermüde Einsatzfreudigkeit und verständnisvolle, harmonische Zusammenarbeit. Diese wird sich auch für die Folgezeit als segensreich besonders für die sportliche Ertüchtigung der Jugend des Fußballkreises Olpe erweisen.

In diesem Sinne unsere besten Wünsche für ein frohes Weihnachtsfest und ein „Glück auf!" im Jahre 1955.

Fußball- und Leichtathletik-Verband Westfalen, Kreis Olpe

Tigges	**Nachtigal**	**Sangermann**
Fachwart	Kreisjugendobmann	Vorsitzender

Museen fördern lebendige Kulturarbeit

Wertvolle Anregungen auf der Tagung der westfälischen Museumsleiter

Aus dem Sauerland. Die Museumsleiter aus Westfalen und dem alten Kulturraum Westfalen waren zur diesjährigen Herbsttagung der „Vereinigung westfälischer Museen" in den Landesmuseen für Kunst und Kulturgeschichte in Münster zusammengekommen. Dr. Paul Pieper, der die Teilnehmer und Gäste als stellv. Leiter des Landesmuseums begrüßte, eröffnete die Tagung mit einer würdigen Ehrung für den Leiter des „Haus der Heimat" in Iserlohn, Rektor Pfingsten, der in diesem Sommer an der Stätte seines segensreichen jahrzehntelangen Wirkens im „Haus der Heimat" an einem Herzschlag plötzlich gestorben ist.

Stadtrat i. R. Dr. Paul Engelmeier, Telgte, der stellv. Vorsitzende der Vereinigung westfälischer Museen, umriß die Bedeutung dieser Tagung, die dem menschlichen Kontakt der an der Spitze der westfälischen Museen stehenden Persönlichkeiten und der Beratung von Fachfragen dienen solle. — Der Kulturdezernent des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Landesrat Robert Paasch, überbrachte die herzlichen Grüße und Wünsche des Direktors des Landschaftsverbands, Dr. Anton Köchling. Er hob die Bedeutung hervor, die gerade die stille Arbeit der Museen in Stadt und Land für das Kulturleben Westfalens habe.

Fachliche Hauptthemen

der münsterischen Museen waren Fragen der Restaurierungs- und Präparierungstechnik auf den verschiedenen Gebieten. So sprach Restaurator Haustein über die Restaurierung der Muttergottestafel auf dem Fröndenberger Altar, Restaurator Kuchel zeigte die Restaurierung von Gemälden und Skulpturen an verschiedenen interessanten Beispielen, Alfred Teufel befaßte sich mit der Wiederherstellung vorgeschichtlicher Fundstücke und Dermoplastiker Vornefeld behandelte die Präparationstechnik biologischer Objekte.

Von besonderem Interesse war ein Vortrag von Dr. Ludwig Franzisket über die

biologische Schausammlung

im Heimatmuseum. Er wies nach, daß bei einem Museum, das den Menschen unserer Zeit ansprechen will, nicht der systematische Aufbau etwa der heimischen Tierwelt das Wichtigste sei, sondern daß es darauf ankomme, die Verhaltungsweise der Tiere bei verschiedenen Lebenssituationen (bei der Paarung, bei der Pflege der Nachkommen usw.) packend und anschaulich zu zeigen. Hier müßten gerade die Heimatmuseen neue Wege gehen.

Der Numismatiker am westfälischen Landesmuseum, für Kunst und Kulturgeschichte, Dr. Peter Berghaus, berichtete über die interessanten und für die Wissenschaft bedeutenden Ergebnisse seiner Studienreise nach Schweden, Norwegen und Dänemark. Bei einem Münzenfund in der Nähe von Oslo sind kürzlich westfälische Münzen aus dem 11. Jahrhundert gefunden worden, die neue Erkenntnisse für die westfälische Kultur- und Wirtschaftsgeschichte ermöglichen.

In einem öffentlichen Vortrag sprach Prof. Dr. Heinrich Schmitz, Düsseldorf, über die Geschichte der Maltechnik.

44 600 sahen Vogelschutz-Ausstellung

Auf der ordentlichen Mitgliederversammlung der Vereinigung berichtete Dr. Paul Pieper über die Entwicklung des westfälischen Museums-Wesens im letzten Jahr; das Museum in Siegen konnte wieder eröffnet werden, das Museum in Haltern, das durch den Krieg besonders schwer gelitten hat, konnte in bescheidenem Umfange wieder eingerichtet werden und in Geseke wurde ein neues Museum eröffnet, das in einem schönen alten Bürgerhaus (Fachwerkhaus) untergebracht ist.

Der Landschaftsbeauftragte für Naturschutz in Westfalen-Lippe, Dr. Friedrich Runge, konnte auf den großen Erfolg der von ihm zusammengestellten Vogelschutzausstellung hinweisen; sie wird seit einem Jahre in den westfälischen Städten und Kreisen gezeigt und wurde in dieser Zeit von 44 600 Personen besucht.

Nächste Herbsttagung in Siegen

Die Arbeit der westfälischen Museen wird im kommenden Jahr besonders der Volkskunst gewidmet sein. Im Frühjahr 1955 werden unter dem Leitwort „Wesfalens Museen zeigen ihre Volkstumsschätze" in allen Museen Ausstellungen durchgeführt. Die nächste Herbsttagung der Vereinigung westfälischer Museen wird aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Siegener Museums in Siegen stattfinden.

Zum Abschluß der Tagung besuchten die Teilnehmer unter der Führung von Stadtrat i. R. Dr. Engelmeier die Ausstellung „Textile Volkskunst" im Heimathaus Telgte. Diese bemerkenswerte Schau fand die Anerkennung und freudige Zustimmung der westfälischen Musumsexperten.

Bremer Cirkus Roland filmt in Berlin

Olpe. Vom Cirkus Roland, Bremen wird uns folgendes mitgeteilt: Der auch in unserer Stadt durch sein letztes erfolgreiches Gastspiel vor mehreren Jahren noch in bester Erinnerung gebliebene Bremer Cirkus Roland wirkt augenblicklich maßgebend in Berlin bei den Aufnahmen zum neuen Zirkusfilm „Das Phantom des großen Zeltes" mit, in dem René Deltgen, Angelika Hauff, Ilse Steppat, Hans-Christian Blech in Hauptrollen mitwirken. Im Film ist aus dem Circus Roland der italienische Groß-Circus Capelli geworden, in dem sich unheimliche und aufregende Ereignisse abspielen. Von Berlin aus tritt der Cirus Roland nach Beendigung der Filmaufnamen seine Deutschland-Tournee an, die ihn voraussichtlich im Mai nächsten Jahres mit völlig neuem und überraschenden Programm auch nach Olpe führen wird. Wir haben hierüber bereits gestern unter Olpe kurz berichtet.

Suchdienstkarteien

werden jetzt zusammengelegt

Olpe. Das Deutsche Rote Kreuz gibt folgendes bekannt: Die Bundesregierung hat nunmehr erfreulicherweise die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt, um die beiden Namenskarteien des DRK-Suchdienstes (ursprünglich die beiden Zonen-Karteien in Hamburg und München), die seit 1950 im Hause des Suchdienstes München nebeneinander stehen, ohne vereinigt werden zu können, zu einer Gesamtkartei von 20 Millionen Suchdienstunterlagen zu verschmelzen. Diese Zentrale Namenskartei enthält neben allen jemals an den Suchdienst gestellten Suchaufträgen auch schicksalsklärende Meldungen über Flüchtlinge, Sterbefälle und Heimkehrer-Nachrichten über Vermißte und Gefangene. Der DRK-Suchdienst hofft, durch die nunmehr begonnene Vereinigung der beiden Karteien wenigstens 10 000 neue Klärungen zu erzielen und dadurch eine große Zahl von Familien wieder zusammenzuführen, die durch den Krieg und seine Folgen getrennt wurden.

Zeichen des Wohlstandes

Olpe. Rundfunkapparat, Motorrad und auch das Personenauto können ohne weiteres als Gradmesser des Wohlstandes der Bevölkerung angesehen werden. Es sind keineswegs Dinge, die nur wohlhabenden Leuten vorbehalten bleiben, sondern Gegenstände unseres täglichen Lebens.

Der Rundfunk dient nicht nur allein der Nachrichtenübermittlung und Unterhaltung nach Feierabend, sondern auch zur Weiterbildung. Beim Kraftfahrzeug ist es vor allem das Motorrad, das zehntausenden Berufstätigen als Beförderungsmittel zum Arbeitsplatz dient. So ist es nicht weiter verwunderlich, wenn heute im Bundesgebiet sich bereits 2,5 Millionen steuerpflichtige Motorräder im Verkehr befinden, von der immer größer werdenden und bereits in die hunderttausende gehende Zahl der nicht zulassungspflichtigen und steuerfreien Mopeds ganz abgesehen. Auch die 1,5 Millionen Personenkraftwagen sind ein Beweis dafür, daß es uns wirtschaftlich nicht schlecht gehen kann. Was den Rundfunk anbelangt, so gibt es heute im Bundesgebiet mit fast 12 Millionen gemeldeten Rundfunkteilnehmern ebenso viele Teilnehmer wie bei Ausbruch des letzten Krieges im damaligen Groß-Deutschland einschließlich Oesterreich.

An Hand amtlicher Unterlagen ist zu beweisen, daß ein großer Teil der Bewohner der Bundesrepublik an der seit der Währungsreform anhaltenden wirtschaftlichen und sozialen Aufwärtsentwicklung ebenfalls Anteil hat. Rundfunkapparat und Kraftfahrzeug sind in diesem Fall die besten Gradmesser des verbesserten Wohlstandes. Wenn die finanziellen Verhältnisse des Einzelnen sich nicht gebessert hätten, wäre, beispielsweise der Absatz von neuen Rundfunkapparaten nicht so rapide gestiegen.

„Sonderbares Land“: Westfalen

Ein neues „Lesebuch von westfälischer Art und Kunst“

„Sonderbares Land, in welchem alles ewig zu sein scheint! ... Diese Erinnerungen, welche von dem Boden nicht weichen wollen, diese alten Sitten und Gebräuche ...“ So faßte der Dichter Karl Immermann in dem Roman „Münchhausen“ (1838) seine Eindrücke von unserer westfälischen Heimat zusammen, in die er als Nichtwestfale (geb. 1796 in Magdeburg) nach den Befreiungskriegen durch seinen richterlichen Beruf gekommen war. Als „sonderbares Land“ erscheint auch noch heutzutage manchem unser Westfalenland, ehe er es richtig kennengelernt hat. Dazu ein Helfer zu sein, setzt Josef Bergenthal sich zum Ziel in seinem soeben im Verlag Regensberg zu Münster erschienenen Buch „Sonderbares Land“, das er im Untertitel näher kennzeichnet als ein „Lesebuch von westfälischer Art und Kunst“.

Dieses Buch — gewissermaßen das Gegenstück zu des gleichen Verfassers Sammelband „Westfälische Dichter der Gegenwart“, der vor ein paar Jahren in demselben Verlag erschien und nun schon in zweiter Auflage vorliegt — ist nicht ein einseitig geschriebenes Loblied auf Westfalen, sondern — und darin besteht sein besonderer Wert — eine wohlerwogene Auswahl der verschiedensten Berichte und Urteile über Land und Volk und geistiges Leben.

Aus fünf Jahrhunderten

Die einzelnen „Beiträge“ sind aus einem Zeitraum von rund 500 Jahren ausgewählt und zusammengestellt. Neben Werner Rolevinck, der schon 1474 das „Lob des Westfalenlandes“ als erstes westfälisches „Heimatbuch“ verfaßt hat, steht da der Kardinal Fabio Chigi, der spätere Papst Alexander VII., der von 1644 bis 1648 in Münster beim Friedenskongreß tätig war, der den Dreißigjährigen Krieg beendete, dann aber auch Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der „Große Kurfürst“ (1640—88), der nach dem Dreißigjährigen Krieg die Grafschaften Mark und Ravensberg nebst dem Herzogtum Kleve endgültig aus dem Jülich-Kleveschen Erbe für seinen Staat gewinnen konnte, ferner sein Enkel, König Friedrich Wilhelm I. (der „Soldatenkönig“), sowie dessen Sohn Friedrich II., der Große, mit ihren Urteilen oder auch Vorurteilen gegenüber Westfalen. Dazu sei aus neuerer Zeit dann Bismarcks Rede an die Westfalen vom 11. Mai 1895 nicht vergessen.

Daß die westfälischen Heimatlieder in einem solchen Buch nicht fehlen durften, erscheint wohl selbstverständlich; und so finden wir August Disselhoffs „Westfalen mein, ade!“, das später die Umgestaltung zu „Lieb Heimatland, ade!“ erfahren hat, dann das „Westfalenlied“ von Emil Rittershaus, das man in der Hitlerzeit auszurotten suchte, weil der Dichter ein Logenangehöriger war, und endlich Franz Dingelstedts „Weserlied“, dieses allerdings in der Fassung, die ihm der Komponist Pressel gegeben hat, mit dem Schluß: „Fahrt wohl, ihr Träume der Liebe!“, während der Dichter selbst 1838 geschrieben hatte: „Fahr wohl, du närrische Liebe“, und zwanzig Jahre später sogar: „Du auch, du verteufelte Liebe!“ Aber weshalb soll nicht schließlich der Komponist die Gedanken des Dichters etwas „humaner“ gestalten!

Annette — Goethe — Heine

„Bei uns zu Lande auf dem Lande“ bietet uns eine Einführung in westfälisches Leben, wie Annette von Droste-Hülshoff es sah und beurteilte, und sie beantwortet auch die Frage „Ungastlich oder nicht?“, eine Frage, zu der auch Heinrich Heine einen Beitrag beigesteuert hat: „Dicht hinter Hagen ward es Nacht ...“ mit dem Schluß:

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,
er segne deine Saaten,
bewahre dich vor Krieg und Ruhm,
vor Helden und Heldentaten.

Er schenke deinen Söhnen stets
ein sehr gelindes Examen,
und deine Töchter bringe er hübsch
unter die Haube — Amen!

Daneben lese man, was Goethe über die „Begegnung“ in Münster“ schrieb oder Ricarda Huch über die münsterschen Wiedertäufer. Aus jedem einzelnen der zahlreichen Aufsätze des Buches lernt man westfälisches Land und westfälische Art von einer andern Seite kennen, selbst wenn Karl Julius Weber das nördliche Münsterland etwas voreingenommen als „eine wahrhaft sibirische Steppe“ schildert.

Prof. Heuß über Harkort

Zur westfälischen Kunst führen uns dann Wilhelm Rave („Der Turm von Soest“), Wilhelm Lübke („Merkmale westfälischer Kunst“), Georg Dehio („Die westfälische Hallenkirche“), Wilhelm Pinder („Stammesdialekte in bildender Kunst“) und August Grisebach („Konrad von Soest und seine Zeit“). Hervorragende Menschen der Roten Erde aber begegnen uns in den Äußerungen des Freiherrn vom Stein über den Fürstbischöflich Münsterischen Minister von Fürstenberg aus dem Hause Herdringen („Der respektable Fürstenberg“) und in dem Aufsatz des Bundespräsidenten Dr. Theodor Heuß über Fritz Harkort.

Es sind nur einzelne Beiträge des Buches, die hier genannt werden können. Im ganzen ist das Werk so reichhaltig und so vielseitig, daß man kaum weiß, was man im einzelnen erwähnen soll. Aber gerade die Vielheit erscheint als ein besonderer Vorteil. Ein langatmiges, mit tiefgründiger Gelehrsamkeit geschriebenes Werk über westfälische Art und Kunst könnte keinesfalls eine solche Wirkung ausüben, wie sie von diesem Sammelband zu erwarten ist. Man ist nämlich nicht genötigt, alles hübsch in der Reihenfolge zu lesen, die der Verfasser gewählt hat, sondern kann bald hier, bald dort einen Abschnitt herausgreifen, der im Augenblick vielleicht am meisten lockt. In der Gesamtheit des Inhalts aber hat Josef Bergenthal in dem Buch eine abgerundete Arbeit vorgelegt, die jedem, der Westfalen kennenlernen möchte, ein Führer in dieses „sonderbare Land“ sein kann und zugleich den Kennern Westfalens und den westfälischen Menschen Gelegenheit bietet, eigene Beobachtungen mit denen anderer zu vergleichen.

Ganz besonders aber muß dabei noch darauf hingewiesen werden, daß der Verlag Regensberg dem Buch eine liebevolle Sorgfalt gewidmet und es prächtig ausgestattet hat; die eingefügten zwölf Kunstdrucktafeln geben neben und mit dem Text des Bandes einen aufschlußreichen Einblick in westfälische Art und Kunst, und so darf man getrost sagen, daß das Buch in seinem Titel nicht zu viel verspricht, man es also nicht enttäuscht aus der Hand legen wird. Im Gegenteil: Wer einmal einen der zahlreichen Beiträge gelesen hat, wird immer wieder gern nach dem Buch greifen, damit ihm Westfalen nicht mehr ganz als ein „sonderbares Land“ erscheint, sondern manche Eigenheiten ihm verständlich werden.

fjw.



Fachwerkhäuser in Wiedenbrück

Nur wenige westfälische Städte haben in ganzen Straßenzügen ein so einheitliches Bild durch die Jahrhunderte hindurch bewahrt wie Wiedenbrück, dessen Alter nicht urkundlich festzustellen ist. Immerhin verlieh schon der deutsche König Otto I. im Jahre 952 der Ansiedlung in der Emsniederung die ersten städtischen Rechte, vor allem Zoll- und Marktrecht. Im Laufe der Herausbildung der Landeshoheiten gegenüber der Reichsgewalt kam dann die Stadt mit dem umliegenden Gebiet als Amt Reckenberg an den Fürstbischof von Osnabrück, mit dem Fürstbistum Osnabrück zu Beginn des vorigen Jahrhunderts an das Kurfürstentum und spätere Königreich Hannover, gehörte in der Napoleonischen Zeit zum Königreich Westfalen, nach der Franzosenzeit zunächst wieder zu Hannover und wurde durch den Wiener Vertrag vom 29. Mai 1815 an Preußen abgetreten, das aus dem Amt Reckenberg, der Grafschaft Rietberg und der Herrschaft Rheda den Kreis Wiedenbrück bildete. Die Kreisstadt hat bisher noch immer ihre Eigenart als westfälische Landstadt behalten; doch darf nicht übersehen werden, daß die Bauart der Fachwerkhäuser auf ein wohlhabendes Bürgertum schließen läßt, das auch trotz schwerer Schicksale, namentlich zur Zeit des Dreißigjährigen und des Siebenjährigen Krieges, doch darauf bedacht war, den Häusern ein ansprechendes Äußeres zu geben.

In der Ems wurde Gold gesucht

In den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts / Ausbeute nicht lohnend

Die Geschichte des Bergbaues auf westfälischem Boden weiß uns u. a. auch von der Suche nach Edelmetallen zu berichten, die indes wenig erfolgreich gewesen ist. Allerdings hatte z. B. ein vorgeblicher Fund von goldhaltigem Erz bei Falkenhagen (Lippe) bei den beiden gemeinsam zuständigen Landesherren, dem Grafen Simon VI. zur Lippe (1563—1613) und dem Paderborner Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg (1585—1618; aus dem Hause Herdringen), zunächst recht kühne Hoffnungen erweckt, doch bald erwies alles sich als Trug.

Ein Nürnberger „Probierzettel“, 1601 durch Michael Sperber aufgestellt, besagte nämlich über die drei ihm übergebenen Proben, daß der „schwarze Schiefer“ 24, der „gelbe Stein“ 14, und der „rote Stein“ 28 Pfund Kupfer je Zentner enthielte, jedoch keinerlei Gold. Aber auch dieser ganze „Probierzettel“ war eitel Schwindel, denn weder der „schwarze Schiefer“ (Lias-Schiefer) noch der „gelbe Stein“ (Schwefelkies), noch der „rote Stein“ (roter Mergel der Keuperformation) enthalten eine Spur von Kupfer. Trotzdem schreibt der Kurfürstlich Kölnische Rat Kaspar von Fürstenberg etwa um die gleiche Zeit in seinem Tagebuch, die Grube bei Falkenhagen liefere „rein und Arabisch golt“, wie „Meister Andreß“ in Paderborn und der „Probierer“ in Meschede anerkannt hätten.

Von einer anderen Goldsuche weiß die heimische Geschichte uns rund 100 Jahre später zu berichten. Als nämlich 1686/87 der Holländer Johann de Jonghe im Auftrag des Münsterer Fürstbischofs Maximilian Heinrich Herzogs von Baiern (1683—88, zugleich seit 1650 Kurfürst-Erzbischof von Köln, auch Bischof von Hildesheim und Lüttich sowie Abt von Stablo-Malmedy und Berchtesgaden) die Arbeiten zur Vertiefung der Ems leitete, wurden unterhalb der Stadt Rheine — nicht weit von „Forstmanns Kolk“ — einige Steine gefunden, in denen man Edelmetalle vermutete.

Der damalige Droste Christoph Bernhard von Twickel reiste daraufhin sogleich nach Amsterdam, um eine Fundprobe durch einen anerkannten Sachverständigen, einen Meister der Probierkunst, untersuchen zu lassen. Das Ergebnis war günstig, denn für je 100 Pfund der Steine wurde ein Gehalt von 8 Lot Silber und 1 Lot Gold festgestellt (1 Lot = 1/32 Pfund). Das entsprach einem Gesamtwert von 360 Gulden. Der Droste gab sich jedoch mit dieser „Probe“ nicht zufrieden, sondern wandte sich noch an einen zweiten Sachverständigen, der ihm sogar ein noch günstigeres Gutachten lieferte.

Daraufhin meldete der Droste die Entdeckung auch dem Landesherrn, erzielte indes nicht die erstrebte Wirkung. Maximilian Heinrich war zwar nicht wenig überrascht, ermunterte auch seinen Drosten zu weiteren Untersuchungen, fand sich aber nicht bereit, die Arbeiten geldlich zu unterstützen. Deshalb entschloß der Droste sich, die Arbeiten auf eigene Rechnung weiterzuführen.

Mit Eifer ging man an die Arbeit, und je tiefer man grub, um so erzhaltiger schien das Gestein zu sein. Wiederum wurden Proben nach Amsterdam geschickt, und dann kam die — große Enttäuschung: Man erfuhr, daß in dem Gestein keine Spur von Gold und nur sehr wenig Silber enthalten sei; an diese Feststellung aber knüpfte der Amsterdamer Meister recht herzliche Dankesworte für den westfälischen Schinken, den man ihm mit den Proben hatte zugehen lassen, und den er offenbar als „vollwertig“ festgestellt hatte.

Damit waren die Hoffnungen des Drosten vernichtet, denn die Ausbeute an Edelmetall war nicht lohnend genug.

Als einzige Erinnerung an dieses Unternehmen gibt es heute im Schloß Havixbeck noch ein Kunstwerk, das aus Emssilber geschaffen worden ist. Es zeigt auf der einen Seite das Wappen der Freiherrn von Twickel, auf der anderen aber die Inschrift: „Amasis me genuit Rheinae Westphaliae Anno 1700“ (= Die Ems hat mich hervorgebracht zu Rheine in Westfalen im Jahre 1700). O. M.

„Nachtjäger“ im tiefsten Winterschlaf

Fledermäuse auch in den Städten des Ruhrgebiets daheim – Schutzbedürftige Helfer

Zu den Tieren, für die die Natur besonders gut gesorgt hat, gehören die Fledermäuse, die einzigen flugfähigen Säugetiere unserer Heimat. Nicht weniger als einundzwanzig verschiedene Arten, die sich zwar sämtlich in Aussehen und Lebensweise etwas unterscheiden, bei dem Laien aber kurz als „Fledermäuse“ gelten, sind in Deutschland festgestellt und beschrieben worden. Sicherlich ist schon jedem von uns aufgefallen, daß es große und kleine Fledermausarten gibt.

Während die meisten gefiederten Sänger sich auf eine viele hundert Kilometer weite Reise gen Süden machen, gewisse Säugetiere im Herbst Tag für Tag in der Sorge um die nötigen Wintervorräte leben, andere Lebewesen aber einer harten Zeit entgegengehen, sagen die Fledermäuse auf andere, für sie viel leichtere Weise den immer unwirtlicher werdenden Tagen Lebewohl. Eines Abends, meistens schon im Oktober, wird man am Waldrand, an der alten Scheune, in der Gasse der Altstadt, am Fabriktor oder an der Eisenbahnunterführung, wo man sie im Sommer Abend für Abend beobachten konnte, vergeblich nach ihnen suchen. Tief in einem Versteck haben sie dann den Winterschlaf begonnen.

Ein solches Winterquartier, in dem oft zwanzig, dreißig und mehr Fledermäuse die kalte Jahreszeit verschlafen, bietet ein sonderbares Bild. Kopfunter hängen hier die Tiere an den waagerechten Wänden. Mit den Daumenkrallen der Füße haben sie sich an den rauhen Wänden festgehakt und die Flughäute dicht an den Körper gelegt. Starr und steif hängen sie hier, für den Unkundigen oft gar nicht als Tiere erkennbar. Das Fett, das während des Sommers im Körper gebildet und gespeichert wurde, ermöglicht die kaum merkbaren Lebensvorgänge während des Winterschlafes.

An einem milden Vorfrühlingsabend im März oder April aber flattern plötzlich wieder die ersten Fledermäuse durch das noch kahle Gezweig der Alleen und Parks. Dann beginnt für die nächtlichen Insektenjäger wieder eine rund zweihunderttägige rüstige Lebenszeit. Bis auf einige wenige Arten verschlafen sie den Tag in ihren Verstecken, die sie erst bei Anbruch der Dunkelheit verlassen, um dann über Feldern, Wäldern, Plätzen und Promenaden zu geistern und nicht selten verträumte Liebespärchen in panischen Schrecken zu versetzen. Dann kann man wohl auch die Worte hören: „Solch ein scheußliches Tier, pfui, die müßte man doch austilgen können!“ Aber jeder Angriff des Menschen auf die Schlafkolonie der Fledermäuse ist zu verurteilen, nicht zuletzt aus der Nutzen-Schaden-Sicht, aus der der Mensch gerade in unserer Zeit leider immer wieder die freilebende Tierwelt betrachten möchte. Bei der Fledermaus ist allerdings diese Sicht nicht nur angebracht, sondern sogar notwendig.

Die Fledermaus gehört zu den kerbtierfressenden Säugetieren wie auch der Igel und die Spitzmaus, die in ihrer Gesamtheit dem Menschen durch ihre Unterstützung bei der Schädlingsbekämpfung unbedingt willkommen sind. In ihrer Bedeutung für die Menschen stehen die Fledermäuse aber weit über allen anderen Insektenfressern; weil sie dem Heer der fliegenden Insekten zu Leibe gehen, ferner die einzigen sind, die nachts fliegenden Insekten nachstellen, endlich überall zu Hause sind, wo es Insekten in größerer Zahl gibt; zudem ist infolge ihres regen Stoffwechsels der Nahrungsbedarf besonders groß; auch erscheinen sie fast stets in größerer Gesellschaft und versammeln sich binnen kurzer Zeit oft aus mehreren Kilometern Entfernung in einem von Schadinsekten besonders stark befallenen Gebiet.

Im Mai und Juni beobachtet man vielfach große Fledermausarten in der Nähe der Straßenlaternen an Kastanienalleen bei der Maikäferjagd. Bis zu fünfzehn Maikäfer können bestimmte Arten in einer Stunde verzehren. Durchschnittlich benötigt die Fledermaus je Nacht Insekten im Gewicht von einem Viertel ihres eigenen Körpergewichts. Eine kleine Fledermausart mit acht Gramm Körpergewicht vertilgt also je Nacht durchschnittlich zwei Gramm Insekten, vor allem Motten, Mücken, Schnaken, Fliegen und kleinere Käfer. Zieht man vom „Fledermaus-Jahr“ hundertsechzig Tage für den Winterschlaf ab, so bleiben als Jahresleistung rund vierhundert Gramm Insekten. Für große Fledermausarten kann man für Körpergewicht und Jahresleistung durchschnittlich das Vierfache einsetzen. Gärtner, Landwirt und Forstmann wissen diese Hilfe der Fledermäuse sehr wohl zu schätzen. Aber auch wer als Spaziergänger in den Abendstunden einmal von schier unendlichen Heerscharen Mücken und Schnaken überfallen worden ist, sieht die Fledermäuse wirklich in „gutem Licht“.

Das Naturschutzgesetz, das sich zwar zunächst gegen sinnlose Verfolgung und Vernichtung von Tierarten wendet, stellt nicht zuletzt wegen ihres Nutzens die Fledermäuse — und zwar alle Arten — unter besonderen Schutz. Nicht nur darf das einzelne Tier nicht verfolgt werden, sondern auch der Unterschlupf, der den Tieren als Wochenstube, Tag- oder Winterquartier dient, darf nicht unnötig beunruhigt oder zerstört werden. Leider finden diese Bestimmungen noch immer nicht in der Öffentlichkeit die gleiche freudige Zustimmung, wie sie den meisten anderen Verordnungen des Gesetzes schon längst zuteil geworden ist.

Wer aber die nützlichen Insektenjäger schätzen gelernt hat, wird ihnen helfen, ein Winterquartier oder einen Unterschlupf für die Tagesstunden oder eine Wochenstube zu finden. Der Forstmann schont überall einzelne höhlenreiche Bäume, ferner Waldhütten und Felshöhlen. In den Industriestädten läßt man dort, wo sie nicht unbedingt stören, Gewölbe und alte Keller stehen und sorgt dafür, daß sie nicht von jedermann, besonders nicht von den Kindern, betreten werden. Türen werden versperrt. Fluglöcher von sechzig Zentimetern im Quadrat sind groß genug. Wer den Unterschlupf für „seine“ Fledermäuse noch trefflicher gestalten will, sorge vor allem für Sicherheit vor Kindern und Raubzeug. Wer dann noch unter den Gewölbedecken einige rauhe Bretter anbringt, an denen die Fledermäuse sich besser ankrallen können, und schließlich Kindern und Verwandten vom Nutzen der Fledermäuse erzählt, hat diesen leider immer noch zu Unrecht Verfolgten einen großen Dienst erwiesen.

W. St.

„Schilderitis“ - keine neue Erfindung

Anordnungen für die Unterhaltung der Wege in der Grafschaft Mark

Immer wieder wird in unserer Zeit Klage darüber geführt, daß an unseren Straßen eine allzu große Zahl von Verkehrsschildern aufgestellt sei, so daß der Verkehrsteilnehmer viel Mühe habe, sie zu beachten und zugleich dem Straßenverkehr die erforderliche Aufmerksamkeit zu widmen. Aber „es ist alles schon dagewesen“, ist der oft erwähnte Ausspruch des seligen Ben Akiba. Dieses Wort läßt sich auch auf unsere Straßen anwenden, wenn man erfährt, wie es vor mehr als 200 Jahren mit der Beschilderung aussah.

Am 25. Juli 1730 erging nämlich für die Unterhaltung der Wege in der Grafschaft Mark die Anordnung, daß der Landrat „jeden Wegedistrikt in gewisse Schläge, Blöcke oder Teile für jeden Eingesessenen abermahlen verteilen“ solle, und zwar „dergestalt, daß ein jeder gantzer, halber oder anderer Bauer und Kötter nach Proportion (= Verhältnis) seiner Stette der Matrikul (= Liste) wisse, welchen Distrikt er zu unterhalten habe, welcher jedem Eingesessenen angewiesene Distrikt sodann mit einem etwas kleineren, von ihm beyzuschaffenden Pfahle zu bezeichnen ist, worauf dessen Nahme mit großen Buchstaben eingeschnitten oder eingehauen oder auch mit Farben, wie vorgedacht, angestrichen werden kann, und gantz am Rande des Weges, etwas außer demselben gelegen, damit sie niemand hindern, eingeschlagen oder eingegraben werden müssen“.

Auf diese Weise ergab sich an den einzelnen Wegen eine große Zahl von Schildern, auf denen angegeben war, wer für den jeweiligen Abschnitt unterhaltungspflichtig war. Aber was nützte das schon dem Fuhrmann, der im tiefen Dreck und Schlamm der Straße mit seinem Wagen steckenblieb, oder den Postreisenden, die in den Löchern umgeworfen wurden. Auf Grund der Schilder vermochten sie höchstens festzustellen, gegen wen sie ihre Verwünschungen ob des schlechten Weges ausstoßen konnten, — das war aber auch alles.

Genützt haben indessen die Schilder herzlich wenig, denn vierzig Jahre später, am 7. Januar 1769, wurde in der Wegeordnung für die Grafschaft Mark ausdrücklich bestimmt, daß ungeachtet der oben erwähnten Anordnung die Gemeinden für den ordnungsmäßigen Zustand ihrer Wege verantwortlich seien. Daraus ergibt sich deutlich, daß die Aufteilung der Wegestrecken an die Bauern nichts zur Verbesserung des Zustandes der Wege beigetragen hatte.

H. M.

„Heeresstärke“ der Städte

Im Jahre 1270 schlossen die Städte Soest, Münster und Dortmund auf zwei Jahre ein Bündnis zu gegenseitigem Schutz. Dabei wurde auch festgelegt, welche „Heeresmacht“ die drei Verbündeten im Ernstfall ins Feld zu stellen hatten. Diese Zahlen, die damals als „Simplum“, d. h. einfache Zahl, bezeichnet wurden — heute würde man „Meßzahl“ sagen —, sind ein Beweis für das Macht- und Größenverhältnis der drei Verbündeten. An der Spitze stand Soest mit 40 Panzerreitern und 8 Armbrustschützen, während Dortmund 30 und 6 und Münster nur 20 und 4 zu stellen hatte.

Gnade für Jugendlichen

Im Jahre 1567 hatte ein junger Mensch sich in Hamm der vorsätzlichen Brandstiftung schuldig gemacht. Gemäß der Halsgerichtsordnung mußte er dieserhalb mit dem Feuertod bestraft werden, jedoch schrieb der Landesherr, Wilhelm Herzog von Kleve und Graf von der Mark (1539—92), am 1. April 1567 an den Herzoglichen Amtmann Knipping in Hamm, er wolle „gnädigst gestatten, daß er in Ansehung seiner Jugend mit dem Schwerte gerichtet oder mit einem Strick gewürgt würde, jedoch daß er zuvor mit einem guten Beichtvater versorgt und zur wahren Reue ermahnt werde“.

Weisheit der Soester Börde

Laot de Luie mä kuiern; se kuiert alle keine hunnert Jaohr mähr.

•

Unwuise Luie dauet unwuise Wiärke.

•

Dat is säo ne arme Giegend, dat de Luilinge vüör joidem Weitkorn en Knaifall maket.

•

Vui sind jao keine armen Luie; vui hätt bläoß nicks.

•

Me kann sick nit mähr verkuiken ä am'me Mensken.

•

Dai Mann is säo gräot, dat hai de Mone ohne Ledder in'r Mäse lecken kann.

•

Iut 'm Holsken lätt sick silläwen keine Viggeluine maken.

•

Wenn de Iesel im Piärrestall buoren wäd, is hai nao lange kein Pääd.

Twiegespräk

All use Klocken klinget,
alle Quellen springet
op in dür Nacht.
Alle Saiten swinget,
nigge Laier singet
helle diär de Nacht.

Biuten riusket de Bäume,
wecket häimleke Droime
op in dür Nacht.
Güllene Wolkensäume
spielt diär use Droime
in dür wunderleken Nacht.

Twai sind Küningeskinger,
dünket iäg nix geringer
in dür Nacht.
Lat en feyn Verstohen
van Säile te Säile gohen,
wet reyke in dür Nacht.

Christine Koch,
die „sauerländische Nachtigall“
(† 19. April 1951)

Der Bundestag kann auch lachen

Witz, Humor und Schlagfertigkeit im Bonner Parlament

Oft wird ein Mensch anderen erst dann verständlich, wenn er die Maske seines Berufes fallen läßt und das Wesen seines Charakters durch ein im Augenblick geborenes Bonmot erkennen läßt. Politiker pflegen mitunter besonders starre Masken zu tragen, und sicherlich sind diese nicht dazu angetan, das Verständnis der Öffentlichkeit für unseren Bundestag zu fördern. So hat sich der Bonner Journalist Norbert Tönnies zweifellos ein Verdienst erworben, indem er die „Bonmots" der letzten Jahre sammelte und unter dem Titel „Sie können auch lachen" veröffentlichte (Wochenschau-Verlag, Frankfurt-Höchst). Das Buch ist höchst vergnüglich zu lesen. Es zeigt in ihrem eigenen Witz das Wesen der Männer auf, die in Bonn um unser Schicksal ringen. Mit Genehmigung des Verlages geben wir einige Kostproben des amtlichen Bonner Humors:



Der Sieg eines lebenden Schaukelpferdes über ein hölzernes.

Die Männer für das Tierische

Abg. Dr. Würmeling (CDU): Meine Damen und Herren! Nur ganz kurz zwei Sätze. Die Ausführungen meiner beiden geschätzten Vorredner, nämlich der Vorrednerin und des Vorredners, scheinen mir Anlaß zu der Befürchtung zu geben, daß die zwischen den ärztlichen Betreuern der Menschen und der Tiere bestehenden Differenzen sich zu einem Kampf zwischen den weiblichen und männlichen Abgeordneten dieses Hauses zuspitzen könnten. (Heiterkeit.) Zwar scheinen mir die Rollen relativ gut verteilt: die Frauen für das Menschliche und die Männer für das Tierische. (Heiterkeit.) Aber man sollte da doch zu einer Synthese zwischen Frauen und Männern und zwischen Menschlichem und Tierischem kommen. (Erneute Heiterkeit.)

Demagogie

Abg. Löffland (WAV): ... Ich habe in meinem Telegramm die Hohe Kommission darauf hingewiesen, daß der Nationalsozialismus 1933 aus der Not und dem Elend heraus geboren worden ist.

Abg. Dr. Gerstenmaier: Aus der Demagogie und der Volksverführung heraus ist der geboren.

Präsident Dr. Köhler: Herr Abgeordneter, das Wort „Demokratie" ist in diesem Hause verpönt.

Abg. Dr. Gerstenmaier: „Demagogie" habe ich gesagt, nicht „Demokratie".

Präsident Dr. Köhler: „Demagogie" meine ich natürlich. —

Grand mit Vieren

Frau Wessel (Zentr.): Hüten wir uns, nur eine bestimmte Karte ziehen zu wollen, sei es die französische, sei es die englische, sei es die amerikanische oder die russische. Meine Herren, davon verstehen Sie ja mehr als ich. Es ist wie beim Skatspiel. Der Grand mit Vieren ist immer noch der beste und der teuerste.

Was ist Schmutz?

Abg. Dr. Bergsträsser (SPD): Und nun zum Schmutz. Schmutz bezieht sich auf das Verhältnis der Geschlechter; so ist es definiert im Strafgesetzbuch.

Fremdenverkehrswerbung

Abg. Jacobs (SPD): Eine Änderung unserer Werbung braucht auch nicht etwa im Sinne des Mottos eines amerikanischen Beerdigungsinstituts zu erfolgen, das da schreibt: „Warum halbtot herumlaufen, wenn Sie für 30 Dollar beerdigt werden können?"

Vorweggenommen

Abg. Strauß (CSU): Der Umsatz an Schwarzmarktkaffee in der Münchener Möhlstraße ist geradezu allmählich zu einem Skandal geworden. Der Balkan ist nach Bayern und München verlagert worden. Sonst gehört Bayern nämlich noch nicht zum Balkan, Herr Kollege Mellies!

Abg. Mellies: Ich habe gar nichts gesagt!

Abg. Strauß: Sie wollten es sagen, darum habe ich es gleich vorweggenommen.

Bier als Nahrungsmittel

Dr. Horlacher (CSU): Ich bitte Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, unter allen Umständen zu bedenken, daß, wenn man vom Bier redet, man auch ein bißchen davon verstehen muß. Das Bier ist im Süden gewiß ein Nahrungsmittel; aber es trägt auch zur Gehirnbildung verzagter Leute bei. (Zurufe und Heiterkeit.) Deswegen ist der Alkohol ein wichtiger Bestandteil des menschlichen Lebens, wenn er in mäßiger Form genossen wird.

Kraftfahrzeug keine Kuh

Dr. Decker (BP): Ein Kraftfahrzeug ist keine Kuh und darf infolgedessen auch nicht vom Finanzminister gemolken werden, bis nichts mehr übrigbleibt.

HIER WIRD GESCHMUNZELT

Umstellung

„Wie?!" rief der Richter, als er den Angeklagten sah. „Jetzt machen Sie auf einmal Taschendiebstähle? Dreimal waren Sie doch wegen Einbruchs hier. Ist das denn nicht Ihre Spezialität?"

„An sich ja, Herr Richter", erwiderte der Angeklagte. „Aber mir wurde mein Einbruchswerkzeug leider gestohlen."



Das Neueste für kinderreiche Familien.



„Und vergiß nicht, Onkel Otto für die schöne Indianeraxt zu danken, die er Karlchen geschenkt hat!"

Angepaßt

„Gibt es denn gar keine Zwistigkeiten in eurer Ehe, Elfriede?"

„Nein. Sieh mal, mein Mann hat sich mir völlig angepaßt, und da habe ich mich auch völlig ihm angepaßt."

Paddeln

„Alice, ich schwöre dir, mit diesem Kerl gehe ich nicht mehr paddeln."

„Aber, Sisi, was ist denn los? Was hat er denn verbrochen?"

„Verbrochen? Die ganze Zeit gepaddelt hat er!"

Sparen

„Mann, dein neuer Hut ist ja viel zu klein."

„Ja, man muß sparen, wo man kann, in dieser teuren Zeit."

Klug

„Wie ist denn dein neuer Mitarbeiter?"

„Ausgezeichnet! Ein hochbegabter, kluger Mensch. Er ist in allem mit mir einer Meinung."

Ganz leicht

Zwei elegante Schauspielerinnen unterhielten sich. Fragte die eine: „Liebe, sag doch mal, wie schminke ich mich am besten alt?"

Sagte die andere: „Aber das ist doch ganz leicht, Herzel. Du brauchst nur den Puder von deinem Gesicht zu wischen und den Lippenstift wegzulassen."

Wer viel fragt ...

„Mutti, weshalb hat unser Papa gar keine Haare auf dem Kopf?"

„Weil er soviel denkt, mein Kind."

„Und weshalb hast du so viele Haare auf dem Kopf?"

„Hör, nun ist es aber Zeit! Leg dich hin und schlaf!"

Ahnungsvoll

„Darf ich dir eine Zigarette anbieten?"

„Nein, danke, ich habe beschlossen, nicht mehr zu rauchen."

„Na, dann steck sie in die Tasche für morgen früh."

Volkspolnisch

Während der Instruktionsstunde fragte ein volkspolnischer Unteroffizier einen volkspolnischen Rekruten: „Was machst du, wenn es heißt: Freiwillige vor?"

„Ich trete zurück, um den vortretenden Volkshelden nicht im Wege zu stehen", antwortete der Rekrut.



„Weißt du schon, daß ich mich nächste Woche mit meinem Chef verlobe?"

„Du bist ja wie ein Baum: In jedem Jahr ein neuer Ring!"



„Was sehe ich, Sie trinken Bier? Ich denke, Sie sind Mitglied eines Abstinenzvereins?"

„Ich war es. Ich konnte den Beitrag nicht mehr bezahlen."



„Würde Papa doch einmal zu Hause bleiben, damit er sieht, wie du dich benimmst, wenn er nicht zu Hause ist!"



„Schrecklich! Hier steht in der Zeitung, daß ein Mann seine Frau und sich selbst erschossen hat!"

„Furchtbar! Wen hat er denn zuerst erschossen?"

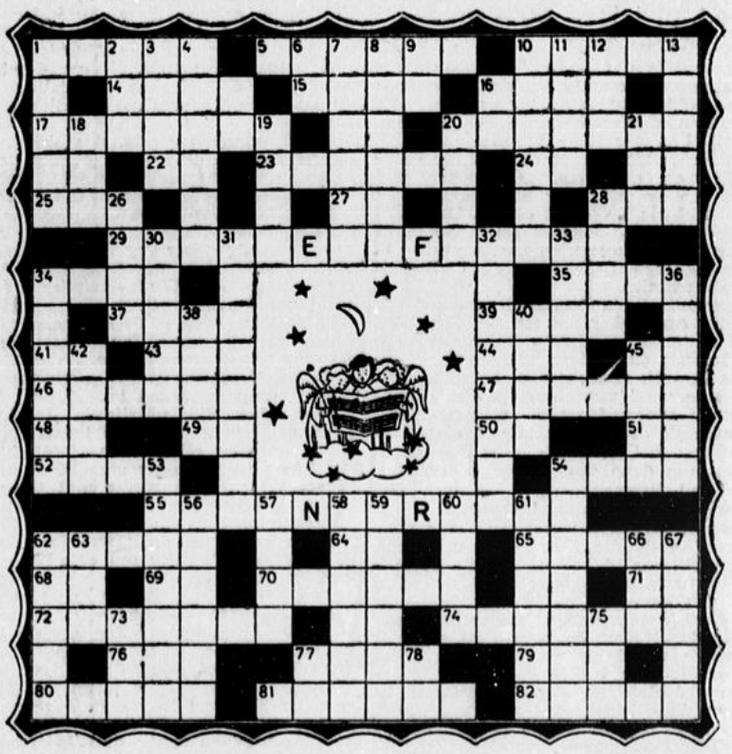
„Das steht nicht dabei."



„Treibt dein Verlobter auch Wintersport?"

„Ja, er hustet."

Unser Weihnachtsrätsel



Waagerecht: 1. Männlicher Hühnervogel, vielfach beliebter Festbraten, 5. Name der vier Sonntage vor Weihnachten, 10. Baum der Weihnachtszeit, 14. beweglich, flink, 15. Ackerrand, 16. Stadt südlich von Moskau, 17. selbsttätiges Verkaufsgerät, 20. Buchstabenrechnung, 22. Zeichen für Nickel, 23. schmutzfrei, 24. lateinisch „aus", 25. reimloses Gedicht, 27. Zeichen für Tantal, 28. griechische Göttin, 29. Anfang der Weihnachtsbotschaft, 34. anhänglich, 35. lateinisch „ebenso", 37. Krötenart, 39. Naturerscheinung, 41. französischer Artikel, 43. spanisch „Herr", 44. Europäer, 45. Zeichen für Plutonium, 46. Verdienst, 47. Teil eines Bruches, 48. Abkürzung für „notabene", 49. Vorsilbe „zwei" oder „doppel" in Fremdwörtern, 50. der amerikanische Soldat, 51. Zeichen für Zer („cerium"), 52. Titelheld bei Schiller, 54. männlicher Nachkomme, 55. zeitgemäße Ergänzung der Weihnachtsbotschaft, 62. mäusefangendes Haustier, 64. Abkürzung für „im Jahre des Herrn" (lat.), 65. ungezwungen, 68. Zeichen für Aluminium, 69. Fürwort, 70. Fest der Auferstehung, 71. weibliche Gestalt der griechischen Sage, 72. Gebühr für Amtshandlungen, 74. augenblickliche Verfassung, 76. französisch „eine", 77. kleiner Metallring, 79. englische Anrede, 80. Griff an Geräten, 81. Unterlage für manches Backwerk, 82. himmlisches Wesen.

Senkrecht: 1. Tasteninstrument, 2. gewollte Handlung, 3. männlicher Vorname, 4. italienische Stadt an der Adria (Seebad), 6. Abkürzung für einen Hochschultitel, 7. Währung, 8. nachträgliche Veränderung im Haus, 9. Bezeichnung eines Unbekannten, 10. sittliche Tüchtigkeit, 11. Männername (Kurzform), 12. bei Regensburg mündender Nebenfluß der Donau, 13. Stockwerk, 16. Zeichen für Thallium, 18. Bindewort, 19. afrikanischer See, 20. Einzelgesang mit Orchesterbegleitung, 21. Farbe, 26. Kletterpflanze, 28. lateinisch „vor", 30. Kampfabschnitt im Sport, 31. genau gleiches Wesen, 32. berühmte Weingegend, 33. immergrünes Nadelholz (Mehrzahl), 34. besondere Begabung, 36. nordafrikanisches Mischvolk, 38. geflochtenes Behältnis, 40. dickflüssige Masse, 42. Hinterlassenschaft, 45. Mißgeschick, 53. Futterpflanze, 54. bedeutender Ostseehafen, 56. Band, Schnürung, 57. Abgott, 58. Frucht einer Palme, 59. alter Name der türkischen Stadt Urfa, 60. Jahreszeit, 61. Bewegungsorgan der Fische, 62. Fall (lat.), 63. Angsttraum, 66. unbestimmter Artikel, 67. Wintersportgerät, 73. französische Bejahung, 75. schlimm, 77. russischer Strom, 78. französisch "und".

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Bremer Partie, gespielt in der 1. Runde der Dortmunder Schachmeisterschaft

Weiß: Letmathe, Schwarz: Kuttnick

1. c2—c4 e7—e6 2. Sb1—c3 d7—d5 3. Sg1—f3. Beide Spieler halten sich nicht genau an das bekannte Eröffnungssystem, um theoretische Züge zu vermeiden. Mit dem Textzug provoziert Weiß das Vorrücken des schwarzen d-Bauern. Schwarz legt sich dadurch zu früh auf dem Damenflügel fest, schwächt aber die Zentralfelder e4 und e5. Darauf baut Letmathe seinen Angriffsplan.

3 ..... d5—d4? 4. Sc3—e4 c7—c5 5. d2—d3 Sb8—c6 6. g2—g3 .. Stärker war sofort 6. Lg5, da dann die Entwicklung des Sg8 Schwierigkeiten machte und Weiß nach 6 .. Le7 7. Dd2 gute Angriffsaussichten hatte.

6 .... Lf8—e7 7. Lf1—g2 Sg8—f6 8. Se4:f6 Le7:f6 9. Sf3—d2 Dd8—c7 10. Sd2—e4 Lf6—e7 11. 0—0 0—0 12. f2—f4. Das zufrühe Vorprellen der schwarzen Bauern erleichtert dem Weißen den Angriff auf dem Königsflügel, der jetzt in voller Schärfe einsetzt.

12 .... b7—b6 13. Tf1—f2 Lc8—b7 14. f4—f5! Erzwingt die Öffnung der f-Linie, der erste taktische Erfolg.

14 .... e6:f5 15. Tf2: f5 g7—g6? Eine weitere Schwächung des Königsflügels, die vor allem deshalb bedenklich ist, weil Kuttnick die Besetzung des Feldes e5 durch den schwarzfeldrigen weißen Läufer auf die Dauer nicht verhindern kann.

16. Se4—f6+ Kg8—g7 17. Dd1—d2! Le7:f6 18. Dd2—h6+ Kg7—g8 19. Tf5:f6. Eine wichtige Verteidigungsfigur zur Bewachung der schwarzen Felder ist beseitigt. Nun drohen bereits nach Lf4 ernste Gefahren. Letmathe hat mit wenigen starken Zügen die Schwäche des schwarzen Aufbaus bloßgelegt.

19 .... Sc6—e7 Kuttnick will mit Sf5 das Mattfeld g7 abdecken, gibt aber damit das Feld e5 für den Läufer frei.

20. Lc1—f4 Dc7—c8 21. Lf4—e5 Se7—f5 22. Tf6:f5! f7—f6 23. Tf5:f6 Tf8:f6 24. Le5:f6 Dc8—d7 25. Lg2—h3 Dd7—f7? 26. Ta1—f1? Hier entschied 26. Le6! sofort. So dauert es einige Züge länger.

26 ..... Ta8—e8 27. Lf6—e5 Df7:f1 .. Erzwungen; denn auf De7 folgt wieder Le6+.

28. Lh3:f1 Te8:e5 29. Dh6—f5 Te5—e7 30. Lf1—h3, aufgegeben. Eine trotz einiger Ungenauigkeiten ausgezeichnete Leistung des jungen Nachwuchsspielers.



Zeichnung: Klumbies

Bedauerlich ...

Die Türglocke schellte, und die Dame des Hauses öffnete. Vor ihr stand ein kleines Mädchen von etwa fünf Jahren, begleitet von seinem Brüderchen, das noch etwas unsicher auf den Beinen war. Die beiden spielten feierlich „Mann und Frau".

„Ich bin Frau Möller", sagte das kleine Mädchen geziert. „Darf ich Ihnen meinen Mann vorstellen — Herr Möller. Wir wollten Ihnen einen Besuch machen."

Die Dame, die an dem Spiel Freude hatte, lud das Paar ein, Platz zu nehmen und ging rasch, um etwas Milch und Gebäck zu holen. Als sie wiederkam, fand sie die „Ehegatten" bereits im Hausflur, auf dem Wege ins Freie.

„Aber Sie wollen schon gehen?" fragte die Dame. „Ich dachte, Sie würden zu einer Tasse Tee bleiben!"

Die Kleine wandte sich um und äußerte mit ihrem verführerischsten Lächeln:

„Ich bedaure außerordentlich, gnädige Frau. Sehr vielen Dank. Aber wir können nicht bleiben. Herr Möller hat soeben in die Hosen gemacht."

DAS BESTE AUS READER'S DIGEST

Kettenbrief

In den Vereinigten Staaten machte kürzlich ein Kettenbrief die Runde, dessen Wortlaut von der Wochenzeitschrift „Saturday Evening Post" veröffentlicht wurde. Er lautete:

„Sehr geehrter Herr! Dieser Kettenbrief nahm seinen Ausgang im Scheidungsparadies Reno und will allen Ehemännern Freude und Entspannung bringen, die das Leben an der Seite ihrer Gattin satt haben. Ganz im Gegensatz zu den üblichen Kettenbriefen kostet Sie dieser hier keinen Pfennig. Es genügt vollkommen, wenn sie ihn an fünf Ehemänner schicken, von denen Sie wissen, daß sie in der gleichen mißlichen Lage stecken wie Sie. Darauf verpacken Sie ihre Gattin und senden sie an die erste Adresse. Ihre eigene Adresse setzen Sie an die letzte Stelle. Sobald Ihr Name an die erste Stelle gerückt ist, erhalten Sie 6713 Frauen zugesandt. Hüten Sie sich jedoch, die Kette zu brechen! Einer der Adressaten, der das tat, bekam zur Strafe die eigene Frau zurück!"

DAS BEKENNTNIS der Ina Kahr

ROMAN VON HANS EMIL DITS

COPYRIGHT BY VERLAG KREMAYR & SCHERIAU, WIEN

7. Fortsetzung

Ich hatte den Verkehr mit Marianne von Degenhardt wieder aufgenommen, nur um Menschen zwischen mich und Werner zu stellen. Als ich Marianne mitgeteilt hatte, daß Werner mich heiraten würde, sobald die Scheidung durchgeführt sei, hatte sie mich in ihrer etwas übertriebenen Art beglückwünscht. Nun mußte ich einen doppelten Kampf bestehen; ich fürchtete nicht nur das Alleinsein mit Werner, das von Tag zu Tag gefährlicher wurde, weil ich fühlte, wie mein Widerstand allmählich zu schwinden begann, ich hatte auch das Alleinsein mit Marianne zu vermeiden, um ihren drängenden Fragen auszuweichen. So konnte ich in dieser Zeit nicht recht froh werden, obwohl mein Herz übervoll war und alles einer natürlichen Lösung zustrebte. Ich kam mir oft hysterisch vor — tat manchmal genau das Gegenteil von dem, was ich beabsichtigte und quälte mich und meine Mitmenschen.

In den ersten Tagen nach Werners Abreise atmete ich auf und wurde ruhiger, dann aber sehnte ich mich nach ihm, glaubte, nicht mehr leben zu können, ohne seine Nähe zu spüren, faßte den Entschluß, ihm nachzureisen, und verwarf ihn ebenso schnell wieder. Unsere Briefe atmeten glühende Leidenschaft und wir versprachen einander restlose Hingabe nach seiner Rückkehr.

Heute weiß ich, daß dieses unstete Auf und Ab meines Gefühlslebens, das Gebenwollen und das Sichverschließen, die schönste Zeit meiner Liebe war. Die Zeit vor der Verschmelzung von Liebe und Leidenschaft — die Hochzeit der Liebe.

Werner rief mich täglich in den Abendstunden an. Wie oft saß ich vor dem Telefon und wartete auf das erlösende Klingeln — auf die wenigen Minuten, in denen ich seine Stimme hören konnte. Jedesmal nahm ich mir vor, ihm die liebsten und die schönsten Dinge zu sagen — aber alles, was ich in die Muschel sprach, war nicht zu vergleichen mit dem, was ich dachte. Hinter so manchem gleichgültigen Wort zitterte meine Erregung und meine Sehnsucht. Wie sinnlos waren unsere Gespräche — und doch, wie schön! Manchmal rief Werner auch während des Tages an; einmal war ich nicht zu Hause gewesen und machte mir die bittersten Vorwürfe. Seit dieser Zeit wagte ich nicht mehr auszugehen und wurde ein Sklave des Telefons. Täglich schrieb ich seitenlange Briefe und täglich erhielt ich seine Zeilen, die ich immer wieder durchlas, weil jedes Wort seine Persönlichkeit atmete, von seiner Liebe sprach und Sehnsucht nach mir verriet.

An einem Nachmittag klingelte wieder das Telefon. Mir schlug das Herz bis zum Halse, meine Vorfreude, ihn zu hören, steigerte sich so, daß ich kaum sprechen konnte. Als ich mich meldete, antwortete nicht er, sondern Doktor Erich Vogt, der mich bat, ihn am Nachmittag in seiner Kanzlei zu besuchen. Ich war so verwirrt, daß ich nicht nach dem Grund fragte, und als ich aufgelegt hatte, befiel mich unerklärliche Angst. Was hatte dieser Anruf zu bedeuten? Ich hatte Doktor Vogt als einen sehr ernsten und besonnenen Menschen kennengelernt, mir war klar, daß er mich nicht wegen einer belanglosen Sache bestellen würde. Das steigerte meine Unruhe. Ich konnte die Zeit bis zum Nachmittag kaum erwarten, war bereits mittags zum Ausgehen angekleidet und nahm kurz nach drei einen Wagen, um in die Stadt zu fahren.

Obwohl einige Klienten im Wartezimmer anwesend waren, wurde ich von Doktor Vogt sofort empfangen. Er kam mir in seiner herzlichen und sympathischen Art entgegen, um mich zu begrüßen.

„Ich habe Sie hergebeten, Fräulein Stoll", sagte er, nachdem er mir mit einer Zigarette aufgewartet hatte, „weil Werner verreist ist und ich nicht weiß, wann mit seiner Rückkehr zu rechnen ist."

„Ist etwas passiert?" fragte ich nervös.

Er sah mich mit seinen klugen Augen an, lächelte ein wenig über meine Erregung und nickte dann kurz:

„Leider", antwortete er, „Frau Margit Kahr verweigert hartnäckig die Zustimmung zur Scheidung. Ich habe das vorausgesehen, weil ich sowohl Werner als auch Frau Margit genau kenne."

„Aber Werner war doch stets zuversichtlich", entgegnete ich.

„Das gehört zu seinem Charakter", lächelte Doktor Vogt. „Werner negiert alles, was sich ihm hindernd in den Weg stellt."

„Und was soll nun geschehen?" fragte ich atemlos. Doktor Vogt blätterte in einem Akt, der vor ihm auf dem Schreibtisch lag, ehe er antwortete:

„Frau Margit Kahr weigert sich, einer Scheidung zuzustimmen, weil sie keinen zwingenden Grund sieht, ihre Ehe zu lösen, die seit Jahren besteht."

„Ja — weiß sie denn nicht, wie es um Werner und mich steht?"

Wieder entstand eine kleine Pause.

„Doch", sagte Doktor Vogt endlich. „Sehen Sie, Fräulein Stoll, ich bin nicht nur Anwalt, ich möchte auch Ihr Freund sein. Freundschaft legt die Verpflichtung auf, wenn nötig, sogar unangenehme Wahrheiten auszusprechen. Ich weiß, daß Werner Ihnen alles in den schönsten Farben schildert, weil er ein Ziel verfolgt, das er unbedingt erreichen will. Ich aber möchte es wagen, offen und ehrlich zu Ihnen zu sprechen, auch auf die Gefahr hin, Ihnen weh zu tun."

„Sprechen Sie!" preßte ich hervor. Ich wollte eine Erklärung für Margit Kahrs Verhalten, das alle meine Zukunftspläne zunichte machte.

Doktor Vogt neigte sich etwas vor, ehe er wieder zu sprechen begann:

„Es ist nicht das erste Mal, daß Werner sich während seiner Ehe in eine andere Frau verliebte —"

Ich starrte den Anwalt fassungslos an. Ich fühlte, wie sich mein Gesicht mit jäher Röte bedeckte.

„—sobald Werner aber sein Ziel erreicht hatte, kehrte er stets zu seiner Frau zurück. Sie kennt seine Seitensprünge und ich glaube, sie hat sich damit abgefunden, obwohl sie sehr darunter leidet."

Das war der zweite Schlag, der mir versetzt wurde und der mein Vertrauen zu Werner zu erschüttern drohte. Ich mußte an Cora Brink denken; hatte nicht auch sie von Werners Seitensprüngen gesprochen, wußten denn alle anderen mehr von Werners Leben als ich, die in vertrauensvoller Liebe nur das glaubte, was Werner selbst sagte?

„Ich habe kein Recht, über Vergangenes zu richten", sagte ich, nachdem sich der erste Sturm in mir gelegt hatte. „Aber ich weiß, wie die Gegenwart ist und wie sich meine Zukunft mit Werner gestalten wird."

Der Anwalt antwortete sachlich:

„Das hat Frau Margit vor Jahren auch gedacht — Werner gehört zu jenen Männern, die auf Frauen wirken. Er kennt seine Stärke und pflegt sie auszunützen. Ich würde es aufrichtig bedauern, wenn auch Sie sich dieser Kraft nicht entziehen könnten, Fräulein Stoll", fügte er warm hinzu.

Ich war nicht fähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Wie sollte ich es ertragen können, daß Werner wieder zu seiner Frau zurückkehrt, sobald er bei mir sein Ziel erreicht hat! Warum aber hatte er mir seinerseits verschwiegen, daß er verheiratet ist — vielleicht spielte er doch mit dem Gedanken, mich ebenso zu behandeln wie die anderen Frauen in seinem Leben? Wie sollte ich entscheiden können, wo meine Liebe die Dinge anders sah, als sie waren, weil ich versuchte, von Werner nur das Gute zu glauben?

Werners Frau mußte zustimmen

Doktor Vogt belehrte mich, daß eine Scheidung nicht durchgeführt werden konnte, solange Werners Frau ihre Zustimmung versagte. Jahre hindurch müßte er getrennt von ihr leben, um dann erst frei zu sein und eine Ehe mit mir eingehen zu können. Die Aussichtslosigkeit, in der ich mich damals befand, als ich erfuhr, daß Werner verheiratet war, stand wieder vor mir. Meine Liebe mußte an der Frist zerbrechen, die das Gesetz in solchen Fällen vorschrieb. Warum aber hatte Werner die ganze Zeit hindurch in mir die Zuversicht genährt und keine Andeutung von der tatsächlichen Lage gemacht? Wollte er doch nur sein Ziel erreichen und mich dann achtlos zur Seite schieben?

Plötzlich wußte ich, was ich zu tun hatte.

„Geben Sie mir die Adresse von Frau Margit Kahr", bat ich Doktor Vogt.

Er sah mich überrascht an, schien zu überlegen und nickte dann zustimmend:

„Vielleicht ist das der richtige Weg. Je schneller sich die Scheidung durchführen läßt, desto besser für Sie, Fräulein Stoll."

Nachdem er mir die Adresse aufgeschrieben hatte, verabschiedete ich mich.

Ich ließ mir keine Zeit, meinen Entschluß nochmals zu überprüfen, da ich wußte, daß ich aus dem Für und Wider keinen Ausweg finden würde. Ich nahm die nächste Straßenbahn, die mich in den Stadtteil brachte, in dem Margit Kahr wohnte. Diese Fahrt dauerte ungefähr zwanzig Minuten, die für mich zur Hölle wurden. Konnte ich es denn wagen, Werners Frau aufzusuchen? Würde sie mir nicht die Türe weisen? Wußte sie überhaupt von meiner Existenz — hatte ihr Werner von mir erzählt? Dieser Gedanke beschämte mich. Wie absurd es nur klang: Werner erzählt seiner Frau von seiner Geliebten!

Nein — sie wird nichts wissen und wird mich daher empfangen, dachte ich, weil ich das Gegenteil nicht wahrhaben wollte.

Ich stieg aus und suchte das Haus. Es lag in einer stillen, verträumten Straße, abseits des brandenden Verkehrs.

Ich hastete die Treppe in den ersten Stock hinauf, mein Herz klopfte bis zum Halse, als ich den Klingelknopf niederdrückte. Eine ältere Haushälterin öffnete mir, mit stockender Stimme bat ich, Frau Margit Kahr sprechen zu dürfen, und wurde in einen geschmackvoll eingerichteten Salon geführt, in dem ich einige Zeit zu warten hatte. Ich ließ die Gediegenheit und Eleganz des Raumes auf mich wirken und dachte an die Frau, der ich in wenigen Minuten gegenübertreten würde.

Wie oft hatte ich versucht, mir Margit Kahr vorzustellen. Ich sah sie als eine wenig hübsche, etwas spießbürgerliche Frau. Vielleicht war Cora Brinks abfällige Bemerkung daran schuld, vielleicht aber auch mein heißer Wunsch, in Werners Augen schöner und begehrenswerter zu erscheinen, als seine Gattin war.

Margit Kahr trat ein. Ich war völlig überrascht. Sie war elegant, jung, hübsch — sie wirkte sympathisch und anziehend. Aus dem frischen, intelligenten Gesicht leuchteten große Augen, die mich schnell musterten — ein kleines Lächeln spielte um den schöngeschwungenen Mund.

„Sie wünschen mich zu sprechen", fragte sie zurückhaltend.

„Ja", antwortete ich ein wenig befangen. „Ich weiß nicht, ob Sie von mir gehört haben — mein Name ist Ina Stoll —"

Sie hob leicht die Hand, als wollte sie mich am Weitersprechen hindern.

„Allerdings", entgegnete sie kühl. „Ich kann mir den Zweck ihres Besuches aber nicht erklären."

Es entstand eine kurze Pause, in der ich verzweifelt nach Worten suchte. Ich hatte mir diese Unterredung ganz anders vorgestellt — ich war bereit um Werner Kahr zu kämpfen — die Natürlichkeit dieser jungen Frau, die fast wie ein Mädchen wirkte, brachte alle meine Vorsätze in Verwirrung.

„Ich war heute bei Herrn Doktor Vogt", begann ich zögernd. „Er teilte mir mit, daß Sie die Zustimmung zur Scheidung Ihrer Ehe mit Werner verweigern —"

Sie nickte, und als ich nicht weitersprach, sagte sie kurz:

„Doktor Vogt hat Sie richtig informiert."

Margit Kahr hatte eine Mauer zwischen sich und mir aufgerichtet, die ich nicht übersteigen konnte. Ihr Verhalten mir gegenüber war nicht unfreundlich — aber ihre kühle Zurückhaltung erschwerte es mir, den Weg von Frau zu Frau, von Herz zu Herz zu finden.

„Sie hätten mir die Tür weisen können", begann ich wieder. „Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie das nicht getan haben, sondern mich anhören wollen —"

„Lassen Sie, bitte, diese leeren Formen der gesellschaftlichen Konversation — sagen Sie mir frank und frei, was Sie von unserer Unterredung erwarten."

Ich senkte meinen Kopf, da ich erkannte, daß alles Herumreden keinen Sinn hatte.

„Weder Sie, Fräulein Stoll, noch ich werden unser Schicksal entscheiden. Es liegt alles bei Werner. Wenn er nicht mehr zu mir zurückkehren sollte, werde ich mich damit abfinden müssen. Noch ist es nicht so weit — ich werde warten, wie ich es immer in meinem Leben getan habe. Vielleicht ist Ihre Liebe stärker — Sie sind jünger und für Werner neu in Ihrer unberührten Mädchenhaftigkeit — das ist Ihr Vorteil. Meine Liebe steht auf dem festen Fundament des Verstehens und Verzeihens. Ich weiß, daß es immer nur wenige wirklich glückliche Stunden in dem Zusammenleben zweier Menschen gibt."

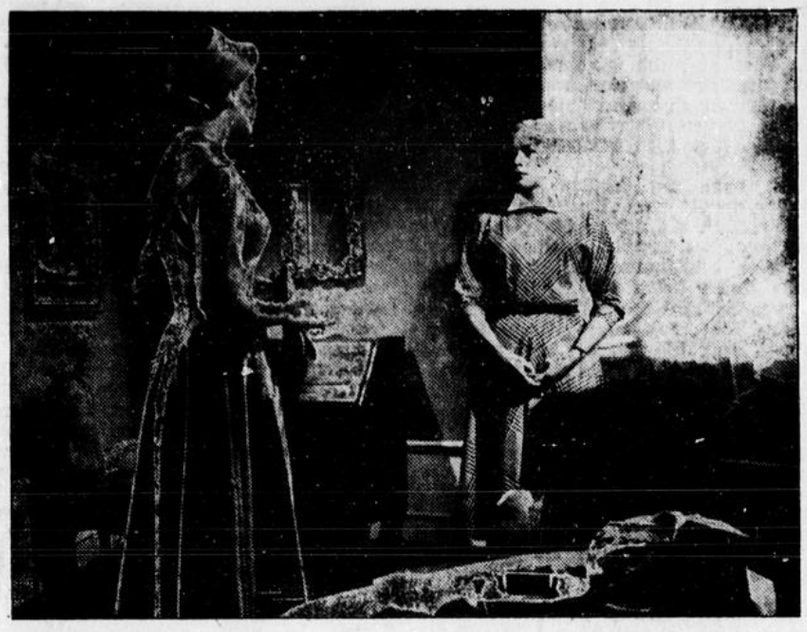
Wieder kreuzten sich unsere Blicke — ich sah ein kurzes Zögern, doch dann streckte mir Margit Kahr ihre Hand entgegen:

„Lassen Sie die Zeit entscheiden", sagte sie ruhig.

Wortlos verließ ich die Wohnung, die ich mit so viel Hoffnung betreten hatte. Wie benommen ging ich die Treppen hinunter und stand wieder auf der Straße.

Ich hastete nach Hause — ich kam mir gedemütigt, klein und hilflos vor. Als ich die Tür zu unserem Wohnzimmer öffnete, trat mir mein Vater entgegen. Sein stets so gütiger Blick, die Ruhe, die von ihm ausging, bewirkten meinen völligen Zusammenbruch. Ich fiel ihm um den Hals und weinte — weinte —.

Allmählich legte sich meine Erregung — ich fühlte, wie seine alten, zittrigen Hände beruhigend über mein Haar strichen, mein Herz öffnete sich weit, und zum erstenmal erzählte ich ihm von meiner unglücklichen



„Ich war heute bei Herrn Dr. Vogt", begann Ina zögernd, „er teilte mir mit, daß Sie die Zustimmung zur Scheidung Ihrer Ehe mit Werner verweigern. —"

Foto: Omega/NF/Film-Verleih

Liebe. Mein Vater unterbrach mich nicht, hörte meinen verwirrten Worten gütig zu und schwieg noch lange, nachdem ich geendet hatte.

„Vielleicht trifft auch mich ein Teil der Schuld", sagte er endlich, weil ich der Entwicklung der Dinge, die ich deutlich kommen sah, nicht entgegengetreten bin. Aber hatte ich das Recht, in dein Leben einzugreifen? Ich kann mir nicht anmaßen, die Gefühle eines jungen Mädchens richtig zu leiten, und ich kann dir auch jetzt weder raten noch helfen. Dir fehlt das verstehende Herz deiner Mutter." Er sah sinnend vor sich hin und setzte dann ruhig fort: „Alles, was ich weiß, ist, daß du dir treu bleiben wirst, mein Kind, und das gibt mir Zuversicht, an einen glücklichen Ausgang zu glauben. Habe Geduld, Ina. Das ist leichter gesagt als getan, Geduld ist für junge Menschen ein hartes Wort, erst im Alter lernt man, wie gütig die Zeit sein kann. Versuche nichts zu erzwingen, was sich nicht erzwingen läßt — es wird sich auch in deinem Leben alles so fügen, wie es dir bestimmt ist." Das Vertrauen, das mein Vater in mein Leben setzte, richtete mich etwas auf. Ich begann wieder zu hoffen.

Mit der Rückkehr Werners

bekam mein Leben neue Impulse. Seine Haltung und auch seine Handlungsweise zerstreuten meinen Kleinmut. Als ich ihm von meiner Unterredung mit Doktor Vogt und von der Weigerung Margit Kahrs berichtete, lachte er nur:

„Erich sieht viel zu schwarz! Er und Margit wissen, daß ich bisher ein leichtsinniges Leben geführt habe, in das ich getrieben wurde, weil Margit kein Verständnis für meinen Lebensstil aufbrachte. Es ist nur natürlich, daß beide auch jetzt überzeugt sind, daß du in meinem Leben nur eine flüchtige Episode bist. Sie können ja nicht ahnen, wie es wirklich in mir aussieht, und sie wissen nicht, daß du es bist, die mein Leben erfüllt!"

Mit diesen wenigen Worten hatte er alle düsteren Gedanken von mir genommen. Mein Vertrauen festigte sich, ich sah die Zukunft wieder in dem verklärenden Lichte meiner Liebe.

Es blieb aber nicht bei den Worten allein. Eines Tages überraschte Werner mich und meinen Vater mit der Mitteilung, daß er ein entzückendes Häuschen erworben habe, in dem er nach seiner Scheidung mit mir leben wollte.

Kein Wunder, daß für mich die Tage wieder ein strahlendes Gesicht bekamen. Ich besuchte mit Werner Möbelausstellungen, wir gingen in die Werkstätten der Kunsttischler, jedes Stück, das wir für unseren zukünftigen Haushalt anschafften, wurde mit viel Liebe ausgesucht. Am schönsten waren die Besuche in den Ateliers, wo Werners Freunde ihre Arbeiten vorlegten. Meist schloß sich uns auch Doktor Vogt an, der sich als feinsinniger Mensch mit viel Kunstverständnis entpuppte. Oft debattierte er stundenlang mit Werner über ein Bild oder eine Plastik, ehe sie gekauft wurde. Das kleine Haus wuchs sich tatsächlich zu einem Paradies heraus, in dem die Schönheit herrschte. Die angehäuften Kunstschätze stellten ein Vermögen dar.

Mein Vater zeigte größtes Interesse für alles, wenn er sich auch meist im Garten aufhielt, der unter seinen rührigen Händen prächtig gedieh und in dem bald die schönsten und seltensten Blumen ihre Farbenpracht entfalteten.

An einem Abend, als der Hände Arbeit ruhte, saßen wir in unserer zukünftigen Bibliothek beisammen. Werner machte für die weitere Ausgestaltung des Raumes Vorschläge, über die lebhaft diskutiert wurde.

„Ich bewundere euren Geschmack", sagte mein Vater und blies eine mächtige, blaugraue Rauchwolke in die Luft. „Es macht mir riesige Freude, euch zuzusehen, wie ihr Stück für Stück zusammentragt. Aber" — er unterbrach sich und streifte sorgfältig die Asche seiner Zigarre ab, was er nur tat, wenn ihn ein ernstes Problem beschäftigte, „sehen Sie, Werner, ich glaube, wir müssen einmal ein offenes Wort miteinander sprechen. Verschiedene Dinge sind — wenigstens für mich — noch vollkommen ungeklärt. Ich bilde mir zwar ein, trotz meines Alters ein moderner Mensch zu sein, aber ich möchte doch gerne klar sehen, weil es sich um die Zukunft Inas handelt."

Werner blickte meinen Vater erstaunt an, schwieg aber. Zum Zeichen seiner Zustimmung neigte er nur leicht den Kopf.

„Nun, ich spreche frisch von der Leber weg. Sie warten auf die Durchführung Ihrer Scheidung und beginnen bereits Ihr Heim für die Ehe mit Ina aufzubauen. Sind Sie denn überzeugt, daß Ihre Rechnung aufgehen wird?"

Werner antwortete nicht sofort. Ich hing gebannt an seinen Lippen, denn das, was mein Vater aussprach, hatte mich trotz Werners Zuversicht immer stark beschäftigt.

„Es tut mir leid, daß Sie mich gerade heute fragen", antwortete Werner mit einem heiteren Lächeln. „Sie nehmen dadurch eine Überraschung vorweg, die ich meinem Freund Erich Vogt vorbehalten hatte. Nun — Ihre klare Frage erfordert eine klare Antwort, um die ich mich nicht herumdrücken kann. Mein Anwalt hat mich heute davon verständigt, daß meine Frau, nun doch ihre Zustimmung zur Scheidung gegeben hat. Die Durchführungsformalitäten werden nur noch kurze Zeit erfordern, dann geht die Rechnung auf! Erich wollte heute abend mit dieser frohen Botschaft zu uns kommen."

Eine Sekunde herrschte Schweigen, im nächsten Augenblick aber hing ich an Werners Hals — ich weiß nicht, wie viele dumme, zärtliche Worte ich ihm ins Ohr geflüstert habe, ich weiß auch nicht, wie lange wir in seligem Vergessen verweilten. Ich erschrak erst, als mein Vater, der das Zimmer lautlos verlassen hatte, mit zwei Sektflaschen unter dem Arm wieder eintrat.

„Diese Antwort hatte ich nicht erwartet", schmunzelte er und ließ die schäumende Flüssigkeit in die Gläser schießen. „Das muß natürlich gefeiert werden!"

„Wo haben Sie in diesem halbfertigen Haus nur den Sekt aufgetrieben?" lachte Werner erstaunt.

„Oh — alte Männer haben auch noch Sinn für Überraschungen", antwortete mein Vater verschmitzt.

Wir tranken einander glücklich zu, und Werner mußte berichten, wie es zu dieser unerwarteten Wendung gekommen war.

„Es wird wohl alles zusammengewirkt haben. Der Kauf dieses Hauses, der meinen unbeugsamen Willen bewies — und vielleicht auch der Besuch Inas, von dem ich bisher nichts gewußt habe."

„Aber gerade dieser Besuch endete doch so aussichtslos, daß ich es nicht wagte, dir davon zu erzählen", stammelte ich verwirrt, denn die damalige Unterredung hatte noch lange beschämend in mir nachgeklungen.

„Und doch war es mitbestimmend. Allerdings habe ich alle Schuld auf mich genommen", fügte Werner hinzu.

„Wer ist frei von Schuld" fragte mein Vater zweideutig. „Aber da ich heute meinen Fragetag habe, möchte ich doch etwas wissen. — Ich sagte schon, daß ich mich sehr freue, wie schön und gediegen ihr euer neues Heim errichtet. Ich kann mir aber auch ausrechnen, was das kostet. Ich weiß, daß Sie, Werner, eine sehr gut bezahlte Stellung haben — aber solche Anschaffungen können aus einem laufenden Einkommen, und wäre es noch so hoch, nicht bestritten werden. Geordnete Finanzverhältnisse sind aber eine unerläßliche Grundlage für die Ehe."

Werners Stirn legte sich in Falten — er schien zu überlegen. Dann lachte er kurz auf:

„Mein Gott", sagte er leichthin, „ich will aus meinem Herzen keine Mördergrube machen. Sie haben vollkommen recht, die Anschaffungen werden nicht aus meinem Einkommen bezahlt — Vermögen habe ich leider auch keines, denn das wird meiner ersten Frau zufallen —, aber ich habe Kredite, die ich in Anspruch nehme und die ich von meinem Einkommen zurückzahlen werde."

„Sie sind ein Bruder Leichtsinn!"

„Hm." Mein Vater schien nicht sehr befriedigt zu sein. Er drehte die Zigarre in seinen Händen, streifte immer wieder die Asche ab und sagte langsam: „Kredite werden schneller aufgenommen, als sie sich zurückzahlen lassen. Es ist nicht gut, eine Ehe mit Schulden zu beginnen."

Werner machte eine wegwerfende Handbewegung, als wollte er diese Angelegenheit als zu geringfügig abtun, aber mein Vater schüttelte mißbilligend den Kopf:

„Nein, nein — wir wollen in diesen Dingen klarsehen. Sie sind ein Bruder Leichtsinn, lieber Werner. Sie haben viel Berührung mit den Künstlern und glauben, dieselben Rechte zu haben wie diese. So ist es aber nicht. Künstler unterstehen anderen Gesetzen. Sie, Werner, dürfen niemals den Boden der Tatsachen verlassen, wenn Sie nicht untergehen wollen. Freuen wir uns an den Werken der Künstler, aber verfallen wir nicht in den Fehler, wie die Bohemiens leben zu wollen. Diesen wohlgemeinten Rat dürfen Sie von Ihrem zukünftigen Schwiegervater schon annehmen."

Seine Worte fielen wie ein Wermutstropfen in unsere glückliche Stimmung. Ich war erstaunt darüber, denn mein Vater hatte es bisher stets vermieden, sich um unsere Angelegenheiten zu kümmern; noch mehr aber setzte es mich in Verwunderung, daß er es gerade in dem Augenblick tat, in dem mein heißester Wunsch in Erfüllung ging.

Auch Werner war sichtlich betroffen. Eine steile Falte stand auf seiner Stirne. Vater schien unsere Verstimmung jedoch in keiner Weise aufzufallen, er fuhr unverdrossen fort:

„Kredite bringen jeden um, sie sind wie ein schleichendes Gift, dem man immer mehr verfällt, bis zum bösen Ende. Deshalb Schluß mit dieser Finanzgebarung!"

Werner wollte ungeduldig erwidern, aber eine energische Handbewegung meines Vaters ließ ihn verstummen.

„Ich halte die Zeit für gekommen, reinen Tisch zu machen. Ina ist nicht, wie sie geglaubt hat, unvermögend. Von ihrer Mutter, die leider starb, als Ina noch ein kleines Mädchen war, habe ich ein ansehnliches Vermögen übernommen und sehr glücklich verwalten können. Es ist für Ina bestimmt. Am Tage ihrer Hochzeit werde ich daher alle Schulden begleichen, Werner, damit Sie frei und unabhängig Ihre Ehe beginnen können. Das und noch etwas mehr soll Inas Mitgift sein, den Rest werde ich weiterhin verwalten, vorausgesetzt, daß Ina damit einverstanden ist."

Das war die zweite Überraschung dieses Tages, der wie ein glücklicher Stern in meinem Leben leuchtete. Ich sprang auf und lief, außer mir vor Freude, zu meinem alten Vater:

„Mein liebes gutes Väterchen", sagte ich und suchte nach Worten, die meine Ergriffenheit verbergen sollten. „So hast du für mich gesorgt und nicht ein Sterbenswörtchen gesagt."

„Es ist immer gut, wenn ein kleines, dummes Mädchen glaubt, arm zu sein. Dann braucht es wenigstens keine Angst zu haben, daß ihm die Männer des Geldes wegen nachlaufen!"

(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe)

Als RENATE heimkam

Roman von Annemarie Artinger

Copyright by Carl Duncker, Berlin W 35

(22. Fortsetzung)

Molström lachte belustigt auf. Er wirkte sehr jung.

„Ein so junger Mensch wie Sie, das ist wirklich was Nettes", meinte er. „Sie wissen offenbar nicht, wie schwer es ist, ein Theaterstück zu starten, welche Hoffnungen sich an eine Annahme knüpfen und welche Sorgen. Sie sind fünf Jahre beim Theater. Eigentlich müßten Sie das wissen."

„Ich habe nie darüber nachgedacht", antwortete Renate. „Der Autor war für mich einfach ein großer Mann, einer, um den sich alles bemüht. Ich wäre nie auf die Idee gekommen, daß der auch um schön Wetter beten muß."

„Das ist doch in allen Berufen das gleiche. Erst muß man sich durchgesetzt haben. Daß Sie noch nicht bekannter sind, verstehe ich nicht recht. Sie sind jung, hübsch, begabt, modern, so was, wie Sie sind, wird doch angeblich überall händeringend gesucht."

„Das sind doch alles selbstverständliche Voraussetzungen für eine Schauspielerin. Man braucht auch noch Glück oder eine kaufmännische Begabung oder entsprechende Ellbogen. Ich existiere immer erst, wenn ich auf der Bühne stehe", antwortete Renate.

„Ellbogen muß man natürlich haben beim Theater", räumte Molström ein. „Im wesentlichen ist alles eine Frage des Durchhaltens."

Das Lächeln verschwand, er verabschiedete sich, nett, freundlich, zurückhaltend, wieder nur noch Form. Ein Mensch, der zwischen sich und die andern immer eine Glaswand schiebt, dachte Renate und begriff, warum Tante Rosi ihn mit Adrian verglichen hatte.

Die Woche verging. Vormittags Probe, das heißt Zuschauen im Verlegenheitseckchen. Nachmittags Arbeit mit Molström, abends Vorstellung. Zwischendurch Telefongespräche mit Lyssa, die ihr immer wieder versicherte, daß sie sich nicht die geringsten Sorgen um Hella zu machen brauche, alles käme bestens in Ordnung. Gestohlene Stunden voll Übermüdung und Nervosität mit Hans. Der ganze Betrieb um Renate paßte ihm nicht, er sprach nicht darüber, aber sie spürte es deutlich. Ihr Kopf dröhnte, die Augenlider brannten. Der Bell bei der Probe zuschauen zu müssen, ging langsam über ihre Kraft. Wenn Hans sie in den Arm nahm, löste sich die Verkrampfung. „Ist doch alles nicht so wichtig, Kind", sagte er tröstend und sie spürte dann, daß sie ein Zuhause hatte, daß sie all die Schwierigkeiten freiwillig auf sich nahm, daß sich kein Abgrund auftun würde, wenn etwas schief ging, daß sich nichts Wesentliches in ihrem Leben veränderte. Sie wurde ruhig, und es war wie eine Erlösung, wie das Wohlgefühl, wenn Schmerzen plötzlich aufhören. Vielleicht, dachte sie, ist Liebe doch etwas ganz anderes, als man sich zuerst vorstellt. Wäre es nicht möglich, daß dies sich Zuhausefühlen, das ich bei Adrian nie hatte, das ist, worauf es schließlich ankommt?

*

Am Freitag, nach der Vorstellung, fuhren Renate und Hans zu einer Abendgesellschaft in die Villa Tralberg. Renate trug ein grünes Abendkleid aus plissierter Chiffonseide, eng um den Körper gewickelt und unten von scheinbar unendlicher Weite. Es war ein Filmkleid aus einem ersten Atelier, und sie hatte es, als der Film abgedreht war, für wenig Geld kaufen können. Sie sah bezaubernd aus mit dem braunen Haar, der braunen Haut und den hellen Augen. Wenn man Taillenweite fünfundfünfzig hat, kann man so etwas tragen, dachte Lyssa Tralberg, als Renate ins Zimmer kam, aber nur dann. Hans Weband und Lyssa mochten sich gern und sie verstand es, ihn so mit Beschlag zu belegen, daß Renate allein weiterging, um die Gäste, die fast alle zu ihren Bekannten zählten zu begrüßen. Mit Ausnahme eines Bankdirektors und eines Rennfahrers, waren alle Anwesenden Künstler.

Eine, durch ihren Witz und ihre allgemein belächelte Verlogenheit bekannte Chansonette, hatte mit großem Können und in Jahrzehnten erworbener Routine einige Schlager gesungen. Maler stritten sich über eine Ausstellung, Musiker und Musikfreunde konnten sich über die Vorzüge und Nachteile atonaler Musik nicht einigen. Frauen lachten.

Zwei betont altmodisch gekleidete Mädchen in großen weißen Schürzen und steif gestärkten Schleifen servierten Getränke. Das kalte Büfett, an das Tralberg Renate nach dem ersten Rundgang führte, war schon ziemlich ausgeplündert. Renate fand trotzdem noch mehr als genug für ihren Hunger. Tralberg setzte sich zu ihr, sie unterhielten sich über das neue Stück, über Myriam Bell und andere Kollegen. Er klatscht immer noch so gerne, dachte Renate und, das muß man ihm lassen, er klatscht amüsant. Aber manchmal hat er einen Mund, weichlich, viel zu rot und schlaff, wie bei einer gewissen Sorte von alten Frauen. Daß Lyssa, die gescheite, großzügige, selbstsichere ihn so liebt, ist mir einfach unbegreiflich.

„Übrigens, was du mit Hella Alburg getrieben hast, ist toll. Ein feenhafter Erfolg. Und diese Frau hörte eine Weile auf den komischen Namen Specht!" sagte er.

„Wann hast du sie denn gesehen?"

„Na, heute abend, sie ist doch hier. Hast du sie noch nicht gesprochen?"

„Nein, aber ich gehe dann gleich zu ihr. Erzähl mal, was ist los?"

„Das ist ja richtig wieder ein Typ geworden, viel interessanter als sie jemals war. Nun kommen ihr ja diese modernen Kleider, die an die Mode der Jahrhundertwende erinnern, sehr zustatten. Früher war sie ein rührendes Schulmädel, heute ist sie eine interessante Frau, die nach großen Erlebnissen aussieht. Ich habe sie übrigens skizziert. Ich wollte das Bild ursprünglich ausarbeiten, aber alle haben mir abgeraten. Weißt du, manchmal gelingt einem so auf Anhieb ein großer Wurf."

„Mich hast du nie gezeichnet", sagte Renate und lächelte in der Meinung, daß ihm ihre manchmal jäh aufflammende Antipathie bekannt sei.

Aber Karl Tralberg reagierte ganz anders als sie erwartet hatte. „Ach, Renate", sagte er kummervoll, „du wärst genau die richtige Frau für mich gewesen. Ich könnte Berge versetzen für dich, aber du hast dich ja von Lyssa so gegen mich einnehmen lassen, daß ich nie wagen konnte, dir zu sagen, was ich für dich empfinde. Du bist eine großartige Frau, Renate, aber ich bin ein alter Mann. Auch wenn ich meine Hände bei jedem Schritt vor deine Füße legen würde, würdest du in mir nichts anderes sehen als einen alten Mann."

In Renates hellen Augen stand kein Spott, nur Neugierde und Staunen. So also macht er es, dachte sie, das ist seine Tour den jungen Frauen gegenüber.

„Was würde wohl Lyssa sagen, wenn sie diese Rede hören könnte?" fragte sie sanft.

„Lyssa! Hör doch damit auf. Was Lyssa sagt, kann ich dir schriftlich geben. Sie wird in mein Zimmer kommen, auf meinem Schreibtisch herumspielen, plötzlich wird sie sagen: ‚Augenblicklich ist es also Renate. Liebst du sie?' Und ich würde sagen: ‚Ich liebe sie über Sonne, Mond und Sterne.' ‚Was sind dir Sonne, Mond und Sterne wert', wird sie fragen und ich antworte: ‚Geh zu deinem Juwelier.' Und dann wird sie abschließend sagen, was sie immer sagt: ‚Suche für mich aus, was dir der Spaß wert ist.'"

„Erzähl keinen Unsinn", rief Renate. „Ich habe noch nie ein Schmuckstück an Lyssa gesehen."

„Wahrscheinlich denkt sie, die Brillanten werden wertlos durchs Tragen. Sie ist der schlimmste Geizkragen, den ich in meinem Leben kennengelernt habe. Nichts hasse ich mehr als Geiz."

„Willst du damit sagen, du haßt Lyssa?" fragte Renate atemlos.

„Ich kann mit einem so grobnervigen Menschen einfach nicht leben", stöhnte Tralberg; da er schon etwas unter Alkoholwirkung stand, sprach er mit viel zu großen Gesten. „Wie oft glaubst du, Kind, habe ich ihr schon die Scheidung nahegelegt. Sie reagiert einfach nicht darauf, lacht nur darüber. Weißt du, eine Frau wie du, das wäre eben ganz genau das Richtige für mich. Renate, für dich ..."

Renate trank langsam den Gin Fizz aus und schwieg. Was wissen wir voneinander, dachte sie. Nichts. Dieser von allen so hofierte, erfolgreiche Tralberg, der das Geld nur so scheffelt, ist Frauen gegenüber nichts als ein kleiner Schmierant, unzuverlässig, hochstaplerisch und völlig disziplinlos. Manche halten ihn für einen großen Künstler, andere meinen, er hätte Plakatmaler werden sollen, alles, was er betreibe, sei Bluff. Ich kann das nicht beurteilen; ich weiß nur, daß mir meine Haut weh tut, wenn er mich zufällig berührt. Ich mag ihn nicht. Ertrage ihn Lyssas wegen.

Sie lächelte Tralberg, der sie mit düster verzehrenden Blicken betrachtete, strahlend zu. Ihre Bühnenroutine half ihr, mit völlig echten Tönen zu sagen: „Du bist bezaubernd, Karl, aber ich glaube dir kein Wort. Wenn ein Mann eine Frau wie Lyssa hat ... Liebling, was sind wir alle gegen Lyssa." Sie stand auf und wehrte Tralbergs temperamentvollen Einspruch mit einer kleinen Geste ab. „Komm, ich bin so satt, ich mag kein Blatt ... gehen wir zu den anderen."

Tralberg folgte ihr mißmutig und in seiner Eitelkeit gekränkt. Renate schob die Unterlippe ein bißchen vor und gönnte ihm seine unerfreuliche Verfassung. Hans, der sich immer noch mit Lyssa unterhielt, sah ihr Gesicht und wußte alles, was sich am kalten Büfett abgespielt hatte. Renate gelang es im Gewühl der Gäste ziemlich rasch den Hausherrn abzuschütteln, und sie stand schließlich vor einer Gruppe dicht aneinandergedrängter Männerrücken. Sie schlängelte sich durch. Als sie die Frau erkannte, um die sich alle bemühten, verschlug es ihr den Atem. Auf einem gelben Damensofa saß eine Frau in einem altmodisch-modernen, hochgeschlossenen Seidenkleid in blaugelb schimmernden Tönen. Alte Spitzen umrahmten das blasse, schmale Gesicht. Aschblondes, ganz schlicht fallendes Haar, ein sensibler, hellroter Mund, gepflegter, fast durchsichtig wirkender Teint, große dunkelbraune Augen, traurig, fremd und still. Ein Gesicht von einem eigenartigen, seltenen Reiz.

„Guten Abend, Hella", sagte Renate unsicher und merkwürdig angerührt von dieser Verwandlung.

Hellas Augen belebten sich, sie zog Renate neben sich auf das Sofa.

„Wollen wir nicht ein bißchen hinübergehen und uns unterhalten?" fragte Renate leise, als das Gespräch über eine neue Inszenierung, das sie unterbrochen hatte, wieder weiterlief.

„Ich kann nicht", flüsterte Hella. „Lyssa hat gesagt, dieses Sofa und diese Ecke seien der richtige Rahmen für mein Kleid, und ich müßte möglichst lange hierbleiben."

Kluge Lyssa, dachte Renate und war mit einem Schlage strahlend vergnügt und stürzte sich in die Unterhaltung.

Als einige Stunden später die Gäste in bester Laune aufbrachen, wollten außer Hans und Renate alle möglichen Leute Hella nach Hause fahren. Lyssa wehrte den Übereifer ab und sagte: „Ist ja alles schon entschieden. Minkburger bringt Hella heim."

Minkburger, ein Mann, der die Tournee erster Stars manegte.

„Kluge Lyssa", flüsterte Renate, als sie ihr abschiednehmend einen Kuß gab.

Am nächsten Morgen, Renate saß müde und unausgeschlafen in ihrem Kümmereckchen, gab es den ersten nicht wieder einzurenkenden Krach zwischen Autor, Regisseur und Myriam Bell. Der Autor, der mit seinen Nerven völlig am Ende war, lief auf die Bühne und tobte, er hätte eine Komödie geschrieben und keinen Schwank. Der Direktor hätte ihm versprochen, die Hauptrolle, mit der das Stück stehe oder falle, mit einer Schauspielerin zu besetzen. Man könne ihm doch nicht einreden, daß das, was diese Dame triebe, die für diese Rolle auch viel zu „reif" sei, irgend etwas mit Schauspielkunst zu tun habe, und der Herr Hofstetter solle Militärschwänke fürs Kino inszenieren, aber seine Finger von Dingen lassen, die mit Kunst, Sensibilität oder Verstand zu tun hätten.

Der Ausbruch kam so überraschend, daß keiner dem kleinen Herrn mit der langen Nase und den fanatischen Augen abwehrend entgegentrat. Die schütteren Haare hingen dem Autor, den viele seiner lyrischen Gedichte wegen schätzten, wild ins Gesicht und seine schmalen Hände gestikulierten unbeherrscht. Als aber die erste Verblüffung überwunden war, ging es los. Die Bell tobte, Hofstetter versuchte ihn von der Bühne zu drängen, Molström redete begütigend auf ihn ein, ein wichtigtuerischer Kleinstrollenspieler rannte los, um den Direktor zu holen. Das Durcheinander war nicht mehr zu überbieten. Schließlich bekam der Autor einen Weinkrampf, die Bell verließ die Bühne, Hofstetter schlug die Hände über dem Kopf zusammen und wand sich wie ein tibetanischer Mönch in einem Trancetanz. Dann kam der Direktor, freundlich und an Kummer gewöhnt, und brach erst einmal die Probe ab. Renate saß in ihrem Eckchen und beobachtete, sie war auf einmal hellwach.

Das müßte einmal einer inszenieren, dachte sie, das müßten sie spielen, das wäre eine Szene, die's in sich hätte. Schade, daß der Autor zu beteiligt war, um zu registrieren. Die am Krach Unbeteiligten wurden nach Hause geschickt, die anderen verarztete der Direktor einzeln. Er war ein Mann, dessen Erfolge nicht zuletzt auf der Geschicklichkeit beruhten, mit der er es verstand, Menschen zu behandeln. Als der letzte, in diesem Falle war es Hofstetter, das Theater verließ, wischte sich der Direktor die Stirne trocken und ging mit dem zufriedenen Gefühl, wieder einmal Ordnung zwischen seinen Verrückten geschaffen zu haben, nach Hause. Es wäre besser gewesen, wenn er sich nicht so ganz auf seine Routine verlassen hätte. Am anderen Morgen fehlte Myriam Bell. Der Autor, den man vorsichtshalber bis zur Hauptprobe ausgebootet hatte, weil er ja doch erst dann einen wirklichen Eindruck bekommen könne, die Probearbeit nur störe und von dem Ausbau der Ausarbeitung einer Rolle, die eine Sache für sich sei, doch nichts verstehe, fehlte auch. (Fortsetzung folgt)

Weihnachten im Rundfunk

Nordwestdeutscher Rundfunk

24. Dezember — Heiligabend

8.15 Erzgebirgische Weihnacht — Volkslieder
8.30 Gerhard Gregor an der Funkorgel
8.45 Für die Frau: Weihnacht in Salvador
12.00 Hermann Hagestedt und sein Orchester spielen
13.10 Märchenmusik des Hamburger Rundfunkorchesters
14.00 „Das kleine Wunder unbestimmter Art"
14.15 Musik für unsere Kinder
15.00 Jetzt braucht niemand mehr lange zu warten
16.00 Christ-Vesper aus der St.-Johannis-Kirche zu Hamburg
17.00 Nun singet und seid froh — Weihnachtslieder
18.00 Turmmusik vom alten Rathaus zu Köln
19.15 Festliche Barockmusik — Musik von Händel und Joh. Seb. Bach
20.15 Das Spiel von der Geburt Christi
21.00 Weihnachtslieder, der Motettenchor singt
21.10 Stimmen aus Berlin und der Zone
21.30 Aus dem Weihnachtsoratorium von Joh. Seb. Bach
23.10 Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern
23.20 Geistliche Musik
23.30 Weihnachtsansprache des Papstes
23.45 Glocken aus aller Welt läuten Weihnachten ein

25. Dezember — 1. Weihnachtstag

8.00 Kantate 191 von Joh. Seb. Bach
8.50 Bischof D. Dr. Otto Dibelius spricht
9.00 Nachrichten, Wetter
9.10 Musik auf dem Cembalo
10.00 Evangel. Gottesdienst, Landesbischof D. Dr. Hanns Lilje spricht
11.00 Sindbad der Seefahrer, Märchen aus 1001 Nacht
12.45 Weihnachtsansprache des Bundeskanzlers Dr. Adenauer
13.10 Musik am Mittag
14.00 Kinderfunk — ein Hörspiel „Mandalay"
15.00 Was ihr wollt
16.30 Weihnachtsglocken aus der alten Heimat
17.00 Fremde Häfen — ferne Küsten
18.00 Die Hirtin auf dem Felde — Legende
18.25 Vesperae Solemnes von W. A. Mozart
19.00 Nachrichten, Sportmeldungen
19.25 Weihnachtslieder, gesungen vom Bremer Domchor
20.00 Die Entführung aus dem Serail — Oper von Mozart
22.20 Einem geschenkten Gaul . . .
23.00 Zauber der Melodie

26. Dezember — 2. Weihnachtstag

8.00 Weihnachtschoräle für Orgel
8.30 Verse und Musik zum zweiten Christtag
8.45 Kirchliche Nachrichten, anschl. Nachrichten
9.10 In dulci jubilo
10.00 Katholischer Gottesdienst aus der St.-Nikolaus-Kirche zu Gruiten im Bergischen Land
11.00 Geschichten um das Kind v. Bethlehem
12.00 Mittagskonzert mit Peter Anders
14.00 Das zerbrochene Spielzeug
14.45 Festliche Musik
16.15 Elf Solisten aus neun Ländern zu Gast in Köln
17.00 Sportberichte
17.30 Das Meisterwerk: Anton Dvorák
18.15 Eine Eduard-Mörike-Sendung
19.00 Nachrichten, Wetter, Sport
19.30 Kommet ihr Hirten — Es singt der Bielefelder Kinderchor
20.00 „Der fidele Bauer" — Operette von Leo Fall
21.45 Nachrichten, Wetter, Sportmeldungen
22.15 Perpetuum mobile — bunte Melodienkette
0.15 Drei Orchesterstücke von Alban Berg

Frankfurt

24. Dezember: 11.30 Klingendes Märchenbuch, 14.00 Vorschau auf das Fest, 14.30 Zwei Stunden für Kinder, 16.30 Die Weihnachtsreportage, 17.00 Christvesper am Heiligen Abend — Weihnachtsevangelium, 17.30 Weihnachtslieder, 19.00 Hessische Dome u. Kirchen rufen zum Fest, 19.30 Feierliche Musik zur Christnacht, 21.15 Das hessische Weihnachtsspiel, 22.05 Musik alter Meister, 23.45 Weihnachtsbotschaft Papst Pius' XII., 24.00 Christmette aus der Michaeliskirche in Fulda.

25. Dezember: 8.15 Klingendes Spiel von Turm und Zinne, 8.45 Musik von Franz Schubert, 9.33 Die chinesische Nachtigall, 10.00 Weihnachtsgottesdienst, 11.00 Sinfoniekonzert, 12.45 Ansprache des Bundeskanzlers, 13.00 Musik nach Tisch, 14.00 Studenten aus vier Erdteilen erzählen, 14.30 Die sieben Geislein, 15.00 Musik aus dem Kinderland, 17.30 Weihnachten im Gebirge, 18.30 Musik von Richard Wagner, 20.00 Sinfoniekonzert, 22.05 Kleine musikalische Gaben, 23.00 Musik zum Träumen

25. Dezember: 8.15 Festliche Musik, 9.33 Ein Jubilreigen um den Baum, 10.15 Hochamt aus St. Bonifatius, Frankfurt/Main, 11.15 Konzert, 13.00 Zur Unterhaltung, 14.00 Kinderfunk, 14.30 Meister ihres Faches, 15.00 Zeitfunk öffnet sein Archiv, 15.30 Musik zum Kaffee, 16.45 Lebendiges Wissen, 17.00 Musik von Franz Schubert, 18.00 Melodie u. Rhythmus, 20.00 Großes Unterhaltungskonzert, 22.30 Tanzmusik.

Südwestfunk

24. Dezember: 8.30 Musik von Mozart, 9.45 Orgelmusik, 12.15 Zur Mittagspause, 13.10 Opernmelodien, 15.00 In froher Erwartung, 16.30 Nachmittagskonzert, 17.30 Evangelische Christvesper, 18.15 Kinder singen die Weihnacht ein, 19.00 Glocken läuten, 19.15 Lieder zur Bescherung, 20.10 Weihnachtsmusik, 20.45 Begegnungen am Heiligabend, 21.15 Abendkonzert, 22.30 Weihnachtslieder aus dem deutschen Osten, 23.45 Papst Pius XII. spricht, 24.00 Christmette.

25. Dezember: 8.10 Geistliche Musik, 9.15 Weihnachtsansprache von Bischof Dr. Dibelius, 9.30 Pontifikalamt im Dom zu Trier, 11.00 Musik zum Feiertag, 13.15 aus „Der Messias" von Händel, 14.30 Alte Weihnachtsmusik, 17.30 Die Hirtin auf dem Felde, 18.00 Weihnachtslieder, 18.20 Unterhaltungskonzert, 19.20 Musik des Barock, 20.00 Abendkonzert, 21.45 Weihnachtliche Orgelmusik, 22.30 Tanzmusik.

26. Dezember: 8.10 Musik von Joh. Brahms, 8.30 Evangel. Morgenfeier, 9.15 Kath. Morgenfeier, 13.00 Unterhaltungskonzert, 16.15 Neue Weihnachtslieder, 13.10 Fröhliche Melodien, 14.30 Alte Weihnachtsmusik, 15.30 Operettenmolodien, 18.00 Musik von Beethoven, 19.20 Lobgesang zur Weihnacht, 20.00 Aida, Oper von Verdi, 23.15 Rhythmus für alt und jung, 0.10 USA-Schlager 1954.

UKW – Nord

24. Dezember — Heiligabend

9.45 Weihnachtslieder, 10.00 „Der Krankenbesuch", 10.30 Weihnachtslieder, 12.25 Unterhaltung bei Tisch, 13.45 Kammerkonzert, 14.30 Weihnachtslegende, 15.00 „Puppenfee", Funkoper von Bayer, 16.30 Unterhaltungsmusik, 17.00 Plattdeutsche Weihnacht, 19.40 In Erwartung der Bescherung, 19.15 Erzählung, 19.35 Keine Glocken klingen in Königsberg, Erinnerungen an Weihnachten im Ostenland, 20.00 Festliches Konzert, 23.00 Tanzmusik.

25. Dezember — 1. Weihnachtstag

9.05 Bunte Klänge, 9.00 Märchenmusik, 10.00 Musik von Max Reger, 10.30 Weihnachtsbummel durch die Welt, 13.40 Weihnachtliche Volkslieder, 13.00 Alte Tafelmusik, 14.15 Musik aus der Spielzeugschachtel, 15.00 Die Legende vom Christ-Esel, 15.45 Romanzen von Schumann, 16.00 Unterhaltung und Tanz, 17.00 Musikprogramm — von Blinden zusammengestellt, 18.30 Weihnachtliche Unterhaltung, 20.00 Gratulationscour, 22.15 „Der Beter im Nachtschnellzug", 23.00 Gedanken und Erinnerungen zur Weihnacht.

Weihnachten im Bild

24. Dezember
Heiligabend

12.30 Weihnachtsbescherung des Bundeskanzlers Dr. Adenauer für Waisenkinder;
20.00 Das geistliche Wort zum Heiligen Abend. Es spricht: Landesbischof Dr. Martin Haug;
20.10 Altdeutsche Weihnachtslieder;
20.20 Weihnachtliche Bräuche aus unserem Land;
20.40 Ein Weihnachtsspiel von Josef Martin Bauer;
21.20 Musik zur Heiligen Nacht;
23.50 Mitternachtsmesse aus der Kathedrale Notre-Dame Paris.

25. Dezember
1. Weihnachtstag

16.00 Vater braucht eine Frau. Ein Fernsehspiel von Christian Bock;
20.00 Weihnachtskrippen erzählen die Geschichte der Heiligen Nacht;
20.20 Eine halbe Stunde Unterhaltung;
20.50 Kinder spielen mit Spielzeug aus vier Jahrhunderten;
21.35 Die Orchesterprobe. Alter Kurzfilm mit Karl Valentin und Liesl Karlstadt.

26. Dezember
2. Weihnachtstag

20.00 'ne schöne Bescherung. Bunte Gemeinschaftsveranstaltung des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Senders Freies Berlin aus der Festhalle am Funkturm.

26. Dezember — 2. Weihnachtstag

8.10 Wort und Klang, 9.10 Sonntagsmusik, 10.10 Weihnachtslieder, 11.00 Melodie und Rhythmus, 12.40 Schlesische Weihnachtslieder, 14.00 Max und Moritz — Tanzspiel, 15.00 Weihnachtsabend der Familie Hansen, 15.45 Klavierkonzert A-dur v. W. A. Mozart, 17.00 Wunschkonzert, 19.00 Tanzmelodien, 20.00 Drei Walzer, 20.15 Karussell zu verkaufen — Hörspiel, 21.15 Musik von R. Wagner, 22.45 Groteske, 23.15 Kammerkonzert.

RIAS – Berlin

24. Dezember — Heiligabend

12.45 Mittagskonzert, 14.15 Winterliche Weisen, 15.00 Das Krippenspiel der Sonntagskinder, 15.30 Weihnachtsmusik, 16.00 Weihnacht der Kranken, 16.42 Vor der Tür des Weihnachtszimmers, 17.00 Wort u. Musik zum Heiligen Abend, 21.00 Weihnachtsansprache von Bischof Dibelius, 21.15 Weihnachtliche Orchestermusik, 22.10 Violinkonzert von Mendelssohn, 23.00 Europäische Weihnachtslieder, 24.00 Katholische Christmette.

25. Dezember — 1. Weihnachtstag

12.45 Weihnachtsbotschaft des Bundeskanzlers, 13.00 Mittagskonzert, 14.15 Der RIAS-Kinderchor singt, 16.00 Yehudi Menuhin spielt die „Kreutzer-Sonate" von Beethoven, 15.35 Die Legende vom Christ-Esel, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.40 Weihnachtslieder, 18.30 Unterhaltungskonzert, 19.45 Der Rosenkavalier, Oper von Richard Strauß, 22.15 Tanzmusik, 23.00 Orchesterkonzert.

26. Dezember — 2. Weihnachtstag

11.00 Klavierkonzert a-moll von Robert Schumann, 12.00 Mittagskonzert, 14.00 Kammermusik, 14.30 Die Sonntagskinder, 16.00 Wunschkonzert, 16.30 Bunter Nachmittag, 17.45 Weihnachtslieder, 18.58 Berühmte Solisten singen Weihnachtslieder, 19.45 Musikalischer Reigen, 21.30 Kammermusik von Franz Schubert, 22.20 Abendkonzert, 23.15 Tanzende Sterne.

Bremen

24. Dezember — Heiligabend

12.00 Musik am Mittag, 12.55 Klingende Kurzweil, 14.20 Musik für Kinder, 15.15 Regensburger Domspatzen singen Weihnachtslieder, 15.30 Kinderfunk, 16.00 Christvesper, 17.00 Weihnachtliche Chöre, 17.15 Papst Pius XII. spricht, 17.30 Musik zur Bescherung, 20.00 Weihnachtskonzert, 22.35 Weihnachtschoräle für Orgel von Joh. Seb Bach, 23.00 Christmette.

25. Dezember — 1. Weihnachtstag

9.00 Begnadete Nacht, 9.20 Aus dem Weihnachtsoratorium von Joh. Seb. Bach, 10.00 Katholischer Gottesdienst, 11.30 Festliches Konzert, 13.10 Mittagskonzert, 14.30 Kinderfunk, 15.15 Nachmittag im Weihnachtszimmer, 18.00 Sinfoniekonzert, 20.00 Hänsel und Gretel, Märchenoper von Humperdinck, 21.45 Weihnachtliche Kleinigkeiten, 22.15 Bremer Domchor singt Weihnachtslieder, 22.34 Abendkonzert.

26. Dezember — 2. Weihnachtstag

9.20 Aus dem Weihnachtsoratorium von Joh. Seb. Bach, 10.00 Evang. Gottesdienst, 11.00 Geschichte einer Rast, 11.30 Melodienreigen, 13.10 Mittagskonzert, 14.14 Weihnachtslieder, 14.30 Kinderfunk, 15.15 Cembalomusik, 15.45 Christkindgeschichten, 16.45 Musik zum Kaffee, 18.00 Die schöne Stimme, 20.00 Klingende Weihnachtsgrüße, 22.00 Heitere Muse, 22.30 Meisterwerke für Streichorchester, 23.35 Musik von Joh. Seb. Bach.

UKW – West

24. Dezember — Heiligabend

8.05 Bunte Weihnachtsplatte
8.45 Wohlauf mit hellem Ton — geistliche Lieder
9.00 Musik von Kaiser, Bach und Händel
9.30 Vom Weihnachtsbaum — Seine Geschichte in Liedern
11.00 Variationen über das Volkslied
11.15 Musik für kleine und große Kinder
14.00 Ostpreußische Weihnacht
14.45 Das zerbrochene Tabakglas — Weihnachtsgeschichte
16.00 Kinderfunk — „Wir warten vor der Tür"
16.30 Alte deutsche Weihnachtslieder
17.00 Schlesische Weihnacht im Lied
18.00 Konzert des Stuttgarter Kammerorchesters
19.00 Weihnachtsgeschichte nach dem Evang. Lucas
19.10 Christnacht — ein Weihnachtsliederspiel
20.20 Alte deutsche Weihnachtslieder
21.00 Das fröhliche Christgeburtsspiel
23.00 Messe C-dur für Solostimmen, Chor, Orchester und Orgel von Ludwig van Beethoven
23.45 Glocken aus aller Welt läuten Weihnachten ein
24.00 Katholische Christmette aus der St.-Jodokus-Kirche zu Bielefeld

25. Dezember — 1. Weihnachtstag

7.40 Orgelmusik, es spielt Arno Schönstedt
8.20 Singt dem Kindelein
9.00 Kathol. Gottesdienst aus der St.-Fronleichnams-Kirche zu Aachen
10.00 Weihnachtliche Unterhaltungsmusik
11.00 Festliches Konzert des Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchesters
12.30 Nachrichten
12.35 Kammerorchester spielt Barockmusik
13.00 Weihnacht im Erzgebirge
13.30 Weihnachtsreigen mit dem Kölner Jugendsingkreis
14.00 Unterhaltungsmusik
15.15 Weihnachtslegende aus der Provence
16.00 Aus der Welt der Oper
18.00 Die Geschichte vom großen Wald — Hörspiel
19.00 Sonate für Klavier und Violoncello, a-moll von Wolfgang Amadeus Mozart
19.30 Gedichtzyklus von Wolfgang Altendorf
20.00 Nachrichten
20.05 Stars und Sterne — Unterhaltungssendung
23.05 Musik von Paul Hindemith
23.30 Weihnacht mit zwei Kindergeschichten
24.00 Tanz nach Mitternacht

26. Dezember — 2. Weihnachtstag

9.00 Evangelischer Gottesdienst aus der Mutterkirche der Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth
10.00 Händel-Variationen von Ludwig van Beethoven
10.15 Eine Weihnachtsgeschichte für gemischten Chor
12.00 Rendezvous im Sendesaal
12.00 Sechs Journalisten an einem Tisch
13.15 Hans Bund spielt etwas für euch
14.00 „Chartres" — Die Sprache einer Kathedrale
14.30 Orgelmusik
15.00 Eine Bescherungsgeschichte von E. Heimeran
15.30 Die Kölner Funkkinder feiern Weihnachten
16.00 Ein Spiel nach alten Liedern: Christgeburt
17.00 Tanztee mit bekannten Solisten und Orchestern
18.45 Die Sportreportage
20.00 Nachrichten
20.05 Lohengrin, Romantische Oper von Richard Wagner
21.15 Theater-Anekdoten von gestern und vorgestern
23.05 Festliches Weihnachtskonzert

Böh-böh bedeutete Hammelkotelette

Ein pfiffiger Hamburger Hoteldirektor meisterte eine höchst seltene Situation

Hamburg. Die Gäste eines großen Hamburger Hotels hoben verwundert die Köpfe. Aus einem der Zimmer erscholl deutlich das Blöken eines Hammels. Gab es wirklich schon so extravagante Gäste, daß sie sich solche Wolltiere als Maskottchen oder Schoßhündchenersatz zulegten? Als schließlich der Hoteldirektor sehr aufgeregt aus dem Zimmer stürzte, gewann die Gewißheit Raum, daß hier etwas Außergewöhnliches geschehen war. Dieses Außergewöhnliche fand jedoch eine Aufklärung, die niemand erwartet hatte.

Die Bewohner des Zimmers waren vier reiche Asiaten aus einem weltfernen Winkel, in dem es jedoch auch schon bekannt geworden war, daß man sich auf die Kunst der deutschen Ärzte verlassen könne. Da das Familienoberhaupt an einer geschwollenen Leber litt, wurde im Familienrat eine Reise nach Hamburg beschlossen. Hier sollte ein Spezialist den Vater von seinen Schmerzen und Sorgen befreien. Drei Angehörige der Sippe gaben ihm das Geleit auf dem weiten Weg. Der einzige Landsmann, den sie in Hamburg besitzen, führte sie ins Hotel.

Hier stellten sich, als der Landsmann gegangen war, unüberwindliche Schwierigkeiten in der Verständigung heraus. Die Gäste saßen mit gekreuzten Beinen in den Betten eines Doppelzimmers, ohne von ihnen während der Nacht den Gebrauch zu machen, für den Betten bestimmt sind.

Die größte Schwierigkeit

stellte sich aber erst am nächsten Tage heraus, als es galt, die offensichtlich vornehmen Gäste mit Speise und Trank zu bewirten. Zimmermädchen und Zimmerkellner scheiterten als erste an dem unverständlichen Idiom, das die Gäste sprachen. Der Landsmann, den man als Dolmetscher gebraucht hätte, war nicht aufzutreiben. Also mußte der Direktor gerufen werden. Auch er versuchte sein Glück in allen Sprachen, die ihm zur Verfügung standen. Mit den Antworten, die er erhielt, war nichts anzufangen. Nur Kaubewegungen verrieten, daß die Gäste Hunger hatten.

Der Chef grunzte

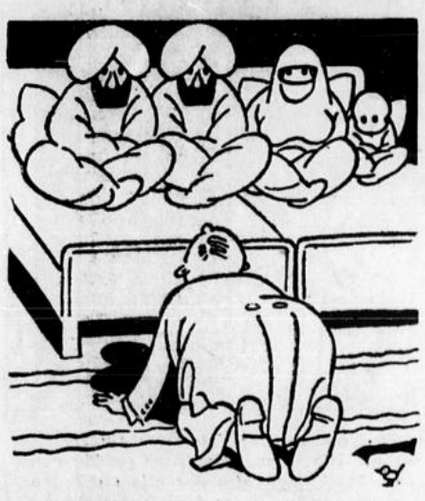
Da es Unsinn gewesen wäre, ihnen die Speisekarte vorzulegen, mußte der Direktor zu dem Hilfsmittel greifen, mit dem kleine Kinder ihren Wünschen Ausdruck verleihen: er muhte. Das bedeutete Rinderbraten und wurde abgelehnt. Er grunzte. Das bedeutete Schweinebraten. Er wurde abgelehnt wie das Kikeriki, das Hühnerfleisch, und das Gack-gack, das Eier versinnbildlichen sollte. Schließlich ging der Direktor in die Hocke und stieß ein verzweifeltes Böh-böh heraus. Auf den Gesichtern der Gäste ging die Sonne auf: das Richtige war gefunden.

Wenige Minuten später konnte ihnen der Zimmerkellner viermal Hammelkoteletts servieren. Die Ehre des Hotels war gerettet, der Direktor hatte sich der Situation gewachsen gezeigt. Die Gäste dankten es ihm mit strahlendem Lächeln.



Neugierde macht erfinderisch

Ob man das Christkind nicht doch sehen kann? Dieter und Ulla sind in der Verwendung ihrer „Aufstiegsmöglichkeiten" gerade nicht wählerisch.



„Schließlich ging der Direktor in die Hocke . . ."

Weihnachtsgeld „schmotte" im Ofen

Eine Milliarde Mark für Landgewinn - Stadtväter verzichteten auf Diäten

● **Bielefeld.** — Rund 100 DM hatte eine 45 Jahre alte Frau aus Brackwede bei Bielefeld im Laufe des Jahres gespart und wollte damit ihrem Mann ein Weihnachtsgeschenk kaufen. Als Versteck hatte sie sich einen bislang nicht benutzten Ofen ausgesucht. Als die Frau das Geld aus dem Versteck holen wollte, hatte der Mann gerade den Ofen angezündet. Es gelang, die Geldscheine, allerdings schon angebrannt, noch aus dem Ofen zu retten. Da die Nummern auf den Banknoten noch zu erkennen sind, hoffen die Eheleute, daß eine Bank ihnen die Scheine umtauscht.

● **Bonn.** Mehr als eine Milliarde Mark wurden 1954 für Zwecke der Landgewinnung und Kultivierung in der Bundesrepublik ausgegeben. Durch Anlage von Talsperren, Flußregulierungen, Bewässerungsanlagen, Eindeichung und Urbarmachung wurden auf diese Weise bedeutsame Schritte für eine Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung gemacht.

● **Billerbeck.** 500 Mark konnte die Billerbecker Stadtverwaltung aus einem Sonderfonds für die neue Ludgerus-Statue am historischen Ludgerusbrunnen beisteuern. Das Geld war dadurch zusammengekommen, daß die Billerbecker Stadtväter für ein ganzes Jahr auf ihre Diäten für Ratssitzungen verzichtet hatten.

● **Münster.** Mehrere Male ist ein Einbrecher, wie die Polizei festgestellt hat, nachts in Münster zum Lager einer Elektrogroßhandlung gefahren und durch ein Fenster ins Lager eingestiegen. Dabei transportierte er zwei Musiktruhen, einen Fernsehempfänger sowie weitere Elektrogeräte, insgesamt im Wert von 5000 DM ab.

● **Aachen.** Einen schweren Kaffeekreuzer — den ersten seit Monaten — faßten Grenzbeamte im Kreise Monschau. 21,4 Zentner Rohkaffee hatte der schwere Cadillac geladen. Mit einem Schlag erbeuteten die Grenzbeamten damit mehr Kaffee, als in den letzten sechs Monaten zusammen.

Tropfenfänger verschluckt

Hannover. Beim Saugen an der Tülle einer Kaffeekanne verschluckte die Stenotypistin Renate Hintz, Hannover, den an der Kanne angebrachten Tropfenfänger. Mit 50 ccm Rizinusöl förderte ihn der Arzt wieder zu Tage. Als er der Firma per Telefon mitteilte, Fräulein Hintz könne erst in zwei Tagen wieder erscheinen, da sie einen „Tropfenfänger" verschluckt habe, lachte die ganze Firma, einschließlich des Chefs. Die Chefsekretärin wurde rot.

Mißratenes Feuerwehrständchen

. . . mit gerichtlichem Finale — Gerichtsvorsitzender ließ Milde walten

Aachen. — Ein gerichtliches Finale hatte vor dem Aachener Schöffengericht ein mißratenes Ständchen des Spielmannszugs der Freiwilligen Feuerwehr von Merkstein (Kreis Aachen), das in eine Kellerei ausgeartet war. Der Chef der Feuerwehr hörte viele falsche Töne, als die Trommler und Pfeifer nach einem alkoholreichen Siedlerfest zum Ständchen vor sein Haus zogen, und brüllte „aufhören". Der stellvertretende Tambourmajor brüllte aber: „Hier habe ich das Kommando. Jetzt wird Musik gemacht" und marschierte im strammen Paradeschritt an dem erzürnten Chef vorbei, ohne zu merken, daß vom Spielmannszug keiner mehr folgte. Dann kam es zu einer handfesten Keilerei.

Der Chef alarmierte die Polizei, die in Gestalt eines einzigen Beamten anrückte. Der kämpfte aus Leibeskräften gegen die alkoholisierten Spielleute, was diesen jetzt eine Anklage wegen Widerstandsleistung und Körperverletzung einbrachte. Bestimmte Aussagen konnten die Zeugen nicht machen. Von den drei Angeklagten wurde einer mangels Beweises freigesprochen, einer zu 80 und der dritte, der zufällig des Weges gekommen war und mitgemacht hatte, zu 40 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der Gerichtsvorsitzende meinte, die jungen Angeklagten hätten unter dem Einfluß des Alkohols mehr aus Leichtsinn Lust zum Schlagen gehabt und nicht der Staatsgewalt Widerstand leisten wollen. Man dürfe ihnen nicht vergessen, daß sie als Angehörige der Freiwilligen Feuerwehr sich für einen guten Zweck zur Verfügung stellten.

Das Bundespostministerium meldet im Jahresbericht eine günstige Entwicklung des Post- und Fernmeldewesens. Durch die Gebührenerhöhungen werde die Erfolgsrechnung der Post 1954 mit einem Reinverlust von nur 30 Millionen Mark abschließen.

Tollwutverdacht

Offensichtlich ungehalten war ein Bauer aus dem Kreise Grafschaft-Schaumburg über ein Schreiben der Kreiskommunalkasse, in dem er gemahnt worden war, ein Zwangsgeld von 25 Mark sofort zu entrichten. Die Buße war dem Bauern auferlegt worden, weil er einen Straßengraben nicht rechtzeitig gereinigt hatte. In dem barschen Brief, den der Bauer dann der Kommunalkasse schrieb, hieß es unter anderem: „Schicke hiermit die Mahnung zurück, da ich als ehrlicher Steuerzahler keine Mahnung brauche. Übrigens lassen Sie mich bitte in Ruhe, da ich auch unter Tollwutverdacht stehe. Sonst komme ich noch dort und beiße euch mal in die Ohren, damit ihr auf andere Gedanken kommt und einen friedlichen Bürger nicht belästigt."

Reh über Wespennest festgebunden

Eine unglaubliche Tierquälerei — Von den Tätern keine Spur

Wolfach (Südbaden). — Über zwei Tage lang lag ein junges Reh in der Nähe von Haslach im Kinzigtal festgebunden über einem Wespennest. Als man das völlig zerstochene Tier losband, gab es kaum noch Lebenszeichen von sich. Ein unglaublicher Fall von Tierquälerei! Er wurde von Menschen begangen, die im Gegensatz zur Kreatur denken können, die genau wissen, daß ein Tier wie sie den Schmerz empfindet.

Über 50 Stunden litt das Tier furchtbare Höllenqualen. Über 50 Stunden war das kaum fünf Monate alte Reh von den aufgescheuchten Wespen zerstochen worden. Seine Fesseln waren aufgescheuert und blutig von den ständigen Versuchen, sich von den Stricken loszureißen. Sein Fell, sonst braun und weich anzufühlen, war an vielen Stellen rot unterlaufen und über und über von Wespenstichen bedeckt. Abseits vom Wege, hinter einem Baum, fanden Spaziergänger das Tier. Als man es losband, konnte es sich nicht mehr bewegen. Der Tierschutzverein hat sich sofort der Angelegenheit angenommen. Von privater Seite wurde eine hohe Belohnung für die Ergreifung der Täter ausgesetzt. Aber was nutzt das schon! Wenn man die Rohlinge wirklich findet, werden sie mit einer Geldstrafe davonkommen. Schlimmstenfalls wird man sie zu Gefängnis verurteilen.

Granate im Mülleimer

Buxtehude. Das war mehr als Leichtsinn. Ein Einwohner aus Buxtehude fand eine scharfe 7,5-cm-Flack-Granate und warf sie in den Mülleimer. Das Geschoß wurde später im Müllwagen gefunden.

Ganze Gemeinde jagt eine Kuh

Groteske im Dezember — Alle Bemühungen blieben bisher erfolglos

Rastatt. Mit Autos, Motorrädern und zu Pferde jagen die Bewohner der badischen Landgemeinde Durmersheim im Kreis Rastatt eine vor drei Wochen in einem Nachbarort ausgebrochene hochträchtige Kuh. Von der üblichen Sanftmut dieser gefleckten Vertreterin einer ertragreichen Tiergattung ist nicht viel geblieben, seitdem die Kuh in Forchheim ausbrach, als ein Viehtransport bei dem dortigen Versuchsgut ausgeladen wurde. Seit dieser Zeit treibt sich das wohlgehörnte Rindvieh zwischen Forchheim, Mörsch und Durmersheim herum.

Mit den Hörnern machten die Verfolger Bekanntschaft, als sie sich des Kälbleins bemächtigen wollten, dem die Kuh inzwischen im Hardtwald das Leben geschenkt hat. Mit mächtigen Sätzen war das Muttertier mit einem Male bei seinem Jungen, und den mutigen Männern blieb nichts anderes übrig, als sich auf die nächsten Bäume zu retten. Auch die auf den Feldern arbeitenden Landleute haben mit der vierbeinigen Herumtreiberin schon Bekanntschaft gemacht, als sie auf peise in Form von wohlgerundeten und saftigen Rüben aus war.

Die Durmersheimer glauben nicht mehr daran, daß man die freiheitsdurstige Mutter und ihr stattliches Kalb einfangen kann, das Kenner schon auf ein Gewicht von zwei Zentnern schätzen.

Westfälische Bauern zünden „Christblock" an

Das Herdfeuer prasselt wie zu Urväterzeiten

Nirgendwo sonst im niederdeutschen Raum haben sich die offenen Herdfeuer so zahlreich erhalten wie in den alten Bauernhäusern Westfalens, und hier vor allem des Münsterlandes. In der mit Steinplatten ausgelegten „großen Küche" oder Diele brennt wintertags der Holzklotz wie zu Urväterzeiten. Mächtige Eichenknubben geben dem Feuer oft für Tage Nahrung. Abends wird die Glut „tohope gerakt" und unter einer Stülpe aus Eisenblech „verwahrt", um morgens mit trockenem Reisig und mit Hilfe des „Püsters" wieder angefacht zu werden.

Hier und da hat sich in westfälischen Bauernhäusern noch die alte Sitte erhalten, am Christabend das Herdfeuer zu „erneuern". Ein riesiger Holzklotz, der „Mittwinterblock" oder „Christblock", wird in Brand gesetzt, um für lange Zeit nährende Grundlage des Herdfeuers zu sein.

Der Herd war durch alle Zeiten die heilige Stätte des Hauses, der Mittelpunkt des bäuerlichen Familienlebens. Auch heute noch versammeln sich wintertags auf den westfälischen Bauernhöfen alle Hausgenossen nach des Tages Mühe am prasselnden Herdfeuer. Hier werden die Arbeiten des nächsten Tages und die großen und kleinen Sorgen des Alltags besprochen. Es ist aber auch der Ort, an dem man in stiller Sammlung in die züngelnden Flammen schaut und stumme Zwiesprache hält mit den Ahnen, die in den Jahrhunderten vorher hier lebten und die Scholle bestellten. Foto: König



Weihnachtspost bereits auf Helgoland

Hamburg. — Trotz des schweren Sturmes gelang es Kapitän Cassen Eils, mit dem kleinen Helgoländer Versorgungsschiff „Rudolf" in der Nacht zum Donnerstag, die letzten Helgoländer, die das Fest bei ihren auf der Insel arbeitenden Angehörigne verleben wollen, zusammen mit der Weihnachtspost dorthin zu bringen. Auf der Rückfahrt nahm das Schiff 30 Arbeiter mit, die ihren Weihnachtsurlaub bei ihren Familien auf dem Festland verbringen wollen. Die Insel Helgoland ist noch nicht so weit aufgebaut, daß sie — wie in den Jahren vor dem Kriege — wieder das Ziel zahlreicher Weihnachtsurlauber vom Festland sein kann.

Neuer Frauenberuf in der Luft

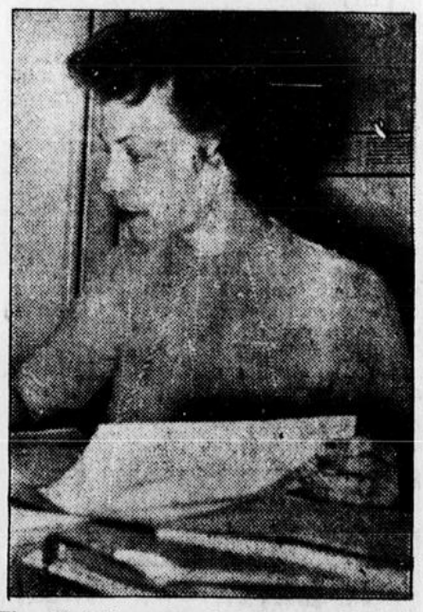
Wer wird Stewardess bei der neuen Lufthansa? — Großes Angebot

Köln. — Im Büro der deutschen Lufthansa häufen sich die Anfragen für den Beruf der Stewardess. Obwohl die Würfel schon gefallen sind, bringt der Postbote noch jeden Tag neue Stöße von Briefen. Schon vor Wochen hat man gesiebt und die Spreu vom Weizen getrennt. Für die ersten Wochen des neuen Jahres sind 300 ausgesuchte Bewerberinnen nach Köln bestellt worden, damit sie von einer Prüfungskommission der Lufthansa genau in Augenschein genommen werden können.

Seltfam, was sich da alles für den Beruf einer Stewardess geeignet fühlt. Die Scala reicht von der Bürogehilfin über die Krankenschwester und Hausfrau bis zur „mit allen Schwierigkeiten vertrauten Bardame". Auch Damen gereifteren Alters fühlen sich berufen. Eine schrieb: „Warum nicht mal ein mütterlicher Typ? Es gibt Fluggäste, die das zu schätzen wissen." Sogar eine deutsche „Schönheitsmiss" hatte sich beworben, ohne dabei zu vergessen, die Maße ihres Brustumfanges und ihrer Hüften anzugeben.

Die Lufthansa verlangt von ihren künftigen Stewardessen jedoch mehr als nur gutes Aussehen. Die Bewerberinnen müssen im Alter von 22 bis 28 Jahren sein, die höhere Schule besucht haben und mindestens zwei Fremdsprachen beherrschen. Auch Erfahrungen in der Säuglingspflege gehören mit zu den Voraussetzungen.

Eine junge Dame ist bereits auserwählt. Sie heißt Ursula Tautz und ist die erste Chefstewardess der neuen deutschen Lufthansa. In ihren Händen liegt jetzt die Prüfung der Bewerbungen ihrer kommenden Kolleginnen. Vor einem Jahr war Ursula noch Stewardess bei der Pan American Airways. Ziemlich erschöpft sitzt sie vor dem Stapel der Unterlagen und seufzt: „Fliegen war weniger anstrengend. Dabei brauchen wir für den Anfang höchstens 30 geeignete Damen." — Auch Ursula wartet sehnsüchtig auf den Tag, der unserer Lufthansa „grünes Licht" bringt. Dann wird auch sie wieder fliegen können, um die Praxis in den neuen deutschen Maschinen selbst kennenzulernen.



Eine Chef-Stewardess hat die neue Deutsche Lufthansa bereits. Es ist Ursula Tautz, die unter 300 Bewerberinnen zusammen mit einer Prüfungskommission jetzt die ersten 30 Stewardessen aussucht, die vorerst für den Flugbetrieb benötigt werden.

Kripo ein Schnippchen geschlagen

Gerissener Gauner brannte bei Lokaltermin durch — Fahndung erfolglos

Pforzheim. — Der Gauner Gerhard Bofinger schlug den Pforzheimer Kriminalisten ein tolles Schnippchen. Buchstäblich vor ihren Augen brannte er bei einem Lokaltermin durch. Bisher blieb alle Fahnung erfolglos.

Tagelang hatte Bofinger sich im Untersuchungsgefängnis überlegt, wie er seinen Häschern entkommen konnte, denn er wußte genau, daß ihm diesmal Zuchthaus sicher war. Immer enger hatte die Polizei das Netz gezogen und ihm 25 schwere Diebstähle nachgewiesen. Aber Bofinger war nicht auf den Kopf gefallen.

Bei der nächsten Vernehmung kam er mit einem Knüller. „Auf dem Speicher eines Hauses in Pforzheim habe ich drei Pistolen versteckt", erzählte er so ganz nebenbei und spielte den Dummen. Die Kriminalisten horchten auf. Dann schauten sie nach. Aber sie fanden nichts. „Ich hätte sie sofort", sagte Bofinger lässig.

„Aber hinter Gittern — . . ."

Da brachten die Kriminalisten den gerissenen Ganoven zu einem Augenscheintermin auf den Speicher. Aber noch hatte Bofinger Handschellen an. Er wußte auch diesmal Rat. „So kann ich nicht in den äußersten Winkel unter dem Dach kriechen, wo die Pistolen liegen. Erst müssen Sie mir einmal die Dinger abnehmen." Die Beamten krochen ihm auf den Leim, und öffneten ihm die Handschellen. Seelenruhig kletterte Bofinger unter die Dachsparren und kam auf der anderen Seite wieder heraus. Dort war die Freiheit. Er eilte den Speichergang entlang und drehte den Schlüssel um. Drinnen im Speicher saßen die Kriminalisten und warteten auf Bofinger und die Pistolen. Der war in der Dunkelheit verschwunden.

70jähr. Mutter begrüßte totgesagten Heimkehrer

Ahaus. — Ergreifende Szenen spielten sich auf dem Bahnhof in Ahaus ab, als der schon totgesagte Rußlandheimkehrer Bernhard Frankemölle aus Wüllen (Kreis Ahaus) dem Zug entstieg. Seine 70jährige Mutter, die seit zehn Jahren kein Lebenszeichen von ihrem totgeglaubten Sohn erhielt, umarmte ihn unter Tränen, während der Sohn beruhigend auf seine Mutter einsprach. Der Bürgermeister der kleinen Gemeinde Wüllen brachte den Heimkehrer in einem blumengeschmückten Pkw in seinen vier km von Ahaus entfernten Heimatort. Eine große Menschenmenge bildete Spalier. Zum Empfang läuteten die Glocken der Dorfkirche. Bei der offiziellen Begrüßung in der Gemeinde wurde dem Heimkehrer eine Brieftasche mit einem größeren Geldbetrag überreicht. Als er in sein Elternhaus geleitet wurde, stimmte die Menge das Tedeum an. Dann schloß sich die Tür des Elternhauses und der nach zehn Jahren Heimgekehrte gehörte wieder seiner Familie.

Fünfzig Jahre Arbeit an der „Wunderuhr"

In Kürze wird im Kopenhagener Rathaus Jens Olsens astronomische Kunstuhr eingeweiht. Durch ihre Präzision und die Anzahl ihrer Funktionen übertrifft sie alle anderen Kunstuhren. In der Zeitschrift „hobby — das Magazin der Technik" werden Leben und Werk des Erfinders geschildert.

Olsen wurde 1872 in der kleinen dänischen Stadt Ribe als Sohn eines armen Webers geboren. Eigentlich wollte er Uhrmacher werden, kam aber in die Lehre zu einem Schlosser, und als die Lehrzeit überstanden war, ging er auf die Walze. In diesen Jahren, da er als Feinmechaniker in verschiedenen europäischen Ländern arbeitete, reifte in ihm der Entschluß, eine astronomische Uhr zu bauen, die besser war als alle anderen. Überall, wohin er kam, studierte er Kunstuhren. Die freien Tage brachte er in den Bibliotheken zu, wo er Astronomie und Mechanik studierte.

Kurz nach der Jahrhundertwende kehrte Jens Olsen nach Kopenhagen zurück. Er richtete sich eine Werkstatt im Keller unter dem kleinen, von ihm bewohnten Reihenhause ein. Hier verdiente er das Geld, das für die Arbeit an der Uhr notwendig war, und durch den Verkauf einiger Erfindungen, die er gemacht hatte, war er bald imstande, an der Peripherie Kopenhagens sein eigenes astronomisches Observatorium zu bauen — ein notwendiges Glied in seiner systematischen Arbeit. In den zwanziger Jahren wurde Jens Olsen mit seinen zahllosen Berechnungen fertig, und es kam der spannende Augenblick, da er seine Arbeit den höchsten astronomischen und technischen Autoritäten vorlegen konnte. Es war ein großer Tag für ihn, den Schlosser, als der Professor am Kopenhagener astronomischen Observatorium Elis Strömgren erklären konnte: „Vom astronomischen sowie vom mechanischen Gesichtspunkt aus ruht der Entwurf des Herrn Olsen auf einer soliden Grundlage und zeugt von einer Kombination von zwei verschiedenen Arten von Qualifikationen, wie sie nur selten in einer Person vereinigt sind."

Natürlich waren die Organisationen des Handwerks, die Uhrmacher-Innung vor allem, behilflich, die notwendigen Mittel zum Bau der astronomischen Uhr zu beschaffen, und sobald das erste Geld zusammengekommen war, konnte Jens Olsen an die gewaltige Aufgabe herangehen, die Arbeitszeichnungen herzustellen. Im Jahre 1944 war man so weit, daß die eigentliche Ausführung der Uhr mit ihren 14 000 Einzelteilen begonnen werden konnte. Es wurde eine erstklassige Werkstatt errichtet, und die besten Spezialisten des Landes wurden Jens Olsens Mitarbeiter. Er konnte jedoch die Arbeit nur ein Jahr lang selbst leiten. Im November 1945 starb er, ohne das endgültige Ergebnis seiner fast 50jährigen Arbeit zu sehen; aber er wußte, daß die Uhr Wirklichkeit werden würde.

Dank den gründlichen Vorarbeiten Jens Olsens konnte das Werk fortgesetzt werden, und nun wird die Einweihung bald stattfinden. In einigen Monaten wird die Uhr in einem besonders eingerichteten Raum im Kopenhagener Rathaus aufgestellt sein. Dann wird das Publikum sich überzeugen können, ob es denn wirklich die wunderbarste Uhr der Welt ist. Man höre, was sie dem Beschauer erzählen kann:

Sie zeigt mitteleuropäische Zeit, Sternenzeit, Ortszeit, wahre Sonnenzeit, Äquinoktien (Tag- und Nachtgleiche), Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Glockenschlag in der ganzen Welt, Umdrehung der Planeten um die Sonne, Sonnen- und Mondfinsternis, Auf- und Untergang der Sterne sowie die Wanderung des Himmelspols. Ferner kann man auf der Uhr den Namen des Tages sehen, das Datum, den Namen des Monats und die Jahreszahl, und endlich zeigt der Hauptkalender der Uhr die Phasen des Mondes und die beweglichen Festtage des ganzen Jahres. Das dürfte wohl eine hinreichende Orientierung über Zeit und Universum selbst für den neugierigsten Zeitgenossen sein. Die Wanderung des Himmelspols ist die langsamste Bewegung der Uhr, da sie sich über 25 700 Jahre erstreckt; so lange dauert es, bis das langsamste Rad der Uhr eine einzige Umdrehung macht. Der sogenannte „Festkalender" der Uhr, der automatisch die beweglichen Festtage (Ostern, Pfingsten usw.) errechnet, tritt nur einmal im Jahr in Funktion. Genau um 12 Uhr in der Silvesternacht schlägt die Uhr, und sie berechnet die Festtage im Jahre im Laufe von sechs Minuten — 570 000 verschiedene Einstellmöglichkeiten hat sie dabei. Jens Olsens Berechnungen haben sich als imponierend genau erwiesen. So ist festgestellt worden, daß die Abweichung von der Sternenzeit im Laufe von 300 Jahren nur 0,4 Sekunden betragen wird.

Wenn die Uhr in Gang gesetzt werden soll, wird ein Astronom zu der bestimmten Stunde des betreffenden Tages auf Minute und Sekunde alle astronomischen Daten berechnet haben, so daß alles paßt, wenn man genau auf die bestimmte Sekunde das Pendel anstößt und die Uhr die Sekunden zu zählen beginnt, eine nach der anderen, viele, viele Jahrhunderte hindurch. Hoffentlich unerschüttert durch große und kleine kommende Ereignisse.

Im Weihnachtswald / Von OTTO KOKE

Die Glocken läuten Weihnachten ein. Ihr Klingen verliert sich in der Stille des Waldes. Der Heilige Abend kommt. Die Dämmerung hüllt ihre schützenden Fittiche über Forst und Flur. In den Städten und Dörfern freuen sich die Menschen, und aus den Augen der Kinder leuchtet die Weihnachtsseligkeit. Bald wird Baum um Baum angezündet, landauf, landab.

Als die Dämmerung kam und der Wind von Westen zu schlafen begann, als die Spechte ihre Höhlen aufsuchten und die Meisen sich still in die Zweige der Kiefern stellten, zog das Rudel Rotwild aus dem Tageseinstand heraus auf die weite Kultur, sich die Pansen zu füllen.

Nun stehen die Tiere da, dunkle, schwarze Klumpen auf weiter Fläche. Wenn ein Motorrad die holprige Straße entlang knattert, wirft das eine oder andere Stück auf und hält inne im Äsen. Aber bald geht der Kopf wieder zupfend herunter, und malmend bewegen sich die breiten Kiefer.

Der Wind ist ganz still geworden.

Am Rande des Bültsmoores blockt der Wanderfalke auf einem toten Ast. Er hat den schnittigen Kopf in das Gefieder gesteckt und einen Fang hochgezogen. Reglos steht er da, der edle Falke, und die Heilige Nacht ist für ihn wie jede andere.

Unter ihm äst eine Ricke mit zwei Kitzen. Die Tiere tauchen im hohen Gras fast unter, behütet von der Dunkelheit der Weihnachtsnacht. Neben einem Windwurfteller stehen sie lange Zeit, wo sich der Boden beim Sturz des Baumes gelockert hat. Ein paar saftige Gräser wachsen hier im Sommer. Die Ricke zupft samt ihren Kitzen an dem herbsttrocknen Gehälm herum.

Neben den Rehen schläft, der winterlichen Erde anvertraut, eine harmlose Gemeinschaft klammer Kreuzottern. Als es kalt wurde in den Herbstnächten und das Bültsmoor im ersten Rauhreif gleißte, waren die Kreuzottern längst in ihr Versteck gekrochen. Der kalte Ost sang ihnen alsbald ihr Schlaflied. Die Herzen der Schlangen gehen einen langsamen, sehr langsamen Schlag.

Die Mooreidechse, die ein wenig weiter von den Kreuzottern in einem Bülten schläft, liegt ebenfalls klamm und steif und weiß nichts vom Winter und seinem Leben, weiß nichts von der hohen, geweihten Nacht. Niemand kennt sie im Tierreich. Die Fähe, die im Jagen 176 in der Dickung ihren Schlafplatz hat, ist schon längst unterwegs. Sie schlich den Knüppeldamm entlang und bog dann ins hohe Holz, in welchem sie pürscht. Sie spitzt ihre Gehöre. Irgendwo wispern Mäuse. Sie setzt Tritt um Tritt an und macht sich zum Sprunge bereit. Ihre Lunte steht weit ab. Mal hält sie den Kopf nach rechts, mal hält sie ihn nach links, um genau hören zu können. Dann holt sie schaukelnd Schwung, wippt den Körper in der Längsrichtung hin und her und springt jetzt mit mächtigem Satz durch die Luft. Der Fang mit den scharfen Zähnen packt zu und packt vorbei. Die Maus ist ihr entkommen. Enttäuscht trabt die Füchsin weiter durch die stille Nacht, in der die Kiefern des Wietzenbruches sich schwarz und dräuend gegen den hellen Himmel abheben.

Die Waldmaus rast in ihren Stollen. Dort vergißt sie ihren Schreck und trippelt nach einer Weile wieder nach draußen. Sie will an die Feuerstelle der Waldarbeiter, um nach Wurstpellen zu schnuppern.

Da fährt ihr die Spitzmaus an die Kehle. Unter den Bissen ihrer Zahndolche wird das kleine Mauseherz schwächer und schwächer. Dann steht es still. Die Räuberin macht sich über die Beute her und weiß nichts von dem Schatten, der auf das Kampfgeräusch hin lautlos näherstrich. Der Waldkauz schlägt die Spitzmaus, schlingert sie ein Stück in sich hinein und speit sie wieder aus, als er den starken Moschusgeruch schmeckt. Dann führt er die von der Spitzmaus getötete Nagerin an den Hakenschnabel, tastet nach dem Kopf und würgt die Waldmaus hinein.

Die Stille der Nacht durchbricht das schwere Klatschen polternder Vogelschwingen. Krähen, die im angrenzenden Stangenholz ihre Schlafplätze haben, werden wach und erschrecken: In den Fichten am Altholzrand bewegt sich fast lautlos die Edelmarderin, der es um ein Haar gelungen wäre, eine der Ringeltauben zu reißen. Dann wird es wieder still, und die Marderin hakelt einen Buntspecht aus seiner Höhle. Seine Todesklage verhallt. Ein Reh beginnt zu schrecken. Es beruhigt sich, und nur das Lied des Windes in den Bäumen ist zu hören.



Katherine Dunham stammt aus der Nähe von Chikago. Der Vater war ein Neger, die Mutter französische Kanadierin. Nach einem der Ethnologie und dem Tanz gewidmeten Universitätsstudium ergab sie sich völlig dem Tanz, beschäftigte sich vor allem mit den Tänzen der Neger auf den Karibischen Inseln und begann 1940 mit der Aufführung eigener Tanzschöpfungen. 1948 erschien sie mit ihrem aus Negern gebildeten Ensemble erstmals in Europa und war sofort berühmt. 1954 trat sie auch in Deutschland auf.

SINN UND UNSINN DES HELLSEHENS

„Positive Kritik des Aberglaubens" – Ergebnisse und Probleme der Parapsychologie

„Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schulweisheit sich träumen läßt." An diesem Wort Hamlets hat sich von alters her der Streit zwischen Wissen und Aberglauben entzündet, und dieser Streit wird wohl so lange dauern, bis es der Wissenschaft und der Forschung einmal gelungen ist, alles das aufzuklären, was uns vorläufig noch unfaßbar erscheint. Eines der in dieser Hinsicht am heftigsten umstrittenen Gebiete ist die Region des Okkultismus und aller seiner Nachbargebiete, also des Spiritismus, des Hellsehens, der Telepathie bis hinunter zum finstersten Hexenwahn und Aberglauben. Während aber im Zeitalter eines flachen Rationalismus alles das schlechthin als grober Unfug abgelehnt und ungeprüft verworfen wurde, stellt sich die moderne Wissenschaft grundsätzlich ganz anders zu derartigen problematischen Dingen ein, denn je weiter die Forschung vordringt, um so deutlicher erkennt sie, daß hinter jeder Tür eines Geheimnisses, das sie zu öffnen vermag, der Blick auf zehn Türen zu neuen Geheimnissen frei wird.

Von der Unvoreingenommenheit der methodischen Erforschung geheimnisvoller Lebenserscheinungen zeugt ein Vortrag des Freiburger Psychologen Professor Dr. Hans Bender in einem naturwissenschaftlich-philosophischen Kolloquium an der Mainzer Universität. Bender bekennt, daß das einfache Leugnen und Lächerlichmachen des Okkultismus nicht mehr den modernen wissenschaftlichen Grundsätzen entspricht, sondern daß die ernsthafte Forschung bemüht ist, zu einer „positiven Kritik des Aberglaubens" vorzudringen und Täuschungen und Tatsachen voneinander zu trennen.

Gelehrt ausgedrückt

Der Forschungszweig, der sich diese Kritik zur Aufgabe gemacht hat, ist die Parapsychologie, also jenes Randgebiet der Seelenkunde, dessen Bearbeitung neben der exakten Psychologie einhergeht. (Das griechische Wort „para" heißt „neben"). Der Parapsychologe unterscheidet drei Hauptgruppen seiner Arbeit: erstens die quantitativ-statistischen Versuche, zweitens die Erforschung der spontanen Phänomene und drittens die qualitativen Versuche mit Menschen, die eine besondere Begabung dafür haben.

Was steckt hinter dieser gelehrten Klassifizierung, und welche Ergebnisse interessieren eine breitere Öffentlichkeit?

Schon seit Jahrzehnten sind (besonders in England) in streng systematischer Form zahllose Versuche mit Personen angestellt worden, die auffallende Fähigkeiten in bezug auf übersinnliche Wahrnehmungen besitzen. Ein riesiges statistisches Material hat ergeben, daß derartige Fähigkeiten tatsächlich existieren. Es gibt zahlreiche Menschen, die in der Lage sind, mit erstaunlicher, genau kontrollierter Sicherheit Vorgänge zu erkennen, die sich fern von ihnen abspielen oder binnen kurzem abspielen werden, oder die seelische Impulse auf andere Menschen — sei es in der Nähe oder in der Ferne — zu übertragen oder von ihnen zu empfangen vermögen.

Das nennt er „prophezeien"

In der Reihe der spontanen Phänomene nehmen die Träume einen hervorragenden Platz ein, insbesondere die Todesträume, die sich nicht immer auf körperliche Krankheitserscheinungen zurückführen lassen, sondern seelische Ursachen haben. Sehr nachdrücklich warnt Professor Bender in diesem Zusammenhang vor dem sogenannten Erfüllungszwang, der mit Fernwahrnehmungen oder Vorausahnungen verbunden sein kann, weil viele aktenmäßig belegte Zeugnisse bestätigen, daß die Voraussage oder Vorausahnung eines Unglücks den Betroffenen unter einen seelischen Druck setzen kann, der ihn erst dazu bringt, daß er selbst dieses Unglück herbeiführt. Die gleiche große Gefahr liegt vor, wenn ein „Hellseher" seinem Klienten erst einmal dessen geheime Wünsche abzulauschen versteht, um sie ihm dann zu „prophezeien".

Weit abseits von derartigen Täuschungen liegen die exakten Versuche aus der dritten Arbeitsgruppe. Diese „qualitativen" Experimente wurden mit besonders sorgfältig ausgesuchten und geprüften Personen angestellt. Aus Professor Benders mit Lichtbildern und Tonbandaufnahmen belegtem Bericht über Versuche mit dem holländischen Hellseher Croisette geht hervor, wie dieser Mann unter strengster Kontrolle eine ganze Reihe einfacher Tatsachen richtig voraussagte, die sich bald darauf tatsächlich zutrugen, beispielsweise, daß sich eine bestimmte Person einige Stunden später in einer Gesellschaft in einer benachbarten Stadt, in die man sich erst begeben wollte, auf einen ganz bestimmten Stuhl setzen werde, welches Kleid sie tragen werde und ähnliche Einzelheiten, die dann mit frappierender Genauigkeit zutrafen. Selbstverständlich war dafür gesorgt, daß die betreffenden Personen keine Ahnung davon haben konnten, daß sie Gegenstand eines solchen Versuches waren.

Nicht nur verspotten!

Man hat es hier mit seelischen Fähigkeiten zu tun, die sich nach einem von Professor Bender angewandten Vergleich ganz ähnlich wie gewisse Vorgänge aus der Atomwissenschaft „abseits der strengen Kausalität" abspielen. Die nüchterne Sachlichkeit, mit der die Parapsychologen ihre Forschungen betreiben, geht auch aus der Erklärung Benders hervor, man wisse gegenwärtig noch nicht, wie man diese bis auf weiteres unerklärlichen Erscheinungen wenigstens in den Gesamtkomplex der Wissenschaften eines Tages werde einordnen können. Wichtig ist vorläufig nur, daß man sich nicht mit dem billigen Ausweg begnügt, diese Dinge zu verspotten oder rundweg zu verneinen, was angesichts so vieler, korrekt nachgewiesener Tatsachen nicht mehr als erlaubt gelten kann, sondern daß man sich ehrlich bemüht, sie gründlich zu erforschen.

W. J. Dietrich.



Die „Neue Brücke" in Paris, 1865

Viele Leute meinen, die Fotografie gebe es erst seit wenigen Jahrzehnten. Sie wissen nicht, daß wir schon aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts Fotos besitzen, die den Meisterwerken moderner Fotokunst durchaus an die Seite gestellt werden können. Natürlich konnte man damals noch keine Momentaufnahmen, wie sie heute jeder Amateur mit Leichtigkeit herstellen kann. Aber es sind uns Porträts erhalten geblieben, die bewundernswert sind, und auch Straßenszenen wie unser Bild auf die Seinebrücke „Pont Neuf" in Paris, die 1865 entstand. Solche Fotos besitzen natürlich hohen kulturgeschichtlichen Wert. Hier sieht der auf das Dokumentarische der Fotografie eingeschworene Zeitgenosse, wie es damals „wirklich" war. Da sind die Damen in Krinolinen, die Herren in Frack und Zylinder, die Pferdefuhrwerke aller Art, und bei längerem gedankenvollen Zusehen fühlt man sich ganz in jene ferne Zeit zurückversetzt, die zwar keineswegs so ruhig war, wie das Bild sie zeigt, aber trotzdem gegenüber der unsrigen eine „gute alte Zeit".

(2)

Die Eisjungfrau / Märchen von Hans Christian Andersen



Rudi erreichte die Bergesspitze, oftmal noch bevor die Sonne dahin gelangte — und dort schlürfte er seinen Morgentrank, die frische, erquickende Bergluft. Rudis Vater war Postillion gewesen. Der große Hund, der jetzt in Großvaters Stube lag, war ihm stets auf seinen Fahrten gefolgt. Rudi war kaum ein Jahr alt, als sein Vater starb, und die Mutter sehnte sich nun mit ihrem Kinde nach ihren Verwandten im Berner Oberland. So ging sie eines Tages mit ihrem Kinde in Begleitung von zwei Gemsenjägern heimwärts über die Gemmi auf den Grindelwald zu. Der frischgefallene Schnee verbarg eine Kluft. Die junge Frau, die ihr Kind trug, glitt aus, versank und war verschwunden. Man vernahm das Gewimmer eines Kindes. Mehr als eine Stunde verstrich, bis ihre beiden Begleiter nach vielen Anstrengungen — wie es schien — zwei Leichen hervorbrachten. Alle Mittel wurden angewandt; es gelang endlich, das Kind ins Leben zurückzurufen. Auf diese Weise bekam der Großvater nur den Enkel statt der Tochter ins Haus, eine Waise, denselben Knaben, der mehr lachte als weinte, aber es schien, als wäre ihm jetzt das Lachen vergangen und die Veränderung müsse wohl in der Gletscherkluft geschehen sein, in der kalten, wunderlichen Eiswelt.



Einem brausenden Gewässer ähnlich, zu Eis erstarrt und zusammengepreßt zu grünen Glasblöcken, liegt der Gletscher gleich einem großen Eisblock, der auf den anderen gewälzt wurde. Tiefe Höhlen erstrecken sich dort unten — es ist ein wunderbarer Glaspalast, und in diesem wohnt die Eisjungfrau, die Gletscher-Königin. „Zermalmen; festhalten. Mein ist die Macht", spricht sie, „einen schönen Knaben stahl man mir, einen Knaben, den ich wohl geküßt, aber nicht zu Tode geküßt habe. Er lebt wieder unter den Menschen, hütet Ziegen auf dem Berge. Mein ist er. Ich werde ihn mir holen." — Sie bat den Schwindel, ihren Willen in Ausführung zu bringen. Der Schwindel sollte Rudi ergreifen. „Das vermag ich nicht", sagte der Schwindel, „die Katze, das Untier, hat ihm ihre Künste beigebracht. Das Menschenkind hat eine eigene Macht, die mich hinwegstößt." — „Wir können es", sagte die Eisjungfrau, „du oder ich. Größere und Stärkere als Rudi habe ich gefangen und bekommen." Da sangen die Töchter der Sonne ein Lied. Und jeden Morgen schienen die Sonnenstrahlen zum kleinen Fenster in Großvaters Haus hinein und beschienen das stille Kind. Die Töchter der Sonnenstrahlen küßten es, sie wollten die Eisküsse auftauen, erwärmen, für immer vernichten, die die königliche Jungfrau der Gletscher ihm einst aufgedrückt hatte, als er in der tiefen Eiskluft lag und aus derselben gleichsam durch ein Wunder gerettet wurde. —

Zwei Weihnachtsbäume erzählen / Von Heide Leher

In einem großen Walde freuten sich die Tannenbäume schon auf das Weihnachtsfest. Sie unterhielten sich eifrig, und jeder Baum hatte seine eigenen Vorstellungen vom Heiligen Abend.

Gleich am Waldesrand wuchs ein besonders schöner Baum. Er war sehr stolz und wollte immer über sein Schwesterchen bestimmen, das bescheiden und still neben ihm stand. Es war klein und krumm gewachsen. „Ob ich wohl auch das Christfest erleben darf?" fragte das Bäumchen



seine große Schwester. Diese lachte und schüttelte ihre Zweige, daß der Schnee auf das kleine Bäumchen fiel. „Wie stellst du dir das nur vor. Das werden nur die schönsten Tannen erleben, und es ist klar, daß ich mit ausgesucht werde." Da ward dem Bäumchen ganz weh ums Herz.

Plötzlich hörten beide Pferdegetrappel. Ehe sie sich lange besinnen konnten, was es bedeute, lagen sie mit den anderen Tannen auf einem Schlitten. Schnell ging es der Stadt zu. „Hei", jauchzte der stolze Baum, „so eine Fahrt möchte ich öfter erleben!"

Nun dauerte es nicht mehr lange, da standen die Tannen auf dem Marktplatz. Sie hatten noch nie so viel Menschen auf einmal gesehen. Bald kamen die ersten Käufer. Sie musterten die Bäume von allen Seiten, und jeder einzelne von ihnen mußte eine mehrfache Prüfung durchmachen. Entweder waren sie zu klein, zu krumm, zu groß oder zu teuer. Die stolze Tanne jedoch wurde auf den ersten Blick von einer reichen Dame genommen. „Jetzt bin ich aber gespannt, wie du das Weihnachtsfest verbringst!" rief sie höhnisch ihrer kleinen Schwester zu. Da nickte das Bäumchen traurig.

Alle Bäume wurden schließlich verkauft, nur die kleine krumme Tanne wollte keiner haben. Weil sie die letzte war, bot der Verkäufer sie besonders billig an. Da bemerkte der Mann ein altes Mütterchen, das die Tanne betrachtete. „Na, ein Bäumchen gefällig?" Die Oma schüttelte traurig den Kopf: „Ich möchte es wohl gerne haben, aber ich kann es nicht bezahlen." Kurzentschlossen drückte der Mann es ihr mit einem freundlichen Wort in die Hand. Überglücklich ging das Mütterchen davon.

Das Weihnachtsfest war inzwischen vorbei, und das neue Jahr hatte begonnen. Da trafen sich die beiden Geschwister zufällig wieder in einem Hof. Sie erkannten sich kaum, denn sie trugen nicht mehr ihr grünes Kleid, die Zweige waren geknickt und vertrocknet. „Bist du nicht meine große Schwester?" rief das kleine Bäumchen und wippte mit den kahlen Ästen auf und ab. „Ach ja, jetzt erkenn' ich dich erst! Unser Leben wird sicher nicht mehr lange dauern, denn unsere Schönheit ist dahin. Erzähle mir mal, wie es dir ergangen ist." Da nickte das krumme Bäumchen und weil es die Weihnachtszeit über so glücklich war, begann es fröhlich: „Als du weggetragen wurdest, war ich sehr traurig. Ganz allein blieb ich zurück, bis mich ein altes Mütterchen mit nach Hause nahm. Von einer fröhlichen Kinderschar wurden wir stürmisch begrüßt. Alle schwatzten durcheinander. Gleich holten sie Schere, Papier, Klebstoff, Silberfäden, Kerzen und andere Dinge, dann wurde ich liebevoll geschmückt. Sie beeilten sich sehr, denn bald sollte die Bescherung sein. Als alles fertig war, wurde es still um mich; die Mutter legte einige Geschenke bereit, und die Oma zündete die Kerzen an. Dann wurde die Tür geöffnet; mit strahlenden Augen kamen die Kinder auf mich zu und sangen andächtig ihre Weihnachtslieder. Du kannst dir nicht vorstellen, wie glücklich ich war, denn noch nie wurde ich so bestaunt und bewundert. Die Kinder riefen immer wieder: „Wie schön, daß wir nun doch ein Christbäumchen haben." Alle bedankten sich bei der Oma, die soviel Freude mit dem Bäumchen ins Haus gebracht hatte. Natürlich machten ihnen auch die Geschenke Spaß, die unter meinen Zweigen lagen. Wie könnte ich traurig sein, wenn ich jetzt sterben muß, im Walde hätte ich soviel Freude nie erlebt."

Als das kleine Bäumchen schwieg, begann die stolze Tanne: „Wie beneide ich dich, ich wäre viel besser im Wald geblieben. Ich wurde zwar festlich geschmückt, aber ich hatte so viel zu tragen, daß meine Äste nach unten hingen. Meine Kerzen wurden auch angebrannt. All meine Pracht schien umsonst, denn keiner beachtete mich. Sicherlich kam es auch daher, weil keine Kinder da waren, und du weißt ja, die Erwachsenen haben genug andere Dinge zu tun. So stand ich recht einsam in meiner Ecke. Schließlich wurde es dunkel um mich, und nun bin ich hier." Meine arme Schwester, dachte das Bäumchen, wie schön und groß sie war, und trotzdem konnte sie die Weihnachtszeit hindurch nicht fröhlich sein.

Da öffnete sich eine Hoftür, und ein alter Mann kam auf den Hof hinaus, gerade zu den ungleichen Tannengeschwistern. „Wie gut, jetzt habe ich gleich Brennholz!" sagte er zu sich selbst. Er hackte die Bäume in kleine Stücke, und dann verbrannte er sie.

Ratet, was das ist!

Je länger ich lebe,
desto kürzer ist mein Leben,
je kürzer ich lebe,
desto länger darf ich sein.
(Die Kerze)

Mein Herze ist kalt,
ich werde nicht alt,
je älter ich werde,
je näher der Erde,
von meinem Kopf
bleibt nur ein Topf.
(Der Schneemann)

Aus Holz ein Häuschen,
da drin ein Mäuschen,
wer entdeckt's?
dem schmeckt's.
(Die Nuß)

Ich sitze auf dem Dach,
ein Vogel bin ich nicht,
die Sonne macht mich wach,
scheint sie mir ins Gesicht.
Dann wein' ich vor mich hin,
bis ich gestorben bin.
(Der Eiszapfen)

Ich wohne zwar in jedem Haus,
doch seh' ich fast immer anders aus,
obwohl mich niemand entbehren kann,
sieht man mich kaum im Sommer an,
läßt stehn mich in der Ecke dort
mit leerem Magen immerfort.
Kaum aber bricht der Winter ein,
so ruft man gleich die Magd herein.
sie stopft mir voll den hohlen Magen;
dann sammeln um mich mit Behagen
sich Herrn und Frauen und die Kinder,
die drängen gern zu mir sich hinter
und reiben die Hände und streicheln mich [auch
und horchen, wie's knistert in meinem [Bauch
(Der Ofen)



Zweimal seht ihr hier drei Könige aus dem Morgenland, wie sie zur Krippe nach Bethlehem reiten. Aber die beiden Bilder sind nicht gleich. Auf dem rechten Bild fehlen acht Kleinigkeiten, die auf dem linken zu sehen sind. Wenn ihr genau nachseht, könnt ihr sie sicher finden.



WEIHNACHTSFEST der Blindenhunde

Beim Berliner Tierschutzverein gibt es am Heiligen Abend zum Kaffee — Hundekuchen

„Am meisten freue ich mich in diesem Jahr wieder auf ein Weihnachtsfest", schreibt uns ein Junge aus Berlin, „bei dem es zum Kaffee — Hundekuchen gibt."

Das ist für unseren Prinz der schönste Augenblick seines Lebens: Wenn er am Heiligen Abend zur Weihnachtsfeier des Berliner Tierschutzvereins darf. Über hundert Hunde kommen da zusammen und erhalten schon am Eingang zum Saal, in dem die Weihnachtsfeier stattfindet, eine ‚Empfangsbulette': Ein gebratenes saftiges Stück Fleisch, das jeder der braven Vierbeiner im Umsehen hinunter geschlungen hat. Aber Streit gibt es da keinen. Schließlich sind es Hunde besonderer Art, wie unser Prinz auch: Blindenhunde. Mein Vater verlor nämlich im Kriege sein Augenlicht . . .

Aber ich soll euch ja vom Weihnachtsfest der Blindenhunde erzählen. Da geht es hoch her! Was für ein fröhliches Gejaule, wenn das Weihnachtsfressen — Fleisch, Reis und Blutwurst — serviert wird und es zum Nachtisch, während Vater seinen Kaffee trinkt, für Prinz und seine Freunde noch Hundekuchen gibt! Ich habe noch nie so viele fröhliche Hundeaugen und so viele lustig heraushängende Hundezungen gesehen.

Ich war dabei, als unser Prinz zum erstenmal mit Vater zusammen ausging. Vater konnte sich ja selber schon recht gut helfen. Er tastete sich unauffällig mit Fuß und Stock an den Randsteinen entlang und kannte den Weg zum Tabakladen so gut, daß er ganz allein dorthin und zurück fand. Aber als er Prinz an der Leine hatte, kam er überallhin.

Prinz wartet an jedem Randstein, bis Vater den Randstein mit dem Stock abgeklopft hat. Er umgeht jede Ecke und jeden Briefkasten in weitem Bogen, immer einen halben Schritt voraus und ein bißchen anziehend, so daß Vater stets die gestraffte Leine in der Hand hat. Prinz kennt sich auch genau aus, wie er sich vor Gräben, an der Straßenbahnhaltestelle und am U-Bahnschalter benehmen muß, damit Vater überall durchkommt. Ja, Prinz kennt sogar, sagt Vater, die Verkehrsampeln und geht erst über die Straße, wenn das grüne Licht aufleuchtet!

So ist Prinz das ganze Jahr bei Vater und hilft ihm sehen. Wenn Prinz im Dienst ist, schaut er sich nach keinem anderen Hund um, riecht an keinem Randstein und kümmert sich um keinen anderen Menschen. Wenn er aber dienstfrei hat und herumspringen darf, dann nützt er das doppelt aus und kommt immer ganz außer Atem wieder heim.

Die gelbe Straßenbahn

Erzählt von James Krüss

Die kleine gelbe Straßenbahn von der Linie 7 stand einsam in der großen Halle und träumte vor sich hin. Es war der 24. Dezember und es fror gewaltig. Auf einmal fuhr die Straßenbahn erschreckt zusammen: die Tür zur Halle sprang auf, ein Engel purzelte rückwärts herein und fiel mit dem blanken Po auf die Schienen. Das war nun wirklich etwas Besonderes. Und die kleine Straßenbahn dachte: „Die Menschen scheinen recht zu haben! Es muß etwas Apartes am Weihnachtsfest sein!"

Inzwischen hatte sich der Engel erhoben. Er stand mit zerdrückten Flügeln im Mondlicht, das durch die offene Tür fiel, rieb sich mit dem rechten Händchen die Augen und mit dem linken den Po und betrachtete heulend die Straßenbahn. — „Was hast du denn?" fragte der gelbe Wagen. „Ich bin mit dem Christkind durch die Stadt gefahren!" erwiderte schluchzend der Engel. „Da bin ich vom Schlitten gefallen! Und da habe ich mir die Flügel erfroren! Und nun kann ich nicht wieder in den Himmel fliegen!"

„Wenn du nicht fliegen kannst, dann fahr doch! Fahr mit mir!" sagte die Straßenbahn.

„Zum Himmel gibt es aber keine Schienen!" klagte der Engel.

„Vielleicht kann ich euch helfen!" brummte es plötzlich irgendwo in der Ferne. Es war der alte Mond. „Stell dich an die Kurbel!" rief er dem Kleinen zu. „Ich lege Schienen in den Himmel!" „So!" sagte er dann, „ich bin schon fertig." Und der kleine Engel bewegte stolz die Kurbel. Aber die Straßenbahn rührte sich nicht.

„Ich brauche Strom!" rief der Wagen dem Mond zu. „Leg mir einen Strahl aus Rädchen da oben!" Der Mond tat es, und da fuhr der Wagen los, mit Gerassel und Gebimmel schräg in den Himmel hinauf. Wolken und Sterne kamen immer näher.

In tausend Meter Höhe begegneten sie einer kleinen Wolke. Die fragte: „Darf ich mitfahren?" — „Hinten einsteigen! Nicht mit dem Wagenführer sprechen!" schrie der Engel. Er hielt einen Moment an. Die Wolke stieg ein, und dann ging es weiter. In zweitausend Meter Höhe kam eine dicke Wolke und bald darauf ein junges Federwölkchen. Die stiegen auch zu. Dann kam lange Zeit nichts, bis sie sich den ersten Sternen näherten. Nun kletterten ein paar Planeten, eine Sternschnuppe und ein Fixstern in den gelben Wagen.

„Bitte, in den Gang durchtreten!" rief der Engel, als an der Ecke Milchstraße — Oriondenkmal ein richtiger Komet einstieg. Während der Fahrt rauchten die Wolken Äther aus ihren weißen Schaumpfeifen, und die Sterne unterhielten sich darüber, daß es endlich an der Zeit sei, feste Straßenbahnlinien im Himmel einzuführen.

Da passierte das Unglück: Der Mond, der ein paar herumtobenden Sternschnuppenbengeln einen Klaps geben wollte, vergaß einen Moment die Straßenbahn. Er zog die Schienen weg. Der kleine, gelbe Wagen kippte zur Seite und purzelte durch die blaue Nacht hinunter auf die Erde. Dem Wagen verging Hören und Sehen . . . Als er wieder zu sich kam, trat Schaffner Bommelmann auf die Klingel und steuerte den Wagen durch die Straßen. „Komisch", dachte die kleine Straßenbahn, „sollte ich alles nur geträumt haben?" Aber was war das? Ging da vor dem Kaufhaus nicht der kleine Engel? Er hatte zwar keine Flügel, er trug eine Skihose, einen Lodenmantel und hatte einen grünen Hut auf dem Kopf; aber er war es bestimmt. Und im Schaufenster hingen die Sterne und die Wolken, die den Sturz mitgemacht hatten. Auch der Komet mit dem feurigen Schwanz war da!

„Das ist aber eine Überraschung!" murmelte die kleine Straßenbahn. „Alle sind heil und gesund auf der Erde angekommen! Und ich habe mir nicht mein elektrisches Rädchen gebrochen!"

Und mit fröhlichem Gebimmel fuhr die kleine Straßenbahn weiter und läutete allen Menschen ihre Weisheit in die Ohren: „Weihnachten ist etwas Besonderes, bimmelimm! Da fallen die Sterne und Engel vom Himmel, bimmelimm! Ich hab es selbst gesehn, bimmelimm! Denn ich war auch im Himmel, bimmelimm! Platz da, bimmelimm! Platz da!"



Die Botschaft des Engels an die Hirten, die Krippe mit den Hirten und den drei Königen und die Flucht von Maria, Josef und dem Christuskind schnitt Gustava Kropp mit einer kleinen flinken Schere aus schwarzem Papier.

In der Gaststätte
und zu Hause

das Bier zum Fest



Krombacher

Doppelbock - Pils - Spezial - Export

aus der Schadeberg-Brauerei in Krombach/Westfalen



Schmerzhaftes Rheuma, Ischias, Neuralgien, Muskel- und Gelenkschmerzen, Kreuzschmerz werden seit Jahren durch das hochwertige Spezialmittel **Romigal** selbst in hartnäckigen Fällen mit hervorragendem Erfolg bekämpft. Harnsäurelösend, unschädlich. Ein Versuch wird Sie überzeugen.

Romigal ist ein polyvalentes (= mehrwertiges) Heilmittel und greift daher Ihre quälenden Beschwerden gleichzeitig von mehreren Richtungen her wirksam an. Romigal wirkt rasch. 20 Tabletten M 1.35, Großpackung M 3.40. In allen Apotheken

---

HANOMAG

Ackerschlepper R 12

Der meist gekaufte Schlepper seiner Klasse

Besichtigung und Vorführung bei

Kaspar Nies · Olpe

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt

Ruth Dasberg
Helmut Stute

Grevenbrück, den 25. Dezember 1954

Ihre Verlobung geben bekannt
CHARLOTTE GEISLER
BRUNO BOSHÜSEN
25. Dezember 1954

Dumicke über Olpe — Belgern Krs. Torgau z. Zt. Grevenbrück

„Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen."

Gott der Herr nahm heute 15 Uhr meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Julius Schneider

Josefa geb. Dörner

im Alter von 70 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich. Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

In tiefer Trauer:

Julius Schneider

Hans Nöbel und Frau
Elfriede geb. Schneider

Anton Schneider und Frau
Maria geb. Quast

4 Enkelkinder

nebst Anverwandten

Altenkleusheim, Olpe, Schönau, Ottfingen, Marienheide und Attendorn,
den 23. Dezember 1954.

Das Seelenamt ist am Montag, dem 27. Dezember, morgens 8 Uhr in Altenkleusheim; anschließend ist die Beerdigung vom Trauerhause aus.

LLOYD
Modell 1955
3450,- DM
Ing. E. Müller, Altenhundem
Lloyd Vertragshändler für den Kreis Olpe · Vertragswerkstatt
Ruf: 621 Kirchhundem

Suche für meinen modernen, gepflegten Stadthaushalt erfahrene

Zweitmädchen

Bügel- und Servierkenntnisse erwünscht. Wirtschafterin vorhanden. Eigenes Zimmer, gutes Gehalt, Dauerstellung. Bewerbungen mit Lichtbild u. Zeugnisabschriften unter Nr. 1198 an Sauerl. Volksblatt Olpe.



Möbelhaus
Robert Quast, Olpe
Pannenklöpper-Straße

Einheirat in Schuhfabrik bietet Dame, 40 J., durch **Frau Dorothea Romba, Filiale:** Dortmund, Wilhelmstr. 76 - Ruf 21 984

Deutz-Ackerschlepper 11 PS, in ganz erstklassiger Verfassung, mit Mähwerk, Handablage und angebauter Kreissäge, preisgünstig zu verkaufen.

CASPAR NIES, OLPE
Fernruf 469

Bargeld lacht — Versteigerung Ihres Kfz. durch Auto-Veiling Ruhrschnellweg **Wattenscheid,** Tel. 1795

Termin: 31.12.1954

Im Dezember nehmen wir noch Bausparverträge zu den bisherigen steuerlich günstigeren Bedingungen entgegen.

- Baugeld zu 3% -

WESTFÄLISCHE LANDES-BAUSPARKASSE
Münster/Westf., Servatiiplatz

Bezirksleitung:
Fritz Contzen, Attendorn
Glockenberg 3, Telefon 608

Spezial-Vulkanisierwerkstatt
für alle
Gummi-Fußbekleidung
Gummi-Regenbekleidung
schnell, gut, billig

A. Peterhanwahr, Olpe
Rhoder Weg 6

ALTPAPIER
altes Aktenmaterial zum Einstampfen, kauft laufend

A. Bayer, Attendorn
Ruf 549

Über **300 Akkordeons** am Lager. **HOHNER** und andere Marken, sowie alle anderen Instrumente. Farbkatalog mit über 200 Abbildg. gratis. 12 Monatsraten, 1/3 Anz.

Jørgensen
Düsseldorf, Hüttenstr. 8/72

Westdeutschlands größtes Musikversandhaus besucht Sie auf Wunsch mit Auswahlsendung

---

Seriöse **Vertreter(innen)** erh. f. d. Bezirk Osnabrück, Westfalen, Detmold, Sauerland, Lippe uns. freigew. Vertretung z. Bes. sämtl. Gewerbebetr. (Aerzte, Apotheker, Fleischer, Bäcker, Köche, Kondit. pp.). Ausführl. Off. m. Ang. ob PKW, evtl. Führerschein vorhanden nur v. Interess., die auf Dauerverb. Wert legen. Spezial-Fabrik f. Berufskleidg. u. Wäsche m. M. s. 40 Jahren m. Koll. in Sanitäts- u. Privattextil. Off. unter Nr. 1200 an Sauerl. Volksblatt Olpe.



Großversteigerung! Kraftfahrzeuge aller Art. Auto-Veiling Ruhrschnellweg. Wattenscheid, Tel. 9795, nächsten Mittwoch 11 bis 19 Uhr. Große Ausstellungshalle.

Trauerspenden in erstklassigen Ausführungen bei mäßigen Preisen liefert

Gärtnerei
Olpe, Westfälische Straße 77
Fernsprecher 294

Gerbermann

Auch Vermittlung nach auswärts

Trauer-Drucksachen
liefert schnell und preiswert

Verlagsanstalt F. X. Ruegenberg Olpe

Suche für meinen gepflegten Stadthaushalt (Einfamilienhaus) tüchtige, zuverlässige

Wirtschafterin

welche die bürgerliche und feine Küche beherrscht und dem Haushalt selbständig vorstehen kann. Zweitmädchen und Hilfen vorhanden. Geboten wird gutes Gehalt, eigenes komfortables Zimmer, Dauerstellung. Bewerbungen mit Lichtbild und Zeugnisabschriften an

Frau Ursula Matthes, Düsseldorf
Hans-Sachs-Straße 40

Wer schlachtet
braucht unseren
Räucher- u. Aufbewahrungsschrank



Lorsbach & Braach
Geisweid 1 (Westf.)
— Angebot kostenlos —
Auf Wunsch Teilzahlung
Tüchtiger Vertreter gesucht

Vasenol - *Kinderpflege*
vereint 50jährige Erfahrung mit den neuesten Erkenntnissen in Wissenschaft und Praxis

---

An Sonntagen

ist der Schalterraum in unserem Zeitungshause in der Frankfurter Straße vormittags

von 11 bis 12 Uhr

für die Aufgabe von Anzeigen geöffnet. Während dieser Zeit und auch nachmittags von 17 bis 18 Uhr sind wir telefonisch unter Nr. 241 für die Aufgabe von Anzeigen zu erreichen. Unsere werktägliche Geschäftszeit ist begrenzt von 8 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 18 Uhr; Samstags von 8 bis 13 Uhr

Sauerländisches Volksblatt
OLPE Frankfurter Straße 16

Aus Jena biete ich Ihnen an:

der Produktion der größten und bedeutendsten feinmechanisch-optischen Werkstätte der Welt in

ERNST ABBE JENA

Fachabteilung für Mikroskope
Elektronenmikroskop — Mikroskope für Auf- und Durchlicht — Projektionsmikroskop „Lanameter" — Mikrophotographische Geräte — Mikroprojektionsgerät — Lumineszenzeinrichtung — Zusatzgeräte für Mikroskopie und Mikrophotographie

Fachabteilung für medizinische Geräte
Operationsmikroskop — Kolposkope — Beleuchtungseinrichtungen für Operationssäle — Mundleuchte — Ohrlupe — Polarisationsbrille

Fachabteilung für ophthalmologische Geräte
Ophthalmoskope — Spaltleuchtengerät — binokulares Hornhautmikroskop — Projektionsperimeter — Adaptograph (Doppelkugel-Adaptometer) — Koinzidenz-Refraktometer — Ophthalmometer — Sehprobengeräte — Refraktionsgläserkasten — Scheitelbrechwertmesser — Lupen

Fachabteilung für astronomische Geräte
Groß- und Kleinplanetarien — Refraktoren — Astrographen — Spiegelteleskope — Zenitteleskope — Passagegeräte — Spektrographen — Koordinatenmeßgeräte — Blinkkomparatoren — Kuppeln — Schul- und Amateurfernrohre — Aussichtsfernrohre

Fachabteilung für Fernrohre
Feldstecher — Theatergläser — Zielfernrohre

Fachabteilung für technische Feinmeßgeräte
Mechanische Geräte für Längen- und Gewindemessungen — Zahnradprüfgeräte — optisch-mechanische Geräte für Längen-, Gewinde- und Profilmessungen — Geräte für Winkel-, Teilungs- und Fluchtungsprüfungen — Profilprojektoren — Interferenzkomparator — Endmaße — Interferenzmikroskope

Fachabteilung für Vermessungs- und Bildmeßgeräte
Nivelliere — Theodolite — Reduktionstachymeter — Doppelwinkelprisma — Zusatzeinrichtungen — Spiegelstereoskop mit Zeichenstereometer — Phototheodolit — Stereokomparator — Stereoautograph — Stereoplanigraph — Präzisionskoordinatograph — Entzerrungsgerät

Fachabteilung für optische Meßgeräte
Ultrarot-Spektralphotometer — UV-Spektrograph Q 24 — Monochromatoren — Refraktometer — Interferometer — Polarimeter — Pulfrich-Photometer — Abbe-Komparator — Lichtelektrische Photometer — Galvanometer — Elektrometer — Schlierengeräte — Handspektroskope — Konimeter

Fachabteilung für Sondererzeugnisse
Ultraschall-Sichtgeräte für Werkstoffprüfungen — Photoelemente — Widerstandszellen — Alkali-, Mess- und Spezialzellen — Sekundärelektronen-Vervielfacher mit Netzgerät — Schwingquarze — Synthetische Kristalle — Grau- und Farbkeile

Fachabteilung für Photographie
Photographische Objektive — Kino-Aufnahme- und Projektions-Objektive — Reproduktionsoptik

Fachabteilung für Projektionsgeräte
Epidiaskope — Kleinbildwerfer — Röntgendiaskop — Röntgenschirmbildkameras — Aufnahme- und Lesegeräte für Dokumentation — Schreibprojektor

Fachabteilung für Brillengläser und Brillen
Punktuell abbildende Brillengläser für Fehlsichtige und für Alterssichtige — Schutzgläser gegen Ultrarotstrahlung — Blendschutzgläser — Zweistärkengläser — Asphärische Stargläser — Haftgläser — Fernrohrbrillen — Lupenbrillen

WERNER JÄHNERT · GÖTTINGEN
Maschmühlenweg 3 · Fernsprecher 3403

Paul Maiworm
Olpe Biggestraße 41

Bau- und Möbelschreinerei
Sarglager

Zum Fest **UNDERBERG** *nicht vergessen!*

Terruzzi als Steher

Radsport an den Feiertagen

Dortmund. Der zweite Weihnachtsfeiertag bringt in der Westfalenhalle und in der Münsterlandhalle zwei Veranstaltungen mit internationaler Besetzung. In Dortmund muß Werner Potzernheim beweisen, daß seine Siege gegen Weltmeister Reg Harris (England), Derksen (Holland) u. a. kein Zufall waren. Mit Harris, van Vliet (Holland), Bellenger (Frankreich), Maspes (Italien) und „Potz" hat das Fliegerrennen eine Besetzung, die kaum überboten werden kann. Mit einem neuen Sieg könnte sich der Hannoveraner beachtlich in den internationalen Blickpunkt schieben. Holzmann (Köln) und Schiller (Nürnberg) haben beim Steherrennen in Wagtmans (Holland), dem Neuling Terruzzi und Martino (Italien) starke Konkurrenz. Bahnmatador Holzmann bezwang den Holländer vor wenigen Wochen in Dortmund sicher. Gespannt darf man auf das Steher-Debut des schnellen Terruzzi sein.

Im Mittelpunkt der Rennen in der Münsterlandhalle steht ein 100 km-Mannschaftsfahren mit zwölf starken Amateurpaaren. Die Eidgenossen Tiefenthaler/Schweizer können den Berlinern Bugdahl/Lüder, der interessanten Paarung Hochgeschurtz/Vadder (Köln), den jungen Wawrick/Marsell (Dortmund) und den Frankfurtern Eckstein/Weber am ehesten gefährlich werden.

Ausklang in Raffelberg

Rennen in Mülheim (Ruhr), 26. Dezember

Mülheim (Ruhr). Der vierte Tag der Raffelberger Winterrennen bringt zugleich am Sonntag den Abschluß der Galopprennzeit 1954. Mit 64 Startern in sieben Prüfungen — fünf Flach- sowie je ein Hürden- und Jagdrennen — stellt der Kehraus guten Sport in Aussicht. Sieben Pferde der zweiten Klasse bewerben sich um den Weihnachtspreis (2400 m, 2400 DM), in dem wir von dem dreifachen Aufgebot des Kölner Trainers K. Keller Feuerblick (H. Hiller) den Vorzug vor Blitzlicht (F. Drechsler) und Andrees (O. Langner) einräumen. Für die Überraschung kommt am ehesten Linderhof (J. Tillmann) in Frage, dem die Strecke und tiefer Boden besonders zusagen.

Voraussagen: 1. R.: Maskenprinz — Blücher — Laufpaß; 2. R.: Turnierfalke — Walküre — Johanniter; 3. R.: Licinius — Nicator — Achtung; 4. R.: Feuerblick — Blitzlicht — Linderhof; 5. R.: Polarstern — Winzertag — Marius; 6. R.: Abglanz — Papageno — Mutwille; 7. R.: Erlkönig — Satyr — Hyazinthe.

Letzte Chance für Schalke 04

Westdeutsche Fußball-Oberliga — Rotweiß Essen Favorit — Gefahr für Sodingen

Essen. Mit sieben Spielen beendet die erste Liga West am zweiten Weihnachtstag die erste Meisterschaftsserie. An der Tabellenspitze kann es keine Änderung mehr geben. Herbstmeister Rotweiß Essen behält auch im ungünstigsten Fall drei Punkte Vorsprung gegenüber dem Zweiten und sieben gegenüber dem Dritten. Nach dem Kriege hat es im Westen noch nie bei „Halbzeit" eine so eindeutige Lage an der Spitze gegeben. Man kann mit einiger Sicherheit in Rotweiß Essen, das noch kein Spiel verloren hat, einen der zwei westdeutschen Teilnehmer an der DFB-Endrunde sehen. Für Schalke ist es die letzte Chance, sich für den zweiten Platz zu empfehlen.

Massenbesuch in Bergeborbeck

Rotweiß Essen wird mit dem Schlagerspiel gegen Schalke wieder Massenbesuch haben. Bei aller Achtung vor dem großen technischen Können der „Knappen" sieht es nicht danach aus, als würden sie Rotweiß die erste Niederlage beibringen können. Das Schalker 2:0 über Dellbrück war keineswegs überzeugend, während der Spitzenreiter beim 2:1 über Borussia Dortmund erneut seine mannschaftliche Stärke zum Ausdruck brachte. Schließlich werden die zu unentschlossenen Schalker Stürmer auch wenig Erfolg bei Herkenrath haben. Essen, nun wieder mit Rahn, ist Favorit und dürfte nach einem guten Spiel knapp die Oberhand behalten.

Meiderich unberechenbar

Sodingen wird sich auch in Meiderich in erster Linie auf seine starke Abwehr stützen und versuchen, schnell zu einem Vorsprung zu kommen. Diesen zu halten, versteht die Harpers-Elf ausgezeichnet. Meiderich ist unberechenbar. Die Elf verlor zu Hause gegen Westfalia Herne 2:6 und gegen den zu jenem Zeitpunkt sehr schwachen 1. FC Köln 0:2, schaffte dagegen kürzlich bei den heimstarken Leverkusenern ein beachtliches 3:3. Es hängt viel davon ab, ob die „Zebras" bei ständiger Umstellung diesmal die „richtige" Sturmformation wählen. Es könnte dann schlecht um Sodingen bestellt sein, andererseits halten wir den Tabellenzweiten fähig, wenigstens einen Punkt mitzunehmen.

Dellbrück noch ohne Schlömer

Auch gegen Borussia Dortmund muß Dellbrück noch auf den gesperrten Schlömer verzichten. Quarz hat sich aber in der Stopperrolle gut zurechtgefunden, und so wird dem Borussen-Angriff die bewährte stabile Deckung gegenüberstehen. Von Dellbrück ist zudem eine große kämpferische Leistung zu erwarten, denn nach dem Abrutschen auf den letzten Tabellenplatz müssen die Heimspiele Punkte bringen, um den Abstiegssorgen möglichst schnell zu entgehen.

Zehntes Unentschieden?

Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich Bayer Leverkusen und Alemannia Aachen die Punkte teilen, nachdem die Gäste letzthin gegen Sodingen mit besseren Leistungen aufwarteten und 3:1 gewannen. Bayer würde damit die zehnte Partie unentschieden gestalten. Mehr ist aber auch für Alemannia bei der vorzüglichen Abwehrarbeit der Platzherren nicht zu erwarten.

Borussia ohne Heimniederlage

Man kann Schweizweiß Essen nach dem 2:5 in Münster nicht viel Aussichten in M.-Gladbach einräumen. Die Borussia wurde zwar ebenfalls in Köln mit 5:1 klar ausgespielt, aber die Elf ist daheim ein ganz anderer Gegner, denn hier schafften bisher nur Leverkusen und Duisburg jeweils ein 1:1.

Neue Gefahr für Fortuna

Nach dem 0:3 in Herne gegen Westfalia läuft Fortuna erneut Gefahr, Punkte zu verlieren. Der VfL Bochum hat sich wieder gefunden und das mit einem 1:1 in Duisburg unterstrichen. Es ist natürlich ebenso gut möglich, daß der von Derwall dirigierte Düsseldorfer Angriff groß ins Spiel kommt. Dann wäre Bochum mit der keineswegs zuverlässigen Hintermannschaft verloren. Pech für Bochum ist die Verletzung des erfolgreichen Stürmers Schirmacher.

Diesmal kein Spitzenkampf

Wenn Preußen Münster und 1. FC Köln in den letzten Jahren aufeinanderstießen, handelte es sich immer um ein Spitzenspiel. Beide gingen in dieser Saison den gleichen Weg. Einem großartigen Start folgte ein starker Rückschlag bis in die untere Tabellenhälfte. Und am gleichen Tage — 12. Dezember — warteten beide Mannschaften mit unerwarteten Siegen auf, die durch das klare Ergebnis besonders überraschten: 5:2 über Schwarzweiß Essen bzw. 5:1 über Borussia M.-Gladbach. Bei der schwierigen Lage ist nun jeder weitere Punkt von größter Wichtigkeit. Köln hat das Plus, den Nationalspieler Schäfer wieder einsetzen zu können.

Meidericher SV — SV Sodingen
Bayer Leverkusen — Alemannia Aachen
Preußen Münster — 1. FC Köln
Preußen Dellbrück — Borussia Dortmund
Rotweiß Essen — Schalke 04
VfL Bochum — Fortuna Düsseldorf
Westfalia Herne — Duisburger SV
Borussia M.-Gladbach — Schwarzweiß Essen

Trabrennen in Gelsenkirchen

Sonntag, 26. Dezember, 14.30 Uhr

Gelsenkirchen. Trotz des zusätzlichen Mittwoch-Renntages ist das Aufgebot der Ställe für die Rennen am 2. Weihnachtstag noch so stark, daß durchweg gut und interessant besetzte Rennen geboten werden. Für die siebenjährigen Stuten und für die zehnjährigen Hengste und Wallache ist dieser Renntag gleichzeitig die Abschiedsstunde von dem Rennbetrieb auf A-Bahnen. Während die Hengste und Wallache sich noch weiterhin auf B- und C-Bahnen betätigen dürfen, müssen die ausscheidenden Stuten aus dem Rennbetrieb vollkommen ausscheiden und werden zum überwiegenden Teil in der Traberzucht Verwendung finden. Hauptereignis des 2. Weihnachtstages ist der „Große Weihnachts-Preis" über 2400 Meter mit holländischer und belgischer Beteiligung. Nachdem die holländische Traberprinzessin O'Marijke ihre zweite Aufgabe in verblüffend leichter Manier löste, wird sie auch hier als Favoritin an den Start gehen, denn Honeymoon ist nicht mehr die Honeymoon des Herbstes; die vielen schweren Rennen sind an der belgischen Traberkönigin offensichtlich nicht spurlos vorübergegangen. Wohl gibt sie mit seltener Treue ihr Letztes, aber ihr gefürchteter Endspeed ist nicht mehr da. —

Voraussagen: 1. R.: Odulf, Ed. Freundt, Dorfvogt, Hetty. 2. R.: Luise H., Vikar, Laurel Bush, Oleaster. 3. R.: Demon, Friedelremus, Hussa, Die Frage. 4. R.: Lord Guy, Sana, Granus, Exponentin. 5. R.: O' Marijke, Bertas Tochter, Clemento, Honeymoon. 6. R.: Plutaria, Markgraf, Don Carlos, Etwa. 7. R.: Friedrichsruh, Blücher, Thuja, Sirrah. 8. R.: Friedrichsruh, Dom, Heideprinzeß, Mekari. 9. R.: Vikar, Agria, Lenz, Südpassat.

Bert Trautmann, der deutsche Torhüter der englischen Fußballmannschaft Manchester City, wurde vom englischen Verband wegen unsportlichen Verhaltens für eine Woche gesperrt.

IM TELEGRAMMSTIL

Mit Wirkung vom 1. Januar ist im Bereich der Freien und Hansestadt Hamburg die Lustbarkeitssteuer bei Sportveranstaltungen auf zehn Prozent des Brutto-Eintrittspreises gesenkt worden. In Niedersachsen treten ebenfalls zum 1. Januar Steuersenkungen bei Sportveranstaltungen in Kraft.

Die 21 Jahre alte jugoslawische Rekordschwimmerin Esa Djurovic aus Ragusa, die mit ihrem Mann dienstlich nach Frankfurt übergesiedelt ist, hat sich beim Frankfurter Damenschwimmverein angemeldet. Frau Djurovic hält alle jugoslawischen Landesrekorde im Kraul- und Rückenschwimmen.

Austria Wien unterlag in Amsterdam der holländischen Fußball-Nationalmannschaft mit 0:4 (0:1) Toren.

Der Italiener Alberto Ascari, Rennwagenweltmeister von 1952 und 1953, und seine beiden Landsleute Luigi Villoresi und Eugenio Castellotti werden die drei Lancia-Rennwagen beim Großen Preis von Argentinien am 16. Januar in Buenos Aires steuern.

75 000 DM Garantie für Neuhaus will eine Hamburger Veranstalter-Gruppe bieten, die einen dritten Kampf gegen ten Hoff aufziehen möchte. Wie jedoch Neuhaus-Manager Steinacker erklärte, wird er sich weiter an die Berliner Promoter-Gruppe Englert/Göttert halten.

Kunstturnmeister der UdSSR wurde im Colosseum von Charkow überraschend Boris Schaklin mit 113,25 Punkten vor Weltmeister Muratow (112,75). Olympiasieger Tschukarin kam mit 110,10 Punkten nur auf den sechsten Platz. Bei den Frauen war Muratowa (105) vor der Olympiasiegerin Gorochowskaja (104,5) und der Weltmeisterin Rudjko (102,4) erfolgreich

So spielt die 1. Liga

Mannschafts-Aufstellungen für den zweiten Weihnachtstag

Düsseldorf. Für den letzten Spieltag der ersten Serie am 26. Dezember gaben die Vereine der ersten Liga West folgende vorläufige Mannschaftsaufstellungen bekannt:

Meidericher SV: Pajonk; Neumann II, Schönknecht; Neumann I, Matzko, Mühlenberg; Hufnagel, Figler, Hetzel, Nolden, Küppers.

SV Sodingen: Sawitzki; Nowak, Kroppla; Gerner, Edler, Harpers; Linka, Demski, Adamik, Wenker, Wächter.

Bayer Leverkusen: Mutz; Habets, Kalfhaus; Becks, Röger, Papenhoff; Langwagen, Bering, Tiede, Nußbaum, Schultz.

Alemannia Aachen: Schiffer; Schütt, Metzen; Pfeiffer, Jansen, Richter; Knauf, Hecht, Poch, Roßbach, Martinelli.

Preußen Münster: Prott oder Gerberink; Plawki, Striethol; Schulz, Pohnke, Jenatschek; Gerritzen, Seemann, Lammers, Rey, Hardtke.

1. FC Köln: Jansen; Graf, Mönnich; Breuer, Hartmann, Hirche; Müller, Dörner, Eve, Röhrig, Stelzner.

Preußen Dellbrück: Voigt; Kaiser, Frantzen; Meihs, Quarz, Jung; Weilandt, Jordan, Lorenz, Schemmerling, Becker.

Borussia Dortmund: Kwiatkowski; Schumacher, Falke; Schlebrowski, Michallek, Schanko; Sandmann, Luckenbach, Preißler, Niepieklo, Flügel.

Rotweiß Essen: Herkenrath; Göbel, Köchling; Jahnel, Wewers, Röhrig; Rahn, Vordenbäumen, Gottschalk, Islacker, Termath.

Schalke 04: Orzessek; Garten, Brocker; Hölzermann, Zwickhöfer, Harkener; Klodt, Laszig, Eppenhoff, Piontek, Krämer.

VfL Bochum: Tiedtke; Schneider, Hillemann; Schulze-Frieling, Bunzendahl, Pawlak; Attern, Henke, Schirmacher, Kalinka, Bühner.

Fortuna Düsseldorf: Klose; Hoßdorf, Juskowiak; Kern, Jäger, Wimmer; Müller, Mauritz, K. Gramminger, Derwall, M. Gramminger.

Borussia M.-Gladbach: Grunert; Dohmen, Fischermann; Schicks, Dr. Wichelhaus, Kablitz; Jansen, Wicken, Reh, Wuttke, Peters.

Schwarzweiß Essen: Höger; Gommans, Mikuda; Kasperski, Knoll, Keus; Zerres, Zaro, Burghardt, Wulf, Hasse.

Fünf frühere Weltmeister

Glanzbesetzung der Eishockey-Weltmeisterschaft in Westdeutschland

Köln. Die 21. Weltmeisterschaft der Internationalen Eishockeyliga findet vom 25. Februar bis 6. März 1955 in Westdeutschland statt. Dieser Beschluß des Präsidiums der LIHG hat in den Städten Krefeld, Düsseldorf, Dortmund und Köln lebhaftes Echo nicht nur in Eissportkreisen gefunden. Der Garantiescheck von 100 000,— DM, den Krefelds Eissportmäzen Willi Münstermann vom KEV auf den Beratungstisch der Kommission legte, die für die Vergebung der Titelspiele zuständig war, sicherte den westdeutschen Eissportzentren die Abwicklung eines Turniers, das zwei Monate vor seinem Beginn alle Aussichten hat, das größte seiner Art in der Geschichte des Eishockeysportes zu werden.

Das Interesse konzentriert sich natürlich auf die sogenannte A-Klasse, deren Sieger eben der Weltmeister ist. Nicht nur der Titelverteidiger Sowjetunion und Kanada werden mitmachen, auch die ehemaligen Titelinhaber USA und Tschechoslowakei treten zum Wettbewerb an. Kanada und die USA kommen nicht mit einer Vereinsmannschaft, die zufällig für den Europatrip das Geld aufbringt, sondern mit einer wirklich qualifizierten Vertretung. Auch Schweden, ebenfalls ein ehemaliger Weltmeister, wird alles daransetzen, eine starke Mannschaft aufzubieten.

Mit Deutschland, das zuletzt in Stockholm einen guten Gesamteindruck hinterließ und Fünfter wurde, und der Schweiz sind weitere erstklassige Länder dabei. Hinzu kommen noch die Finnen, Polen, Italiener und evtl. Norweger. Für die B-Konkurrenz um den Junior-Cup haben gemeldet: Holland, Frankreich, Österreich und außer Konkurrenz mit inoffizieller Wertung Deutschland B. Hier können noch teilnehmen: Die Sowjetzone, Jugoslawien und Spanien. Es ist damit zu rechnen, daß in der Hauptgruppe 9 bis 10, in der B-Gruppe 6 bis 7 Mannschaften mitmachen. Das bedeutet allein 36 bis 45 Spiele in der Gruppe A und rund 20 Treffen der B-Klasse. Innerhalb von zehn Tagen müssen also 60 bis 70 Länderspiele abgewickelt werden.

Es ist selbstverständlich, daß diese Spiele nicht nur in einer Stadt bewältigt werden können. Vier Kunsteisbahnen des Rheinlandes sind vorgesehen: Die Rheinlandhalle in Krefeld, die Dortmunder Westfalenhalle, das Düsseldorfer Eisstadion und Kölns Kunsteisbahn. Rund gerechnet, wird jedes Stadion acht- bis zehntausend Zuschauer fassen, d. h. Dortmund und auch Düsseldorfs Stadionanlage können mit zusätzlichen Einrichtungen erheblich erweitert werden.

NWDR-Sportfunk

Köln. Der Nordwestdeutsche Rundfunk Köln bringt an den Weihnachtsfeiertagen folgende Sportsendungen:

1. Feiertag, Mittelwelle: 19.10 bis 19.25: Sportnachrichten.

2. Feiertag: UKW: 18.45—19.10: Aktuelles vom Tage. — Mittelwelle: 17—17.30: Sportberichte mit Reportagen: Fußball Preußen Dellbrück — Borussia Dortmund, Hamburger SV — Werder Bremen, Weihnachts-Skispringen in Garmisch-Partenkirchen. 19.10 bis 19.30 und 21.55 bis 22.15: Sportnachrichten.

Der erste Nationalspieler des 1. FC Nürnberg, Ludwig Philipp, der 1910 in den Länderspielen gegen die Schweiz und Holland mitwirkte, wurde am 20. Dezember 65 Jahre.

WIRTSCHAFT UND ARBEIT

Belegschaft kauft Warenhaus

Tausend Dollar soll jeder Angestellte von Wanamaker aufbringen

New York. — Verkäuferinnen, leitende Angestellte und Buchhalter der Firma John Wanamakers, eines der größten und berühmtesten New Yorker Warenhäuser, haben sich zusammengetan, um 12 Millionen Dollar aufzubringen. Soviel brauchen sie, um das Geschäft zu übernehmen, in dem sie tätig sind. Die meisten von ihnen würden ihre Stellung verlieren, wenn die Firma ihre soeben angekündigte Absicht wahrmachte, das seit 58 Jahren bestehende 14stöckige Warenhaus am unteren Broadway zu schließen und nur noch die Filialen in den Vororten weiterzuführen.

Paul Millings, der Leiter der Betriebsgewerkschaft, nahm diese Mitteilung jedoch nicht tatenlos hin. Er tat etwas, was in der Geschichte der amerikanischen Wirtschaft noch nicht vorgekommen ist. Er berief alle Verkäuferinnen, Abteilungsleiter und Buchhalter zu Sondersitzungen zusammen und legte ihnen seinen Plan vor. „Wir werden nicht arbeitslos werden", erklärte er ihnen. „Wir werden das Geschäft selbst übernehmen."

Die meisten großen New Yorker Warenhäuser sind nach und nach in den nördlichen Teil der Millionenstadt verzogen. Nur Wanamaker war am unteren Broadway verblieben. Die beabsichtigte Schließung wird von der Geschäftsleitung damit begründet, daß die Kunden immer mehr die Mühe scheuen, sich den Weg durch das Verkehrsgewühl der Innenstadt zu erkämpfen, um ihre Einkäufe zu machen.

Millings wandte sich sofort an die führenden Wallstreet-Bankiers. Schon binnen ein paar Stunden hatte er sich die Hilfe einer der größten amerikanischen Bankfirmen gesichert. Den benötigten Rest des Kapitals müssen die Angestellten aufbringen. „Unsere Chancen sind ausgezeichnet", erklärte Millings. „Ich bin sehr optimistisch und kann mich dabei auf Tatsachen, nicht nur auf bloße Hirngespinste, stützen." Die Angestellten sind aufgefordert worden, pro Kopf Aktien im Werte von etwa 1000 Dollar zu übernehmen. Sie können sich den Kaufpreis auch in Raten von ihrem Gehalt abziehen lassen. Künftig wird die kleinste Verkäuferin von Wanamaker also zugleich Mitbesitzerin des Unternehmens sein.

Atommotor für Schiffe

New York. — Die Bethlehem Steel Company hat von der amerikanischen Atomenergie-Kommission den Auftrag erhalten, Pläne für den Antrieb von Handelsschiffen mit Atomkraft auszuarbeiten. Die Ingenieure der Gesellschaft haben ein Jahr Zeit, sich mit diesem Problem zu beschäftigen.

Kokshalden unterschritten zwei-Millionen-Tonnen-Grenze

Essen. — Die Haldenbestände an Steinkoks unterschritten zum ersten Male wieder die Zwei Millionen-Tonnen-Grenze. Der Unternehmensverband Ruhrbergbau teilte mit, daß am 17. Dezember noch 2,34 Millionen Tonnen Steinkohle und Koks, davon 1,97 Millionen Tonnen Koks auf den Halden des Steinkohlenbergbaus lagerten. Am 10. Dezember waren es noch 2,42 Millionen Tonnen, darunter 2,03 Millionen Tonnen Koks, gewesen.

Die westdeutschen Steinkohlenzechen haben in der Woche vom 13. bis 19. Dezember 2 848 096 Tonnen gegenüber 2 725 893 Tonnen in der vorhergehenden Woche gefördert.

Die größten Eisbrecher für Rußland

Auftrag an finnische Werft — Für das nördliche Eismeer

Helsinki. — Die Sowjetregierung hat den finnischen Wärtsilä-Konzern mit dem Bau von zwei Eisbrechern beauftragt, die mit je 12 800 Tonnen Wasserverdrängung und 26 000 Pferdekräften die größten der Welt sein werden. Die Ölvorräte sind für eine Fahrt von 20 000 Seemeilen, die Provianträume für Vorräte berechnet, von denen eine 145 Mann starke Besatzung ein Jahr zehren kann. Die Eisbrecher sind für das nördliche Eismeer bestimmt.

Die Zeichnungen für die Neubauten, die im Rahmen des neuen Handelsvertrages geliefert werden sollen, wurden den Ingenieuren des Wartsilä-Konzerns ausgehändigt, als der stellvertretende sowjetische Ministerpräsident Mikojan in Finnland weilte. Als Baufirma wurde die Sandviken-Werft in Helsinki gewonnen. Die Eisbrecher werden eine Länge von 119 Metern, eine größte Breite von 24,5 Metern und einen Tiefgang von 9,5 Metern haben, die Fahrtgeschwindigkeit im freien Wasser beträgt 19 Knoten. Die Antriebsmaschine besteht aus acht Dieselmotoren, die mit je einem elektrischen Generator gekoppelt sind, der bei 330 Umdrehungen je Minute 3250 Pferdekräfte entwickelt. Die insgesamt 26 000 Pferdekräfte werden auf drei Schraubenachtern übertragen.

Die Werft wurde verpflichtet, den ersten Eisbrecher im Jahre 1958 zu liefern, den anderen zwei Jahre später.

Die dritte Allgemeine Nahrungs- und Genußmittelausstellung wird vom 1. bis 9. Oktober 1955 in Köln stattfinden. Ihr wird eine Sonderschau „Packung und Verpackung" angeschlossen sein.

Wetter aus der Retorte

Das Beschaffungsamt der USA-Armee scheut keine Kosten

Washington. Wetter nach Belieben kann das amerikanische Armee-Beschaffungsamt in seiner neuen zentralen Forschungs- und Entwicklungsstelle für Militärausrüstung erzeugen. Der riesige Gebäudekomplex in Natick im Staate Massachusetts erlaubt den bisher an fünf verschiedenen Orten wirkenden Wissenschaftlern eine intensive Zusammenarbeit.

Eines der zehn Gebäude dient ausschließlich klimatischen Materialerprobungen. Alles kann hier im Handumdrehen „fabriziert" werden: Wind und Regen, Schnee und Sonne, tropische und arktische Temperaturen. In der Abteilung für Textilien, Bekleidung und Schuhe werden die verschiedenen Fasern und Stoffe auf ihre Schrumpffestigkeit, Wasserundurchlässigkeit, Widerstandsfähigkeit gegen Mikrobenbefall und andere Beanspruchungen geprüft.

Die Abteilung für Uniformen befaßt sich vorwiegend mit der Entwicklung neuer Verarbeitungsmethoden für Gewebe sowie mit Entwürfen von neuen Mustern und Uniformarten.

Butterpreise ziehen an

Importe sorgen für Ausgleich — Trinkmilchabsatz zurückgegangen

Münster. Wie die Marktabteilung der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe mitteilte, hat sich die Milchanlieferung an die westfälischen Molkereien knapp auf Vorwochenhöhe gehalten, liegt aber immer noch mit 2 291 000 Litern unter dem Vorjahr. Der Trinkmilchabsatz hat sich leicht verringert; er ist gegenüber dem Vorjahresabsatz nahezu unverändert. In den westfälischen Molkereien setzte eine leichte Zunahme der Buttererzeugung ein, blieb aber noch wesentlich hinter der des Vorjahres zurück. Der Butterbestand bei den Molkereien wurde weiter abgebaut.

Die Nachfrage an Butter ist im Hinblick auf die Feiertage noch lebhafter geworden. Frischbutter knapp, Bedarf örtlich nicht voll befriedigt. Marktausgleich erfolgt durch Importe, insbesondere aus holländischen und dänischen Herkünften. Holländische Kühlhausbutter wird flüssig geliefert, während Neuseeland- und Australienbutter aus früheren Ausschreibungen bisher nicht eingegangen ist. Erste Partien französischer Lieferungen sind erfolgt. Qualität entspricht nicht den hiesiger Verbrauchsansprüchen.

Von den 3 000-Tonnen-Abschlüssen mit Dänemark sind der Einfuhr- und Vorratsstelle bisher 1 500 Tonnen geliefert, die in Reserve gehalten werden. Europäischer Buttermarkt durch russische Käufe angespannt, so daß neue Ausschreibungen nur schwer zu realisieren sind.

Preise für deutsche Frischbutter anziehend mit Preisschwerpunkt bei 6,15 DM/kg, vereinzelt bis 6,20 DM/kg, Verbraucherpreis 6,80 — 6,92 DM/kg. Nach den Feiertagen ist Entspannung auf dem Buttermarkt zu erwarten, da ausreichende Importe und steigende Produktion zur Verfügung stehen werden.

Verlust für Englands Werften

London. — Eine Reederei in Panama, die bei zwei britischen Werften am Clyde und am Tyne sechs 32 000-Tonnen-Tanker bestellt hatte, hat die Aufträge für je zwei dieser Schiffe zurückgezogen. Man befürchtet in London, daß diese Aufträge an Werften auf dem Kontinent gehen werden, die schneller und billiger liefern können.

Die industrielle Produktion der Bundesrepublik hat im November gegenüber dem Vormonat um fünf Prozent zugenommen. Der Gesamtindex war mit 202 (1936 gleich einhundert) doppelt so hoch wie um die Jahreswende 1949/50. Neben dem anhaltenden konjunkturellen Auftrieb waren im November auch jahreszeitliche Einflüsse mitbestimmend für die Produktionsbelebung.

Das bayerische Ernährungs- und Landwirtschaftsministerium befürwortet in einer Denkschrift, die den bayerischen Bundestagsabgeordneten als Unterlage für die Zollberatungen zugeleitet wurde, einen nachhaltigen Schutz der deutschen Eiererzeugung. Gefordert wird unter anderem die Einführung eines einheitlichen Zolltarifes von fünfzehn Prozent während des ganzen Jahres.

Zwischen der Sowjetzone und Österreich wurde ein Lieferabkommen abgeschlossen, das einen Warenaustausch von vierzehn Millionen Dollar in beiden Richtungen vorsieht. Österreich wird vor allem Eisen und Stahl, Textilien, Nahrungsmittel sowie Leder und Ledererzeugnisse liefern und dafür von der Sowjetzone Bergbauerzeugnisse, Maschinen, optische Instrumente und Chemikalien beziehen.

Die österreichischen Sparkassen senken ab 1. Januar 1955 die Sollzinssätze für Ausleihungen aller Art bis zu ein Prozent.

Im November hatten die Bauarbeiten nach vorläufigen Ermittlungen bei den Betrieben mit zwanzig und mehr Beschäftigten im Bauhauptgewerbe arbeitstäglich noch etwa den gleichen Umfang wie im Oktober. Ende November ging die Zahl der Beschäftigten um 45 000 auf 922 000 zurück.

Im Oktober 1954 war die Zahl der Flüge und Fluggäste geringer als im September. Dagegen hat die beförderte Menge an Fracht und Post im Luftverkehr zugenommen.

In Nürnberg ist eine ständige Exportmusterschau eingerichtet worden, in der 140 bayerische Handwerksbetriebe und zwölf Aussteller aus anderen Bundesländern einen Überblick über ihre exportfähigen Erzeugnisse geben

Die internationale Kölner Frühjahrsmesse 1955 beginnt mit der Hausrat- und Eisenwarenmesse vom 6. bis 8. März. Ihr folgt vom 13. bis 15. März die Textil- und Bekleidungsmesse.

Der Vorsitzende des Produktionsausschusses der französischen Nationalversammlung hat die Regierung vor einer Liberalisierung der Kraftfahrzeugeinfuhr gewarnt. Der sechzigprozentige Zoll wiege kaum die Wirkung des Unterschieds in der Besteuerung zwischen Frankreich und anderen Ländern auf.

Die Zulieferindustrie für die britische Automobilindustrie will hundert Millionen Pfund Sterling für die Steigerung ihrer Produktion und Produktivität ausgeben. Wie ein Sprecher der Industrie erklärte, hat die Automobilindustrie ihre Vorlieferanten aufgefordert, mit ihrer eigenen Kapazitätsausweitung Schritt zu halten.

Wirtschaftsverhandlungen zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei, sollen eine Handelsregelung für die Zeit nach dem ersten Januar 1955 schaffen. Das geltende Zusatzprotokoll mit Warenlisten läuft am Jahresende ab.

Täglich UNDERBERG und Du fühlst Dich wohl!



Konsum-Angebot

Bratheringe
1 Ltr. Hochdose DM **0,88**

Rollmops
1 Ltr. Hochdose DM **1,18**

Formosa-Ananas
⅔ Dose = 16 halbe Scheiben DM **1,55**

Jam. Rum-Verschnitt
38% Vol.
1/1 Flasche o. Gl. DM **5,95**

Jam. Rum-Verschnitt
38% Vol.
1/1 Flasche o. Gl. DM **3.10**

Plattenfett „Howilin"
Tafel 250 g DM **0,39**

Unseren verehrten Fahrgästen



ein *frohes* Weihnachtsfest
und ein *glückliches* neues Jahr!

KRAFTVERKEHR OLPE A.-G.

Allen meinen Kunden und Geschäftsfreunden wünsche ich ein

frohes Weihnachtsfest
und ein
glückliches neues Jahr

Ing. Josef Göckler Olpe

Technischer Bedarf + Mineralöl-Großhandlung
GROSS-TANKSTELLE ROSENTHAL

Meiner verehrten Kundschaft zu Weihnachten die besten Wünsche und alles Gute für das neue Jahr. Mein Geschäft ist

am ersten Feiertag geschlossen
am zweiten Feiertag von 9 bis 12 Uhr geöffnet.

Heinrich Rademacher
Spezialgeschäft für Molkereiprodukte
OLPE Kölner-, Ecke Frankfurter Straße

Frohe Weihnachten
und ein
gesegnetes neues Jahr
wünscht

RADIO-FELDMANN
OLPE Martinstraße 53

Unserer werten Kundschaft sowie allen Freunden und Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Fritz und Josef Rosenberg
Fachgeschäft für Tapeten
OLPE Bergstraße (Ecke Kampstraße)

Allen unseren Gästen und Bekannten wünschen wir ein

frohes Weihnachtsfest
und ein
glückliches neues Jahr.

OLPER KELLER
OLPE · KURKÖLNER PLATZ

Verzogen nach Olpe
Martinstraße 22
(Neubau)

A. de Jong
Heilpraktiker

Unserer verehrten Kundschaft sowie allen Freunden und Bekannten unseres Hauses wünschen wir ein

gesegnetes Weihnachtsfest

Verlagsanstalt
F. X. RUEGENBERG · OLPE

Ein frohes Weihnachtsfest
und ein
glückliches neues Jahr
wünschen wir unseren verehrten Kunden, Freunden und Bekannten.

SEIT 1926

VERSICHERUNGSBÜRO SCHMITZ
Olpe · Am Gallenberg 30 · Telefon 201
Bezirksdirektion der Patria-Agrippina Versicherungsgruppe Köln
Versicherungen aller Arten - Kraftfahrzeugfinanzierung - Hypothekenvermittlung
Bezirksgeschäftsstelle der D.A.S. Rechtsschutzversicherungs-A.G. München

---

Ein frohes Weihnachtsfest
und ein
glückliches neues Jahr
wünschen wir unseren verehrten Kunden, Freunden und Bekannten.

Ein frohes Weihnachtsfest
und ein
glückliches neues Jahr
wünsche ich meinen verehrten Kunden, Freunden und Bekannten.

Otto Breuer
TEXTILWAREN · LEBENSMITTEL
ROTHEMÜHLE

Allen werten Kunden sowie Freunden und Bekannten unseres Hauses ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches, erfolgreiches neues Jahr!



Großtankstelle Kemper · Olpe
Inh.: Witwe E. Kemper

Diesel-Säule modernster Art · Treibgas · Öle und Fette
Wagenpflege · Hebebühne

Mit HERZLICHEN Wünschen für ein

frohes Weihnachtsfest
und ein
glückseliges Neues Jahr

verbinden wir unseren aufrichtigen Dank für das uns entgegengebrachte Vertrauen.

KEBBEKUS & EIBACH · OLPE

Meiner verehrten Kundschaft zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel beste Wünsche, verbunden mit herzlichem Dank für das mir entgegengebrachte Vertrauen.

Möbelhaus Hubert Zeppenfeld
Lütringhausen bei Olpe



FESTLICHE KLEIDER
für jede Gelegenheit
zn erschwinglichen Preisen

a. Holterhoff Föhne Olpe

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstraße 24 **Fernruf 249**

Sonntag und Montag, jeweils 22.15 Uhr
Der ausgezeichnete Großfilm



Abenteuer im Walzertakt
Geheimnisse hinter Zirkuskulissen
Liebe unter Lampions und Girlanden
Im übermütigen Trubel eines Feiertages . . .

In den Hauptrollen:
Hildegard Knef - Dany Robin - Michel Auclair

Im Vorprogramm:
FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU

Jugendfrei ab 16 Jahren

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstraße 24 **Fernruf 249**

Unser hervorragendes Weihnachtsprogramm!

Von Samstag bis einschl. Donnerstag

Einer der schönsten und erfolgreichsten Filme der Spielzeit!

Die Neuverfilmung



Schloß Hubertus

Nach dem bekannten Roman von Ludwig Ganghofer
Ein Farbfilm von einmaliger Schönheit und überwältigender Wirkung!

Im Vorprogramm:
FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU
Jugendfrei ab 10 Jahren!

Beachten Sie bitte die Anfangszeiten!
Samstag (1. Feiertag) 16, 18 und 20 Uhr
Sonntag (2. Feiertag) 14, 16, 18 und 20 Uhr
Montag 16, 18 und 20 Uhr
Dienstag 18.30 und 20.30 Uhr
Mittwoch 16, 18.30 und 20.30 Uhr
Donnerstag 18.30 und 20.30 Uhr

Des zu erwartenden großen Andranges wegen bitten wir höfl., die Vorführungen am 1. Feiertag oder die Wochentags-Nachmittagsvorführungen zu besuchen! Telefonische Vorbestellungen nur von 10 bis 12 und von 18 bis 19 Uhr.